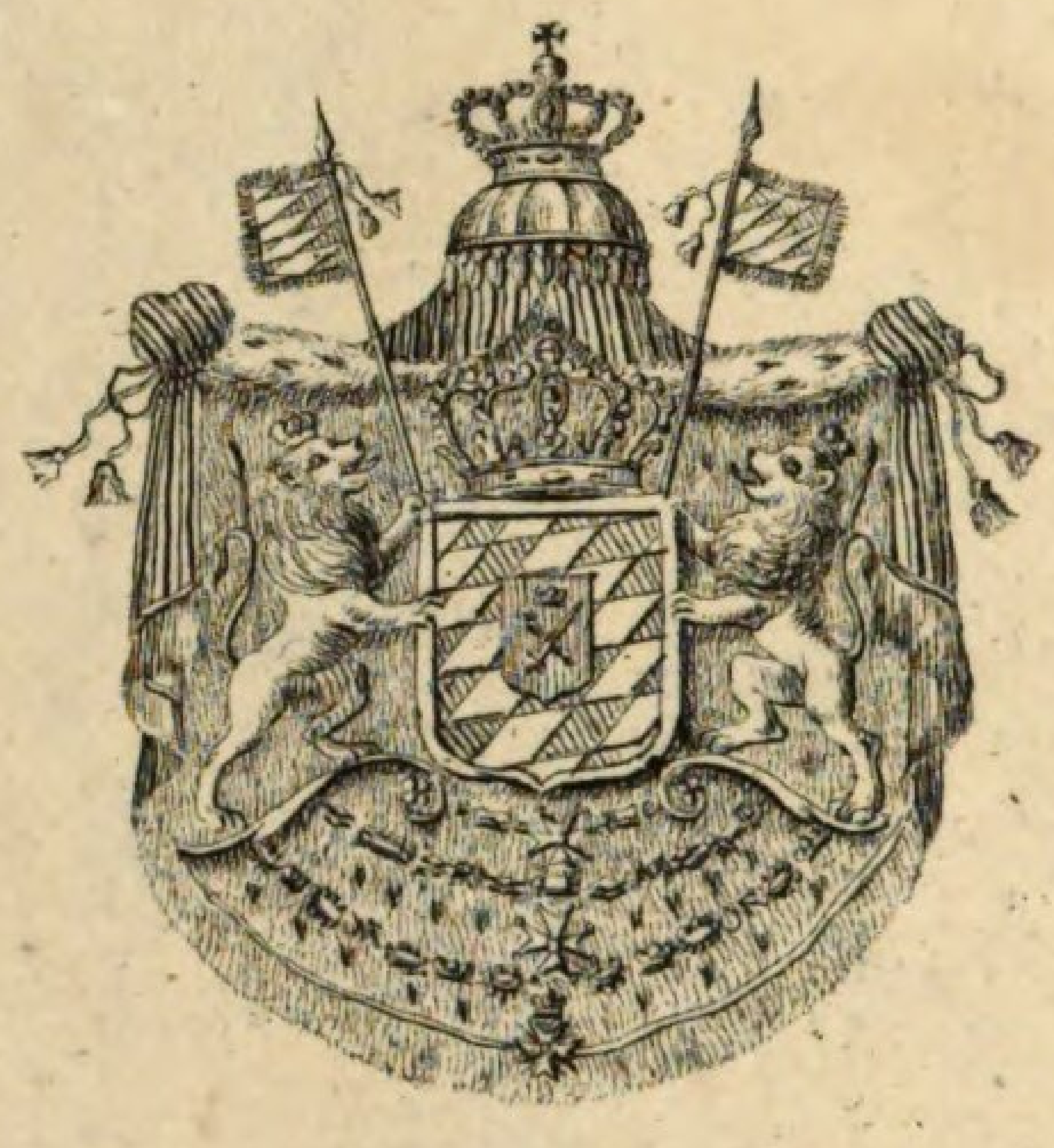
Biogr. 137 f
~~1414 d~~
Helfrecht
(Brahe)



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36622289810018

<36622289810018

Bayer. Staatsbibliothek

Gest: v. P. W. Schwarz. Nbg: 1798.

TYCHO BRAHE

Tycho Brahe,

geschildert nach seinen
Leben, Meynungen und Schriften,
ein kurzer biographischer
Versuch

von

J. Th. B. Helfrecht,
Rector am Hofer Gymnasium und einiger gelehrten
Gesellschaften in Jena Mitgliede.

(Mit einem Portrait und einer Vorstellung des
Tychonischen Systems.)

Hof, in Commission zu haben in der
Grauischen Buchhandlung. 1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hochwohlgebohrnen Herrn,

Herrn

Karl Friedrich Wilhelm,

Freyherrn

von

Voelderndorf und Waradein,

Sr. Königlichen Maiestaet von Preussen hochbetrautem Präsidenten des ersten und zweiten Senats der Königlichen Regierung zu Bayreuth, ꝛc. ꝛc.

seinem

erhabenen Gönner und Beförderer,

in tiefster Ehrfurcht

und

reinster Dankbegierde

zugeeignet.

Hochwohlgebohrner Freyherr,

Gnädiger Herr,

Wäre blos das Verlangen, dieser unbedeutenden Schrift durch Vorsetzung eines so glänzenden Nahmens eine Zierde zu geben, oder wäre kühne Andringlichkeit zu Ew. Excellenz erhabenen Person, oder gar ein niederer Eigennutz, um vielleicht durch Dero höchstschätzbare Gnade einige Vortheile zu erlangen, die Veranlassung dieser Zueignung: so würde dieser Schritt im ersten Falle ein Mißbrauch, im zweyten eitel und unverschämt, im dritten schändlich und der Würde eines rechtschaffenen Mannes ganz entgegen seyn. Wenn aber reine Ehrfurcht, wenn die gerechteste Bewunderung Dero ausgebreiteten und unsterblichen Verdienste, wenn innige Dankbarkeit für erhaltene Beweise Dero großmüthigen und mir höchstschätzbaren Wohlwollens mich hierbey ent-

schuldigen können; so bin ich gewiß gerechtfertiget. Das wärmste Gefühl der Dankbegierde und Verehrung erweckte in mir einen unwiderstehligen Trieb, sie öffentlich zu äußern. So gering übrigens dieser Beweis meiner aufrichtigen ehrfurchtsvollen Gesinnungen seyn mag; so unbegränzt ist hingegen die Ehrfurcht selbst, mit welcher ich ersterbe, als

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener,
J. T. B. Helfrecht.

Vorrede.

Das Angedenken berühmter Männer, welche entweder überhaupt die menschlichen Kenntnisse vermehrten, oder in einigen Wissenschaften vorzüglich mit Nutzen arbeiteten und ihnen durch Nachdenken und Forschen, durch Versuche und Erfahrungen weitern Umfang und mehrere Brauchbarkeit gaben, von Zeit zu Zeit zu erneuern, ist einigermassen Pflicht dankbarer Nachkommen, welche ihre Arbeiten benutzen. Da nicht jeder die Quellen besitzt, aus welchen man berühmte Männer näher kennen lernt; so kann es keine überflüßige Arbeit seyn, die vornehmsten Lebensumstände eines großen und verdienstvollen Mannes zu sammlen, um von ihm selbst und seinen Kenntnissen sichere Nachrichten zu ertheilen. Dergleichen Schrif-

 ten

ten bringen Vortheil in wissenschaftlicher Hinsicht. Denn eines großen Gelehrten Leben näher kennen, heißt auch zugleich wissen, wie weit man in einer gewissen Wissenschaft vor ihm gekommen war, wie er auf mehrere Erweiterung derselben geleitet wurde, was er in derselben leistete, und eben dadurch erlangt man auch manche Einsicht in der Wissenschaft selbst.

Dieses alles aber bey dem Tycho Brahe weitläuftig anzugeben, verbot theils der enge Raum, in welchen die Umstände diese Schrift beschränkten, theils auch die Betrachtung, daß es unnöthig seyn würde, indem wir mehrere brauchbare Werke haben, in welchen die Geschichte der Astronomie weitläuftig auseinander gesetzt worden. Ich will von diesen nur zwey nennen, nehmlich:

Weidleri historiam astronomiae, siue de ortu et progressu astronomiae, lib. singular. Witebergae, 1741. 4. und:

Geschichte der Astronomie von den ältesten

bis

bis auf gegenwärtige Zeiten in 2 Bänden, wovon der erste im Verlag der Hofmännischen Buchhandlung in Chemnitz, 1792. in 8. erschien, und die Geschichte der Astronomie bis zu Ende des 17ten Jahrhunderts enthält.

In wie vielen astronomischen Lehrbüchern ist nicht auch die Geschichte dieser Wissenschaft mit berührt worden. — Doch habe ich ganz kurz, wiewohl so vollständig, als möglich, angegeben, was der große Brahe sowohl hierinnen, als in der Chymie, Medicin und in mechanischen Künsten leistete.

Besonders aber können Biographieen berühmter Männer der Jugend sehr lehrreich seyn in moralischer Rücksicht. Sie lernen unter andern, wie große Männer durch Fleiß und Thätigkeit zu solcher Vollkommenheit kamen, die wir in den Verhältnissen ihres Zeitalters bewundern; und es kann ein edles Bestreben in jugendlichen Gemüthern erweckt werden, durch sorgfältige Anwendung ihrer Kräfte zur Brauchbarkeit empor zu streben. Sie

lernen große Tugenden neben großen Fehlern mit ihren Folgen kennen, jene, um ihnen nachzustreben, diese, um sie zu vermeiden. Wenn sie die großen Aufmunterungen zu nützlicher Thätigkeit erfahren, welche Tycho erhielt; so sehen sie, daß wahre Kunst nicht immer am Bettelstab wandere, und erhalten Ermunterung, den hohen Belohnungen der Verdienste zuzueilen, wozu großen Männern auch jetzt der Weg nicht abgeschnitten ist. Jedoch der vielfache Nutzen der Biographieen ist so entschieden, daß es überflüßig wäre, wenn ich mit einem weitläuftigen Beweise desselben gegenwärtige Arbeit rechtfertigen wollte.

Eine solche Lectüre wird gewiß weit nützlicher seyn, als das Lesen — ich will nicht sagen der Romane, und anderer Flug- und Modeschriften, — nein, auch der Halbromane, wo man oft die Wahrheit der schönen Kunst zu sehr aufopfert. Ich weiß zwar wohl, daß man dergleichen Kunstproducte sehr liebt. Wahr, oder halbwahr, oder nicht wahr, gilt oft der lesenden Welt gleich viel, wenn nur der Vor-

trag

trag und die Einkleidung schön und zur Zeitverkürzung angenehm ist. Allein hier wird die Wahrheit, wenn sie auch vorhanden ist, mit so vielem Putze behangen, daß man zuletzt nichts mehr von ihrer natürlichen Gestalt sieht. Clio verliert ihre Würde, und wird eine geputzte Modenärrin, da sie, zwar nicht ganz entblößt, aber doch im einfachen Kleide gefällig lehren sollte. Tycho's Leben sollte daher kein Halbroman werden. Ich erlaubte mir keine Fiction, keinen Dialog; sondern ich blieb gerade bey der Geschichte stehen, wie ich sie fand. Diese hat aber gewiß zur Unterhaltung keinen künstlichen Schmuck nöthig. Denn selten wird ein Mann so eigene Schicksale von Jugend auf, so viele Veränderungen, so sonderbaren Wechsel des Glücks haben, als Tycho de Brahe hatte. Die einfachste Erzählung kann mithin schon für den unterhaltend werden, welcher eine reelle Lectüre liebt.

Die vornehmsten Quellen dieser Nachrichten sind folgende:

Gassendi vita Tychonis.

Ieſſenii Leichenrede.

Olai Bangs Däniſche Sammlungen, und das däniſche Magazin.

Molleri Cimbria litterata.

Die Nachrichten des Reſenius.

Holbergs däniſche Reichshiſtorie.

Allgemeine Weltgeſchichte.

Beylens Wörterbuch.

Philanders von der Weiſtritz Nachrichten von dem Leben des Tycho von Brahe. II. Theile. Kopenhag. und Lpzig 1756. 8. (*)

Für Gelehrte kann dieſe Arbeit nicht ſeyn, weil ihnen dieſe Nachrichten ohnehin bekannt ſind. Für Ungelehrte, beſonders für die Jugend, kann ſie nützlich ſeyn. Ich verband aber mit dem, was im Allgemeinen angeführt worden, noch eine beſondere Abſicht. Immer wünſchte ich mehrere wohlfeile Bücher, welche man

(*) Dieſem bin ich vornehmlich gefolgt, weil er die hiſtoriſchen Belege immer getreu angiebt: man mußte aber ſeine chaotiſchen Nachrichten erſt in Ordnung bringen, weil er Tycho's Lebensumſtände zuweilen ſeltſam durch einander wirft.

man den Jünglingen der ersten Classe zum Uibersetzen aus dem Teutschen ins Lateinische in die Hände geben könnte. Das Dictiren hält zu sehr auf, und so nothwendig es in den untern Classen für die Uibung in der Rechtschreibung ist; so wird es in der ersten Classe Zeitverschwendung. Man hat einige teutsche Chrestomathieen. In diesen aber ist immer für mehrere Classen gesorgt, und nur wenig für Primaner, und das Uibersetzen ist oft zu sehr erleichtert. Sind sie einmal gelesen; so verlieren sie mit dem Reitz der Neuheit auch ihren Werth bey der Jugend, welche Veränderung und Abwechselung liebt. Wir haben ehedem Brandmüllers römische Geschichte zu solchen Uibungen benutzt. Wenn aber dieses an sich ungemein brauchbare Buch einigemale gelesen ist: so wird es alsdann nicht mehr mit der gehörigen Aufmerksamkeit vorgenommen, und wenn sich einige die Ubersetzung aufgeschrieben haben; so verschaffen sie in der Folge bey wiederholten Gebrauch sich und andern eine dem Nachdenken schädliche

Er-

Erleichterung, welcher der Lehrer nicht immer ausweichen kann. — Mehrere andere gutgeschriebene teutsche Werke sind theils zu theuer, theils ihrem Inhalte nach nicht gänzlich für die Jugend, theils auch für dergleichen Uibungen nicht bequem genug. Ich glaubte daher durch dieses kleine Buch auch für dieses Erforderniß einen kleinen Beytrag liefern zu können, damit die Jünglinge sowohl diesen so merkwürdigen Mann selbst kennen lernen, als auch zugleich den Nutzen einer Uibung im Uibersetzen haben möchten. Auf solche Weise kann man auch versichert seyn, daß ein Buch wirklich gelesen und der Innhalt desselben bekannt wird, und die Sprachübung ist alsdann ein vermehrter Nutzen. Sollte diese Arbeit und ihr Zweck einigen Beyfall verdienen; so könnten vielleicht mehrere dieser Art folgen.

Von dem Beyfall oder der Mißbilligung gerechter und sachkundiger Censoren wird es auch abhängen, ob noch ein zweytes Bändchen erscheinen soll, oder nicht. Da diese Schrift aus

den

den geringen Einkünften der Höfer Schulbibliothek und für sie gedruckt worden; so war mir nicht verstattet, sie auf einmal herauszugeben. Dieses erste Bändchen entspricht also seinem Titul: Tycho's Leben und Meynungen nicht gänzlich. Ersteres ist, nach der Zeitfolge kurz zusammengefaßt, von letzteren nur wenig beygefügt. Es wäre noch übrig, von seinen oft sonderbaren Meynungen, von seinen vorgeblichen Weißagungen, von seinen verschiedenen Beobachtungen und Erfahrungen zu reden, ihn in seinen Briefen und durch ausgehobene Stellen aus seinen Schriften selbst reden zu lassen, eine Auswahl aus seinen Gedichten beyzufügen, die nicht ohne Werth sind, von seinen sämmtlichen Schriften zu handeln; dann etwas mehr von seinem Charakter und Arbeiten, von seinem Aeußerlichen und seiner häuslichen Verfassung, als es hier geschehen konnte, vorzulegen, und bewährte Zeugnisse von diesem Manne hinzuzuthun. Dieses könnte in Zukunft geschehen, wenn ich glauben kann, man werde

diese

diese geringe Schrift eines Zutrittes in die Bibliotheken würdigen.

Ich habe nur noch weniges von der innern Einrichtung dieses kleinen Buchs hinzuzusetzen. Ich zog die Zeitordnung der Sachordnung vor, weil mit der Zeitordnung auch die Stellung der Ursachen und Folgen richtiger wird. Ich habe nur sparsame Bemerkungen und moralische aus den Ereignissen abgeleitete Grundsätze angebracht, um dem denkenden Leser in seinen Reflexionen, welche sich bey vielen Begebenheiten ohnehin aufdringen, nicht vorzugreifen: doch glaube ich zur Belehrung der Jünglinge genugsame Winke gegeben zu haben. Ich hielt dafür, da ich die historischen Quellen überhaupt angegeben habe, nicht durch eine Menge von Citaten das Buch vergrößern zu müssen: doch habe ich hin und wieder noch besonders beygesetzt, woraus ich manche Nachrichten geschöpft habe.

Man wird vielleicht bemerken, daß ich die Arbeit nicht auf einmal vollenden konnte.

Die-

Dieses ist das Loos der Schulleute. Sollen ihre litterärischen Nebenarbeiten nicht ihre Hauptgeschäfte beeinträchtigen: so können sie nicht anders, als ab gebrochen und fragmentarisch arbeiten; und nun werden ihre Nebenarbeiten, — da sie sich vielleicht lange von ihnen entfernen müssen, und nur einzelne Stunden, wohl schon ermüdet von vielen nöthigen Geschäften, diesen widmen dürfen, — nicht immer ein vollständiges und wohlgeordnetes Ganzes ausmachen, als wenn sie, wie Falkonette die Bildsäule Peters in einem Guße, auf einmal die Sache vollenden könnten. Man wird die Ungleichheit des Styls, man wird, da die Lebensbeschreibung nur kurz werden durfte, bemerken, daß vieles zu sehr zusammen gedrängt und etwas schwerfällig geworden. — Inzwischen schmeichle ich mir doch mit der Hoffnung, man werde diese Arbeit um der Sache selbst willen nicht für unnütz erklären. Und sollten auch nur etliche Jünglinge, voll guter Anlagen und Kraft, vor dem Schattenrisse des Tycho stehen, und Gefühle, wie des Themisto-

m stokles vor des Miltiades Trophäen, oder des Alexanders an Achill's Grabe, in ihnen erweckt werden; so hielt ich mich wahrlich für die aufgewendete Mühe für genug belohnt.

Hof, den 20ten April, 1798.

Tycho Brahe.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Lange schlief die Menschheit einen tiefen Schlaf unter den Schrecknissen einer finstern Nacht. Aber sie erwachte wieder im funfzehenten Jahrhunderte, gestärkt mit neuen Kräften: dann erhob sie sich im sechzehenten zu schneller Thätigkeit und wirkte mit männlicher Stärke. Dieses Jahrhundert brachte viele außerordentliche Männer mit hohen Geistesgaben hervor. Entfesselt von den Sklavenketten des Aberglaubens, voll unverdrossenen Eifers, reich an Erfindungen, wurden sie zum Wohl der Welt sehr thätig. Künste und Wissenschaften kamen mit der geläuterten Religion empor; man forschte mit Denk- und Gewissensfreyheit tiefer, und die vorhin erfundene Buchdruckerkunst gab großen Männern das Mittel in die

Hand, ihre heilsamen Kenntnisse schnell zu verbreiten. Sie stellten nicht nur die alten Gränzen von dem Reiche der Wahrheit wieder her; sie erweiterten auch das Gebiete des menschlichen Wissens.

Unter die vortrefflichen Männer, welche die Zierde ihres Zeitalters, Männer des Jahrhunderts, Sterne erster Größe und Lehrer der Nachwelt waren, und welche die menschlichen Kenntnisse vervollkommten, gehört auch Tycho de Brahe. Ein außerordentlicher Mann, den die Natur zu seinen Arbeiten mit allen Erfordernissen ausgerüstet hatte. Er hatte ausgezeichnete Talente bey einem zwar kleinen, aber für Nachtwachen und andere Beschwerden, für die Kälte der Herbst- und Winter-Nächte, wie für die Hitze beym Schmelzofen ausdaurenden Körper, unermüdete Thätigkeit für mühsame Untersuchungen, Standhaftigkeit gegen alle widrige Zufälle und solchen Eifer, ein damals noch wenig bebauetes Feld zu bearbeiten, daß er sich für seine gelehrten Beschäftigungen würde haben zum Märtyrer machen lassen. Solche vorzügliche Anlagen mußten zusammentreffen, um außerordentliche Männer und Werke hervorzubringen. Er wurde, was er war, meistens

durch

durch sich selbst, gieng als ein Originalgenie, sobald ihm sein vesterer Schritt Führer entbehrlich machte, seinen eigenen Weg und drang in Bearbeitung und Ausbreitung seiner Lieblingswissenschaften durch alle Hindernisse kühn hindurch. Er konnte zwar noch nicht leisten, was jezt große Männer in diesem Fache hervorbringen. Die Entdeckungen und Erfindungen unserer Zeiten waren ihm noch unbekannt. Kein Cassini, Huygens, Newton, kein Herschel, Bode, de la Lande ꝛc. hatten ihm noch vorgearbeitet. Aber er leistete nach seiner Lage so viel, daß er uns gerechte Bewunderung abnöthiget. Er trat zu einer Zeit auf, wo die Dunkelheit des Aberglaubens noch nicht ganz dem Lichte der aufgegangenen Sonne gewichen war, wo noch Licht und Schatten stritten, (*) in einem Lande, wo noch wenig Aufklärung herrschte, wo ihn aber doch

(*) Die vornehmsten Umstände der Reformation in Dänemark sind diese: Christian II. ließ 1520 den M. Martin Reinhard von Eyvelstad kommen, und machte ihn zum Professor der Theologie zu Kopenhagen. Dieser legte den Grund zur Kirchenverbesserung. Christian suchte Luthern selbst nach Dänemark zu ziehen, welcher aber Sachsen nicht verlassen wollte. 1525. trat

eine mächtige Hand über Erwarten reichlich und großmüthig unterstützte. Auch hatte er schon einige Vorbilder, besonders einen Kopernikus, den er sehr schätzte, konnte Männer

Schleswig, dessen Herzog Christian sich zum Lutherthum bekannte, fast ganz zur gereinigten Lehre über. Im folgenden Jahre bekannte sich König Friedrich I. durch den Empfang des heil. Abendmahls sub vtraque zum evangelischen Glauben. Die Gewalt der Bischöffe wurde eingeschränkt, und jedem Freyheit ertheilt, der bessern Lehre beyzutreten. Hanns Tauson, Franz Wormerson und Anthon beförderten die Reformation. Die Klöster wurden allmählich leer, und aus aufgehobenen Klöstern wurde 1530. eine lutherische hohe Schule zu Malmoe gestiftet. — Der König trat hierauf dem Schmalkaldischen Bunde bey. Die Katholiken wichen einer Unterredung aus und bestättigten dadurch den Sieg der evangelischen Christen. Erstere suchten zwar heimlich zu verfolgen, richteten aber nichts aus. Vom Jahr 1537. an reformirte D. Joh. Bugenhagen die Kirche im Königreiche Norwegen. Es wurde eine neue Kirchenordnung festgesetzt; und das Lutherthum, welches den wohlthätigsten Einfluß auf die Wissenschaften zu zeigen anfieng, wurde nun in diesen nordischen Reichen die herrschende Religion. (S. Pontoppidans Kirchengesch. und Allgemeine Weltges. 33. Band.) Doch waren zu der Zeit, da sich Tycho um sein Vaterland Verdien-

ner benutzen, die schon manches vorgearbeitet hatten, und hatte sehr fleißige Gehülfen. Mehr aber, als alle günstige Umstände, wirkte sein Geist mit unersättlicher Forschbegierde. Diese spornte ihn immer zum Fortschritt und zur Aufstellung solcher Werke an, die man als die einzigen ihrer Art bewunderte. In vielen Einsichten war er weit über sein Zeitalter erhaben. Eben so sehr übertraf er auch seine meisten Zeitgenossen am Glück und Ruhm.

Allein große Eigenschaften scheinen bey ihm mit großen Fehlern vereiniget gewesen zu seyn. Philosophie und Mathematik standen, wie bey vielen andern, auch bey ihm, mit leeren Spielen der Einbildungskraft in wunderbarem Contrast. Man kann vielleicht auch annehmen, daß sein Herz nicht so gut, als sein Verstand war. Nicht genug war vielleicht sein Wille bey der Erziehung gebrochen, er war nicht genug, wie andere große Männer, anfänglich in der Schule der Leiden gebildet. Das gute Glück erhob ihn zuweilen zu allzugroßer Anmaßung, zu stolzen Erwartungen,

sie zu erwerben anfieng, noch viele Uiberbleibsel des Pabstthums geblieben, und die Sonne der Aufklärung stand noch tief in Osten.

die mit dem gewünschten Erfolg im umgekehrten Verhältnisse standen, zu einem gewissen unbeugsamen Trotz auf seine Kenntnisse und Verdienste, wobey er nicht immer zur rechten Zeit nachzugeben wußte, und sich daher viele Verdrüßlichkeiten zuzog. Dieß wurde auch eine Veranlassung, daß viele seiner guten Absichten vereitelt, und die großen Anlagen, die er machte, nicht alle bleibend Denkmahle für die Nachwelt wurden, ja viele ihn nicht lange überlebten; wiewohl noch genug übrig ist, um ihm unsterblichen Ruhm zu erwerben.

Seine Lebensgeschichte ist in der That sehr lehrreich, und überhaupt ist es sowohl Pflicht der Dankbarkeit, als eine Sache von anerkanntem Nutzen, das Angedenken großer Männer von Zeit zu Zeit zu erneuern. Ich wünschte mir den Geist Plutarchs, um den Mann so darstellen zu können, daß man ihn ganz erkennen möchte. Besitze ich aber auch nicht die Fertigkeit, ein treffendes und vollkommenes Bild von ihm zu entwerfen; so kann es zu meiner Absicht schon zureichen, das Vornehmste aus den vorhandenen Nachrichten von ihm auszuheben, um besonders der Jugend einen Schattenriß von einem

Man-

Manne zu geben, der in seinem Leben so vieles vereinigte, was theils für sie nachahmungswerth, theils auch von ihr zu vermeiden ist. Ich werde mich daher bey der kurzen Geschichte seines Lebens, welche bey einer Dauer von 54 Jahren so thatenreich war, wenig auf Umstände einlassen, welche zur Kenntniß dieses Mannes selbst minder beträchtlich sind. Ich werde nicht auf hohe Cothurne im prächtigtönenden Bombast sein Angedenken entweyhen. Gesuchte Erhabenheit und lautschallendes Lob gehören für Gegenstände, die wenig Gutes an sich haben. Den würklich großen Mann ehret man mehr durch die einfachste Darstellung seiner Thaten.

Tycho, oder Tyge Brah'e war aus einem ansehnlichen und berühmten Geschlechte entsprossen, und den 14ten Dec. 1546. gebohren. Die Brahe's hatten sich, als Ritter und Reichsräthe, im Kriege und Frieden hervorgethan. Von mütterlicher Seite stammte er aus dem nicht weniger alten und berühmten Geschlechte der Biller. Sein Vater, Otto Brahe, von welchem unser Astronom auch Ottesen genannt wurde, war Reichsrath von Dänemark und Herr zu Knudstrup, und seine Mutter, Beata Bille, die Tochter Klaus

Bille's auf Loensgaard, Hofmeister des Reiches Dänemark und Lehensmann auf Bahus. Die Sorgfalt seiner Eltern, welche sie auf seine Erziehung verwendeten, würde er allmählich mit neun andern Kindern gemeinschaftlich genossen haben, unter welchen er der älteste Sohn war. Er war ein Zwillingskind, sein Zwillingsbruder aber bereits vor der Geburt gestorben.

Seines Vaters Bruder, Georg Brahe, lebte in einer kinderlosen Ehe. Dieser hatte von seinem Bruder Otto das Versprechen erhalten, daß er, wenn er einen Sohn bekäme, ihm denselben zur Erziehung überlassen wolle. Georg drang nach Tychos Geburt auf die Erfüllung dieser Zusage. Weil aber die Zärtlichkeit der Eltern für ihren erstgebohrnen Sohn stärker war, als ihre Gewissenhaftigkeit zu Erfüllung eines so sonderbaren Versprechens; so wartete jener, bis Otto noch einen zweyten Sohn bekam, und ließ dann den kleinen Tycho heimlich entführen. Er entschuldigte diese That mit dem Vorwande: es sey billig, daß sein Bruder, welcher nun zween Söhne habe, mit ihm, der keinen habe, theile. Otto beruhigte sich, da der gute Charakter seines Bruders für die sorgsame und standesmäßige Auf-

er-

erziehung seines Sohnes Gewähr leistete. Tycho hatte nun seinen Eltern die Geburt, und als der älteste Sohn das Erbrecht auf Knudstrup, seinem gütigen Oheim aber Erziehung, Unterhalt und die Gründung eines ganzen Glücks zu verdanken.

Man kann aber doch mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß die Erziehung in dem Hause seines Vaters für ihn zuträglicher gewesen wäre. Bey sehr getheilter Liebe und Sorgfalt unter so vielen Geschwistern, bey mehrerer Einschränkung seiner Wünsche würde vielleicht sein Charakter mehrere Geschmeidigkeit gewonnen haben, als bey seinem lieben Oheim, wo man ihn wie einen einzigen Sohn behandelte. Der Charakter eines solchen Lieblings bleibt aber selten ohne sichtbare Flecken. Hier ließ man vermuthlich dem lieben Zöglinge zu sehr seinen Willen; vielleicht wollte man auch nicht gerne Klagen über Strenge veranlassen; hier konnte der Junker mehr Uiberfluß und Befriedigung seiner Wünsche haben, welche er in der Folge immer zu erwarten nur allzusehr gewohnt wurde.

Sein Oheim sorgte frühzeitig für den zweckmäßigen Unterricht seines Pflegesohns.

Er hielt ihm zuerst Lehrer, die ihm die Elementar-Kenntnisse beybrachten. Aber auch hier schon zeigte sich das fähige Genie des Knaben, den man hernach mit eben dem Rechte, als viele andere, unter die frühzeitigen Gelehrten rechnen konnte, ob er gleich von den Schriftstellern der Gelehrtengeschichte nicht mit in die Liste derer eingetragen wurde, deren Genie sich frühzeitig entwickelte. Nach genugsamen Unterricht in den Grundkenntnissen dachte man nun über die künftige Bestimmung Tych'os nach, um seine fernern Uibungen zu bestimmen. Hierinnen waren die Stimmen getheilt. Sein Vater, der sich sein Urtheil über die Bildung und Lebensart seines Sohnes vorbehalten hatte, wollte: er sollte ein Kriegsmann werden. „Wozu, sagte er also, soll ihm das Lateinische„? „Nein, erwiederte Georg Brahe, ich finde große Anlagen in dem Knaben; er soll mir die Rechte studieren, und sich zu den wichtigen Staatsämtern vorbereiten, zu welchen man nicht blos durch männlichen Muth, (*) sondern durch gründliche Kenntnisse, besonders der Gesetze und Rech-

(*) Damals forderte man wohl von einem Kriegsmanne noch nicht die vielfachen Kentnisse, welche ihm heut zu Tage nöthig sind.

Rechte gelangt. Dazu muß er Lateinisch lernen.„ Georgs Stimme drang durch; und er ließ nun den Tycho in seinem siebenden Jahre in der lateinischen Sprache unterweisen. Zugleich bildete man auch seinen Geschmack durch die Grundsätze der freyen Künste, in welchen er binnen fünf Jahren große Fortschritte machte. Besonders liebte er die lateinische Dichtkunst so, daß er diese Vorliebe sein ganzes Leben hindurch beybehielt. Er ließ auch in der Folge nicht leicht eine wichtige Ereigniß, wo er seine Lieblingsneigung, lateinische Verse zu machen, befriedigen konnte, ungenützt vorbeygehen. Eine Sache, die damals zur Bildung des jugendlichen Geistes viel beytrug, und die man von einem Gelehrten verlangte. Kaum einer der berühmtesten Männer des sechzehenten und siebenzehenten Jahrhunderts ist so leicht zu finden, welcher nicht auch hierinnen wenigstens etwas leistete. (*) Eine Sache, die auch jetzt die Geringschätzung in den Schulen nicht verdient, welche ihr von einigen wider-

der-

(*) Vielleicht könnte man sagen, daß zu allen Zeiten bey allen hernach cultivirten Völkern die erwachende Menschheit zuerst ihr Morgenlied sang, biß sie zu ernsthaftern Betrachtungen und Geschäften übergieng.

derfährt, als wären diese Uibungen bloße Pedanterey, da sie doch gewiß nach den Erfahrungen der meisten Schulmänner, unter gehöriger Einschränkung von vielfachem Nutzen sind.

Schon im dreyzehenten Jahre hielt man Tycho'n für tüchtig, auf der hohen Schule zu Kopenhagen, wohin er im April 1559. reisete, sein Studieren fortzusetzen. Hauptsächlich sollte er hier Redekunst und Weltweißheit und dann die Rechte studieren. Er machte hierinnen mit vielem Fleiße den Anfang. Allein im folgenden Jahre bekam seine Wißbegierde durch einen Vorfall eine andere Richtung. Denn am 21ten Aug. 1560. fiel eine starke Sonnenfinsterniß vor, welche in dem südwestlichen Europa so total, daß man die Sterne am Mittage deutlich sehen konnte, in den nördlichen Gegenden aber noch immer stark genug war, um Tycho's ganze Aufmerksamkeit zu fesseln, wozu seine Neugierde schon vorher rege gemacht worden war. Ferner war auch die Astrologie zur damaligen Zeit eine herrschende Sünde wider die gesunde Vernunft, von welcher vorher sogar ein Melanchthon nicht frey geblieben war, und welche noch lange nachher während des dreyßigjährigen Krieges, ja noch

zu

zu Anfang dieses Jahrhunderts, zuweilen über die besten Köpfe tyrannisirte. Wenn nun der junge Tycho astrologische Schriften gelesen hatte; so erregte es immer seine ganze Bewunderung, daß man sogar Schicksale und Tod der Menschen aus den Sternen lesen könne. Das zufällige Zusammentreffen mancher klug ausgedachten, (*) oder schwankenden Wahrsagungen mit den Ereignissen hatte den Glauben an den Einfluß der Gestirne auf menschliche Schicksale oft bestärkt, und man ließ sich auch durch den lächerlichsten Unsinn eines Carions und Stöfflers (**) in seiner Meynung nicht irre machen. Wißbegierig, wie Tycho war, suchte er es also auch herauszubringen, wie man aus der Betrachtung des gestirnten Himmels die künftigen Ereignisse entziffern könne. Er erlernte daher auch die ersten Grundsätze der eigentlichen Sternkunde, welche man bey der Astrologie eben so wohl zum Grunde legen mußte, wie die eigentliche Chymie bey spagirischen Arbeiten. Er sah nun, daß die erwähnte Sonnenfinsterniß gerade zur berechneten

(*) Nam prudentia est quodammodo diuinatio. Cic.

(**) S. Gallus Handb. der brandenb. Gesch. III. Thl. S. 102. folg.

ten Zeit sich ereignet habe, und die Achtung für diese Wissenschaft stieg so, daß er sie für etwas Göttliches hielt, und glaubte, sie sey das Mittel, wodurch der weisere Sterbliche gleichsam den dichten Vorhang, der die Zukunft menschlichen Augen verbirgt, in etwas wegziehen könne. Nicht dieses bloß vermehrte seine heftige Begierde, in der Kenntniß des gestirnten Himmels zuzunehmen, sondern auch der Widerstand, den er auf seinem Wege antraf. Gemeine Seelen lassen sich oft geringe Schwierigkeiten abschrecken, und gehen geduldig, wohin ihr Führer sie leitet, der Heerde der vorhergehenden nach. (*) Große Köpfe gehen auf gutem Wege unaufhaltsam fort, und wirken beym Widerstande mit verstärkter Schnellkraft.

Tycho reisete in seinem funfzehenten Jahre, im Febr. 1562. unter der Aufsicht eines Hofmeisters nach Leipzig, um nach dem Willen seines Pflegevaters der Rechtsgelehrsamkeit sich zu widmen. Er studierte die ernste Wissenschaft der Themis mit anhaltendem Fleise; allein diese gab seinem Geiste nicht genugsame Nahrung; und er schränkte sich daher nicht so sehr

(*) Sequuntur antecedentium gregem. Cic.

sehr darauf ein, als es sein Oheim wünschte und sein Hofmeister rieth. Jede Stunde, welche er der ihm bestimmten Hauptsache entziehen, oder wo er die wachsame Aufsicht seines Mentors täuschen konnte, wendete er auf das Lesen astronomischer Bücher; und die Einwendungen seines etwas mürrischen Aufsehers, der ihm oft, wie Ovids Vater (**) zurief, dienten blos dazu, ihm die Rechtsgelehrsamkeit, bey welcher er Zwang und keine eigene Neigung fand, mehr zu verleiden, und machten, daß er das Kind seiner Liebe desto sorgsamer pflegte, welches auch deßwegen ausnehmend erstarkte.

Manches Hinderniß aber setzte sich ihm entgegen. Das Geld, welches ihm sein gütiger Oheim theils zur Fortsetzung seines Studierens, theils zum anständigen Vergnügen zuschickte, mußte er aus der Hand seines Hofmeisters erhalten und diesem über dessen Verwendung Rechenschaft ablegen. Denn Georg Brahe's vernünftige Liebe wollte den Neffen vor Verschwendung und vor dem Heere

von

(*) Studium quid inutile tentas? Ouid. trist. IV, 10, 21.

von Lastern sichern, wodurch mancher Jüngling ohne vesten Charakter, dem man unbehutsam zu viele Mittel zu Ausschweifungen überläßt, auf Akademieen alle Hoffnungen vereitelt und unwiederbringlich verdirbt. Zu Ausschweifungen hatte zwar Tycho wenig Hang; aber er konnte doch bey dieser Einschränkung seiner Neigung, sich astronomische Bücher und Instrumente anzuschaffen, nur sehr wenig folgen. Er wendete daher meistens das zum Vergnügen bestimmte Geld hierzu an und hintergieng die Aufsicht seines Hofmeisters, welcher durchaus nicht zulassen wollte, daß Tycho seine Zeit zu etwas anders, als zu seiner Hauptsache verwendete. Er hatte sich eine kleine Himmelskugel, nur wenige Zolle im Durchmesser zu verschaffen gewußt. So bald nun sein Hofmeister schlief; so schlich sich Tycho aus seinem Bette zu Betrachtung seines Globus; und fand er nun den Himmel ohne Wolken, was glich seiner Freude? Dann brachte er gewiß die ganze Nacht mit Betrachtung der Gestirne zu, die er mit seinem Globus verglich. In kurzer Zeit kannte er die meisten damals schon bestimmten und berechneten Sterne am sichtbaren Horizonte. Er selbst war hierinnen sein eigener Lehrer, jedoch ohne

die Gelegenheit zu vernachläßigen die, sich ihm darbot, auch die Kenntnisse anderer sich eigen zu machen. Wer aber Gelegenheit zu Vermehrung seiner Wissenschaft ernstlich sucht, der findet sie. Tycho sah ein, daß ihm die Erlernung der übrigen mathematischen Wissenschaften in der Sternkunde die größten Dienste leisten würde; er suchte also auch hierdurch seinen Verstand mehr aufzuklären. Konnte er nun die Vorlesungen des berühmten Mathematikers, Joh. Hommels, nicht mehr benutzen, weil dieser bald nach Tycho's Ankunft in Leipzig gestorben war; so weiß ihm sein guter Genius einen Freund an dem jungen Bartholomäus Scultetus, einem Schüler Hommels, zu, welcher ihm seine erlangten Kenntnisse mittheilte und zugleich mit ihm mancherley mathematische Instrumente verfertigte, die ihm bey seiner Lieblingswissenschaft gute Dienste leisten konnten. Er beobachtete besonders im J. 1563. die merkwürdige Zusammenkunft des Jupiters und Saturns, und fieng an, seine ersten Observationen schriftlich zu verfassen, wovon man das Manuscript noch auf der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen zeigt. Er fieng auch an, die Irrwege der Astrologie und des Nativitätstellens

zu betreten, welchen eitlen und doch mühsamen Spielen der Jüngling von feuriger Einbildungskraft mehrern Werth beylegte, als hernach der ernsthafte Mann. Das ohngefähre Eintreffen einiger Vorhersagungen, da er z. E. aus einer Mondsfinsterniß ein hernach erfolgtes anhaltendes feuchtes Wetter vorhersagte, bestättigte ihn in seinem Vorurtheile.

Nach dreyjährigem Aufenthalte in Leipzig lag es in seinem Plane, in mehrere Provinzen Teutschlandes und in andere Länder zu reisen, um sich in den Wissenschaften, so wie in der Welt- und Menschenkenntniß noch vollkommener zu machen. Vermuthlich berief ihn aber sein gütiger Oheim vorher nach Hause, um manches zu dieser Reise mit ihm zu verabreden, ehe er noch als Viceadmiral mit der Dänischen Flotte in den damals bevorstehenden Krieg absegeln würde. Tycho reisete den 17 May 1565. von Leipzig ab, kam über Wittenberg den 25. zu Rostock an, und setzte dann seine Reise nach Kopenhagen nach einigen Wochen fort. Wahrscheinlich aber traf er seinen wohlthätigen Pflegevater nicht mehr im Leben an. Der König war bey der Amaker Brücke zu Kopenhagen in Lebensgefahr

ge-

gerathen, indem er unter die Brücke gefahren wurde. Georg Brahe, welcher bey ihm war, wollte dem Könige aufhelfen, fiel aber ins Wasser, wurde dabey sehr verwundet und starb den 21 Jun. Ein schmerzhafter Verlust für den Tycho, doch setzte Georgs Witwe die Unterstützung fort, die er bisher genossen hatte. Tycho hielt sich beynahe ein Jahr in seinem Vaterlande auf, und machte alle nöthige Vorkehrungen zu seiner bevorstehenden Reise. Alle übrige Zeit verwendete er auf das Studium der Astronomie. Allein eben die Geringschätzung, die er bey dieser Wissenschaft erfuhr, und der Spott, den er, eine Person von hohem Adel, (*) deßwegen erdulden mußte, waren ein Bewegungsgrund mehr, sein Vaterland so bald, als möglich, zu verlassen. Blos Steen Bille, seiner Mutter Bruder, billigte es, daß Tycho seiner Neigung folgte. Er reisete nunmehr 1566. nach Wittenberg. Hier arbeitete er mit dem größten Eifer an der Vermehrung seiner astronomischen Kennt-

(*) Noch war das Vorurtheil nicht ganz verdrängt, andere, als Kriegs- und Staatswissenschaften, unter der Würde einer Person von hohem Adel zu schätzen.

nisse, und würde länger da geblieben seyn, hätte ihn nicht die daselbst überhandnehmende Pest genöthiget, einen andern Aufenthalt zu suchen.

Er wendete sich daher nach Rostock. Hier blieb er, abgerechnet daß er jeden Sommer einmal nach Hause reisete, zwey Jahre lang und setzte seine astronomischen Beschäftigungen fort. Bey seinen fortwährenden Beobachtungen, die er aber hier nicht so sorgfältig wie hernach, aufzeichnete, kam er auch immer wieder auf die Untiefen der eitlen Astrologie. Er hatte sich erst einen Monat zu Rostock aufgehalten, als er im Octobr. (1566.) eine große Mondsfinsterniß voraus berechnete: hierbey verkündigte er zugleich den Tod des türkischen Kaisers Solymans. Ein heroisches Gedicht, das er davon, wie immer über die meisten wichtigen Vorfälle, verfaßte, ließ er öffentlich anschlagen. Nach einigen Wochen wurde der vorhergesagte Todesfall wirklich bekannt; allein er war bereits vor der Verfinsterung des Mondes erfolgt, die ihn bedeuten sollte. Die Urtheile über ihn fielen daher verschieden aus; einige erhoben, andere verspotteten ihn, als einen Schwärmer, der

aufs

aufs Ohngefähr wahrsagte. Er selbst entschuldigte sich in der Folge bey reiferm Nachdenken wegen seiner damaligen Leichtglaubigkeit im Nativitätstellen. Bey seinem Aufenthalte in Rostock kann ich einen tragischen Vorfall nicht übergehen, welcher einigen Einfluß in das nachfolgende Leben Tycho's gehabt zu haben scheint. Tycho suchte sich zuweilen durch Belustigungen, welche seinem Stande und Alter angemessen waren, von seinem ernsthaften Forschen in etwas zu erheitern. Er besuchte daher auch einmal im Decembr. 1566. einen Tanz bey einer Verlobung, bey welchem auch ein anderer Dänischer Edelmann, Manderup Parsberg zugegen war. Mit diesem gerieth Tycho in einen sehr heftigen Streit über astronomische Gegenstände. Jeder wollte sich besser auf den Lauf der Himmelskörper verstehen. Es kam bald von der Hitze zu Scheltworten und beyde schieden nun sehr aufgebracht von einander. Bey einem Weyhnachtsspiele wurde bald darauf der Streit erneuert; und da sie etliche Tage hernach bey finsterer Nacht auf einander trafen, so griffen sie zu den Degen, und bey dem Gefechte verlohr Tycho einen Theil seiner Nase. Er soll auf diesen Tag einen Unfall voraus geahnet

(*) haben, und daher den Tag über zu Hause geblieben seyn. Abends aber glaubte er, der ominöse Tag sey vorüber, und gieng zu dem Superintendenten D. Backmeister zu Tische, wo er gewöhnlich speisete, und wurde auf dem Kirchhofe verwundet. Bey dem Ersatz dieses Verlustes verfuhr er so sonderbar, als bey manchen andern Dingen. Er ließ sich eine Nase aus einer metallenen Composition von Gold und Silber verfertigen, welche er alsdenn mit einem gewissen Kleister, den er bey sich trug, immer von Zeit zu Zeit bevestigen mußte. Weil ihn dieser Vorfall im Studiren und Beobachten ziemlich aufgehalten hatte; so setzte er nach der Heilung seine Bemühungen desto eifriger fort. Den 9 April 1567. beobachtete und beschrieb er eine merkwürdige Sonnenfinsterniß nach eigenen astronomischen Grundsätzen, setzte auch seine übrigen astronomischen Arbeiten fort, bis er auch im Sommer dieses Jahres seine Eltern und Freunde in Dänemark besuchte. Mit seiner jezigen Aufnahme war er über Erwarten zufrieden

(*) Aehnliche Ahnungen und Ereignisse s. im Grabe des Abergl. und in Hennings Schr. v. den Ahnungen und Visionen.

den, außer daß sein Studium nicht den Beyfall fand, den er wünschte. Auch bezeigte er in einem seiner Briefe an einen Freund, Hanns Aalborg, (*) einiges Mißvergnügen über üble Nachreden. Nachdem er seine oekonomischen Verfügungen getroffen hatte; so kehrte er wieder nach Rostock zu seinen gelehrten Arbeiten zurück, wornach die Begierde so stark war, daß er auch die erste Nacht nach seiner Ankunft nicht ausruhen konnte, sondern wenigstens einen Theil derselben der Beobachtung der Sterne widmete, welche er von nun an nicht mehr so häufig unterbrach.

Ohngeachtet Tycho bey seinem geraden und offenen Wesen das Hofcärimoniel sehr vernachläßigte; so fieng doch sein König, Friederich II. ein vorzüglicher Beförderer nütz-

(*) Aalborg ist ein merkwürdiger Mann, als einer der ersten, welcher im Norden, vornehmlich zu Kopenhagen den Buchhandel emporbrachte. Er war aber auch zugleich, wie mehrere berühmte Buchdrucker und Buchhändler vor ihm, ein Gelehrter nicht von niedrigem Range. Er hatte sich fast 20 Jahre lang auf mehrern teutschen Universitäten aufgehalten, hatte viele Reisen gemacht, und beförderte hernach die Wissenschaften in seinem Vaterlande sehr.

licher Wissenschaften, im J. 1568 an, sein Auge auf ihn, als einen geschickten jungen Mann, zu richten, dem man emporhelfen müsse. Und wohl dem Lande, in welchem die Großen das emporstrebende Genie bemerken und in vortheilhafte Lage bringen! Friederich gab dem Tycho auch auf Empfehlung seiner Freunde ein besonderes Merkmahl seiner Aufmerksamkeit auf seinen Fleis dadurch, daß er ihm die Anwartschaft auf ein Kanonikat zu Rothschild durch ein Decret zusicherte.

Aber Tycho hatte noch keine Neigung, in seinem Vaterlande zu bleiben. Er verließ Rostock im J. 1568. und kehrte nach Wittenberg zurück, wo er sich auch noch einen Theil des folgenden seinen gewöhnlichen Uibungen widmete und sich dann zu seiner weitern Reise vorbereitete. Diese trat er im Frühjahre 1569. wirklich an. Er kam nach Augspurg. Die Schönheit der Stadt, die gesunde Luft und manche Kenner und Liebhaber der Astronomie, welche er hier antraf, machten ihm Augspurg so schätzbar, daß er sich hier geraume Zeit aufhielt und seine Kenntnisse, so wie seinen Ruhm, sehr vermehrte. Denn nun erfand er den für die Sternkunde so vortheilhaften Quadranten und ließ

bey-

beyde Instrumente von ansehnlicher Größe öffentlich aufrichten. Die Brüder von Hainzelen, Mitglieder des Augspurger Raths, beförderten seine Anstalten sorgfältig. Zugleich fieng er auch an, sich auf die Chymie und Pyronomie zu legen, woran er zeitlebens vieles Vergnügen fand, und die er seine irdische Astronomie nannte. (*) Im J. 1570. ließ er zu seiner großen Himmelskugel die erste Anlage machen. Er ließ sie aus vielen Ringen und Querstücken von Zimmerholze fertigen und brachte sie endlich noch vor seiner Abreise zu ihrer kugelförmigen Rundung. Vollendet wurde dieses merkwürdige Werk erst nach fünf Jahren. Es liegt in der Sache, daß diese Erfindungen Tycho's Ruhm sehr vermehren mußten. Die Augspurgischen Gelehrten schätzten ihn hoch; man hielt seine Aussprüche beynahe für Orakel; kein gelehrter Fremder reisete durch, der nicht begierig war, den berühmten jungen Brahe zu spre-

 chen

(*) Uiberhaupt setzte man in den Zeiten der Alchymie und Spagirik diese mit Astronomie und Astrologie in wunderbare Verbindung, und entlehnte auch die mystischen Ausdrücke der erstern aus letzterer. Den Gestirnen eignete man zuweilen auch Einflus auf die Zeitigung der Metalle zu.

chen und von dessen gelehrten Arbeiten nähere Kenntniß zu erlangen. Petrus Ramus (*) war unter diesen, welcher unsern Tycho sehr bewunderte und ihm zur Fortsetzung seiner Arbeiten viele Ermunterung gab.

Nun würde wahrscheinlich Tycho eine weitere Reise unternommen haben, hätte ihn nicht eine wichtige Hinderniß abgehalten. Das Leben seines Vaters, Otto von Brahe, näherte sich seinem Ziele. Dieser war bisher Dänischer Reichsrath und Befehlshaber in Helsingborg gewesen, und hatte die Summe seiner guten Thaten auch dadurch vermehrt, daß er nebst andern Reichsräthen die milde königliche Stiftung in Ordnung bringen half, vermöge deren hundert arme Studenten bey ihrem Studieren mit allen Nothwendigkeiten unterstützt wurden. Tycho eilte nun bey dem herannahenden Lebensende seines Vaters sogleich nach Hause, wo er wahrscheinlich zu Ende des Jahres 1570. ankam. Man kann annehmen, daß er noch die letzten Anordnungen und den Segen seines Vaters von ihm selbst empfieng. Otto starb zu Anfange

des

(*) Dieser gelehrte Professor zu Paris und Aristoteliker reisete damals durch Teutschland.

des J. 1571. und hinterließ ihm, dem ältesten Sohne, den Besitz des Erbguthes Knudstrup. Nach der Beerdigung seines Vaters gieng er öfters nach Kopenhagen, theils um dem Konige seine Ehrfurcht und Dankbegierde zu äußern, theils den Umgang mit gelehrten Männern zu genießen, theils auch seine Freunde und Verwandten zu besuchen. Meistens aber hielt er sich auf seinem Guthe in Schonen auf, wo er bey den bisherigen Zerstreuungen doch nie seine Hauptsache ganz außer Augen setzte. Nach einiger Zeit verschaffte ihm sein Oheim Steen Bille (*) bequemere Gelegenheit, seine Kenntnisse zu üben und mehrere Erfahrungen zu sammlen. Dieser Mann war selbst ein Gelehrter und großer Liebhaber der Künste, und wußte Tycho's Kenntnisse gehörig zu schätzen. Nahe an Knudstrup hatte dieser in einer reizenden Gegend ein königliches Lehen, das ehemalige Kloster Heridsvad, innen. Hier überließ er dem Tycho alle Plätze, wo er für die ausübende Astronomie und Chy-

(*) Dieser Mann machte sich um sein Vaterland auch dadurch sehr verdient, daß er die erste Papiermühle und Glashütte in demselben errichtete, woman vorher die Producte dieser Officinen aus fremden Ländern kommen lassen mußte.

Chymie Bequemlichkeit fand. Der Ort selbst war sehr angenehm der Umgang mit Steen Bille unterhaltend und lehrreich, Tycho's Erbguth lag in der Nähe. Er erwählte also diesen Ort zu seinen Beschäftigungen. Er errichtete sich ein Observatorium und Laboratorium, vermehrte seine künstlichen Geräthschaften, machte viele nützliche Erfindungen und vermehrte seine Einsichten durch Experimente; und sein gütiger Oheim leistete ihm zu allem vielen Vorschub. Das Glück hatte abermals seine Wünsche begünstiget: nur eines gefiel ihm nicht. Sein gerader Charakter und Hofetiquette stimmten nicht zusammen. Er wollte ungestört seiner Wißbegierde Genüge thun; und der Wohlstand gebot, oft bey Hofe zu erscheinen. Viele andere Besuche raubten ihm mehrere Zeit, als er bey seiner großen Liebe zum Studieren auf Zerstreuungen verwenden wollte. Er würde daher ohne Zweifel sich des lästigen Zwangs entschlagen und sein Vaterland wieder verlassen haben, wäre nicht wieder eine neue Begebenheit eingetreten, welche ihn noch bekannter machte.

Einst gieng er im Novembr. 1572. aus seinem Laboratorium Abends zu Tische. Im

Hofe

Hofe bemerkte er bey heiterm Himmel einen Stern von ausnehmendem Glanze in der Cassiopeia. Kaum traute er seinen Augen. Er beobachtete, maß, zeichnete seine Beobachtungen auf und setzte diese fort, so lange der Stern sich sehen ließ. Er blieb aber vom 11. Novembr. 1572. bis in den März 1574. sichtbar. Er gab seinem Tagbuche immer zweckmäßigere Einrichtung und mehrere Vollkommenheit. Da er nun im Frühjahre 1573. wieder nach Kopenhagen reisete und seine bisher niedergeschriebenen Bemerkungen mit sich nahm; so hatte noch niemand diese merkwürdige Erscheinung am Himmel wahrgenommen, D. Joh. Pratensis, (Pratje) bey welchem er wohnte, und der gelehrte französisch Gesandte am Dänischen Hofe, Carl Danzäus, glaubten, Tycho scherze, da er ihnen von dem neuerschienenen glänzenden Sterne (*) Nachricht gab. Man argwöhnte sogar, als wolle er durch

(*) Hiervon sagt Isaak Pontanus in hiſt. Fried. II. ad ann. 1572. exorta eſt noua illa ſtella ſtupendae magnitudinis in ſigno Caſſiopeae. — Tycho eam non in aere, aut inter meteora, vt voluit ſchola Peripateticorum, ſed in ipſo aethere conſtitiſſe ac ſedem habuiſſe, ad oculum demonſtrauit.

durch dieses Vorgeben den Gelehrten zu Kopenhagen blos ihre Nachläßigkeit in Beobachtung des gestirnten Himmels vorhalten. Nein, „sagte Tycho, wenn wir nur heute Abends heitern Himmel haben, so sollen sie sich mit eigenen Augen überzeugen.“ Der Himmel begünstigte die Beobachtung. Man sah den Stern, und meynte, er sey mit dem, welchen einst Hipparchus (*) beobachtet habe, von gleicher Art. Auf die Bitte: er möge doch die darüber verabfaßte Schrift der gelehrten Welt durch den Druck mittheilen, entschuldigte er sich mit deren Unvollkommenheit; in der That aber hielt ihn von deren Bekanntmachung das damals noch tyrannisirende Vorurtheil ab, als sey es unter der Würde des Adels, etwas in den Druck zu geben. Allein sowohl Pratensis, als der Reichs-Hofmeister Pe-

(*) Hipparchus, aus Nicaä in Bithynien, welcher ohngefähr v. 3823 — 59. sich Ruhm erwarb, hatte durch seine astronomischen Beobachtungen, die er in Bithynien und Rhodus anstellte, und durch seine Schriften viele Verdienste um die Sternkunde. Hevel hält ihn für den ersten, der diese Wissenschaft auf veste Grundsätze gebauet habe. Man hat von ihm einen Commentar über die phaenomena des Eudoxus und Aratus und ein Verzeichniß der Sternbilder.

Peter Oxe benahmen ihm nach seiner Zurückkunft auf Knudstrup sein Vorurtheil, und ließen mit dringenden Bitten nicht eher ab, bis er seinen astronomischen Traktat mit einigen Zusätzen wirklich drucken ließ. Seine Gründlichkeit und Scharfsinn, und der eigene Weg, den sein Genie in dieser Wissenschaft einschlug, machten ihm großen Ruhm, und erweckten ihm vorzügliche Gönner; die berühmtesten Dänischen Gelehrten erwiesen ihm ausgezeichnete Ehre und selbst der König würdigte ihn seiner Gnade immer mehr.

So erwünscht aber seine jetzigen Verhältnisse von dieser Seite waren, so machten doch die Zerstreuungen bey Hofe, welche mit dem heftigen Triebe, ununterbrochen in die Geheimnisse der überirdischen Natur einzudringen, sehr contrastirten, und die häufige Stöhrung in seinem Studieren durch die vielen Besuche, welchen sich zu entziehen, der Wohlstand verbot, daß die vormalige Begierde zu reisen wieder in ihm auflebte. Und noch im Jahre 1573. wollte er eine Reise nach Teutschland oder Italien antreten, um einen Ort der Ruhe für die Vervollkommnung seiner Arbeiten zu suchen. Es scheint auch, daß er

bey aller Auszeichnung von Seiten der Verständigen dennoch manche neidische Feinde hatte, die ihm seinen Ruhm mißgönneten und schlecht von seinen seltenen Kenntnissen redeten, welche freylich nicht jeder zu schätzen wußte. Auch dieses mußte bey einem Manne von solcher Ehrliebe, welcher ganz für seine Hauptwissenschaft eingenommen war, den Entschluß bestättigen, einen Ort zu suchen, wo man allgemeine Achtung für seine Verdienste haben würde. Die Abneigung aber, welche manche vor dem Tycho äußerten, vermehrte er auch vermuthlich selbst dadurch, daß er seiner Geradheit keine Schranken setzte, sich zu wenig zur feinern Lebensart gewöhnte und bittere Wahrheiten und Anzüglichkeiten sagte. Eine Probe seiner Scherze, welche man aus den Sitten der damaligen Zeit zu erklären hat, mag folgende Anecdote geben:

Ein gewisser Edelmann, Tage Krabbe, spöttelte über Tycho's einsames und eingezogenes Leben und sagte einst, da dieser sich ihm näherte: Hier kommt Diogenes Cynikus. „Wie so? fragte Tycho." — „Du liegst ja allemal in deinem Behältniß, wie Diogenes im Fasse." — O, sagte Tycho, dich will ich nicht

nicht mit einem so geringen Manne verglei-
chen. Nein, du bist dem Jul. Cäsar gleich."
— "In wie ferne?" — "Cäsar wollte lieber
der Vornehmste in jeder andern Stadt, als
der zweite in Rom seyn, und du willst lieber
der Vornehmste unter allen Gecken seyn, als
der zweyte oder dritte unter den Weisen." —

Der Entschluß zur Abreise stand vest in ihm. Vor derselben aber ließ er sich im Frühjahre noch verschiedene nöthige Instrumente zu Kopenhagen verfertigen. Unter andern arbeitete man für ihn an einem großen kupfernen Globus. Uiber dessen genaue Verfertigung hatte er die Aufsicht seinem Freunde, D. Pratje, aufgetragen. Im Sommer sollte dieser fertig seyn, dann wollte er ihn abhohlen und von seinen Freunden Abschied nehmen. Die Vorsehung aber fand für gut, ihm dieses Ziel ein wenig zu verrücken. Zuerst hinderte ihn ein anhaltendes Fieber an dem Antritte seiner Reise, welches ihn beynahe den ganzen Sommer des J. 1573. hindurch schwächte. Vielleicht vermißte er während dieser Krankheit die zärtliche Pflege einer Gattin. Er wählte daher; — aber nicht nach dem Wunsche seiner adelichen Verwandten. Er glaubte vermuthlich, daß eine adeliche Dame nicht für ihn sey; und vielleicht

hatte manches Fräulein von einer weder äußerlich ansehnlichen noch schönen Person, mit röthlichten Haaren und einer metallenen Nase, eine ähnliche Meynung. Vielleicht vermuthete er auch von der nähern Verbindung mit einem vornehmen Dänischen Hause viele Zerstreuungen und Hindernisse in seinem Studieren. Auch mögen wohl einige von Adel über die Art seiner Kenntnisse sich manchen beißenden Spott erlaubt haben. Uiber dieses war er kein Freund von zeitverderblicher Etiquette. An einer Gattin suchte er eine Person von ehrlicher Abkunft und gutem nachgebendem Charakter, die ihrem Manne mit treuer Liebe ergeben wäre, dann ihrem Haußwesen wohl vorstünde und hoffen ließe, sie werde die Pflichten einer zärtlichen Mutter gegen ihre Kinder ganz erfüllen. Diese glaubte er an seiner Christine zu finden, welche einige für eine Bauerstochter von Knudstrup, andere für die Tochter eines Pfarrers angeben. Mit dieser ließ er sich in eine ordentliche und bleibende Eheverbindung ein, und die Folge zeigte, daß er sich in seinen Erwartungen nicht geirret hatte. Denn er führte mit ihr ein vergnügtes Leben und seine Ehe mit ihr war mit acht Kindern gesegnet, wovon zween Söhne und vier Töchter den Va-

ter

ter überlebten. Durch diese Verbndung aber zog er sich freylich bey einem Ade l, welcher damals, Beyschläferinnen zu halten, so wenig für Schande hielt, daß königliche Verordnungen diesen Ausschweifungen steuren mußten, aber alle öffentliche und bleibende Verbindungen mit niedern Personen für standeswidrige Mißheyrathen erklärte, große Abneigung und üble Nachreden zu. Selbst seine Angehörigen wurden so auf ihn erbittert, daß kaum die Dazwischenkunft des Königs ihren heftigen Streit beylegen konnte. Tycho aber war von der Vernunftmäsigkeit seiner Wahl zu sehr überzeugt, zu entschlossen und standhaft, als daß ihn die Vorurtheile anderer von derselben hätten abbringen, oder auch hernach zu einer Trennung veranlassen können. (*) Man suchte daher die verletzte adeliche Würde bloß dadurch an ihm

(*) Wahrscheinlich hatte er sich mit dieser Person schon vor der Verehlichung in allzunahe Vertraulichkeit eingelassen, weil ihm schon den 12. October 1573. eine Tochter, Nahmens Christine gebohren wurde, welche nach drey Jahren wieder starb, und in ihrer Grabschrift in der Kirche zu Helsingborg filia naturalis genennt wurde. Im Jahr 1574. bekam er seine Tochter Magdalena, die älteste seiner Kinder, die

zu rächen, daß man seine Gattin für eine blose Concubine erklärte, und folglich seiner Ehe in Unterredungen und Schriften die Gesetzmäsigkeit absprach.

Die Einrichtung seines Hauswesens wurde nun für ihn eine neue Ursache, seine Reise zu verschieben; mehr aber, als diese, die mehrere Ruhe. Denn da seine Eheverbindung, zumal da der allgemeine Unwillen gegen dieselbe noch neu und heftig war, viele Besuche von seiner Wohnung abhielt; so konnte er seiner Begierde, den Himmel zu betrachten, weit ungestörter Genüge thun. Er benutzte diese Ruhe. Vornehmlich setzte er seine Bemerkungen über den neuen Stern bis er sich im März 1574. wieder verbarg, unermüdet fort. Zugleich war auch eine gänzliche Mondsverfinsterung, welche am 8. Decembr. 1573. vorfiel, ein so wichtiger Gegenstand seiner astronomischen Aufmerksamkeit, daß er dieser Naturerscheinung eine eigene Schrift widmete. Bey diesen ge-

den Vater überlebten. Rühmlich ist es von ihm, daß er eine Person, welche er wahrscheinlich entehrt hatte, nicht, wie mancher gewissenlose Mensch, verließ; sondern lieber seinem Stande etwas vergeben, als unredlich und gefühllos an ihr handeln wollte.

gelehrten Beschäftigungen leistete ihm seine geliebte Schwester Sophia, welche er in der Sternkunde unterrichtet hatte, erwünschte Dienste. Er schränkte sich hierbey nicht auf einen Ort ein. Seine gedruckten astronomischen Observationen sagen uns, daß er sich zu Anfange des J. 1574. auf seinem Gute in Schonen aufhielt; im Februar auf Hveen einige Beobachtungen anstellte, wobey er zuerst die Vortheile kennen lernte, die diese wohlgelegene Insul seinen künftigen Arbeiten darbot; daß er in den Monaten März und April auf Heridsvad und in den zween folgenden zu Kopenhagen den Himmel betrachtet habe.

Tycho's Kenntnisse hatten inzwischen immer mehrere Aufmerksamkeit erweckt und seinen Ruhm vergrößert. Sein Beyspiel hatte auf den jungen Adel gewirkt. Es fieng an Mode, ja eine Ehrensache zu werden, sich auf mathematische Wissenschaften zu legen. So sehr kann ein thätiger und berühmter Mann den Ton umstimmen. Viele adeliche Jünglinge baten daher den Tycho, ihre Lehrbegierde zu befriedigen. Er weigerte sich. Seine damaligen vertrautesten Freunde D. Pratje und der würdige Greis Danzäus legten eine Für-

bitte

bitte bey ihm ein. Er hielt es unter seiner Würde, öffentlichen Unterricht zu geben. Der König aber überredete ihn, und diesem konnte er es nicht abschlagen, seine Kenntnisse mehrern mitzutheilen. Er fieng daher den 23. Sept. 1574. zu Kopenhagen öffentliche Vorlesungen über die Prutenischen Tabellen an. Er eröffnete diese mit einer vortrefflichen lateinischen Rede von dem hohen Werthe der mathematischen Wissenschaften, und brachte hernach seinen Zuhörern hauptsächlich richtigere Kenntnisse von den Planeten bey, als man bisher noch gehabt hatte.

Aber auch dieses war keine Bahn, worauf er mit Vergnügen wandelte. Noch immer glaubte er, außer seinem Vaterlande seinem Studieren besser nachgehen zu können. Er nahm also, sobald er seine Vorlesungen geendigt hatte, die schon lang beschlossene Reise wirklich vor. Weil er eine bleibende Wohnung sich erst suchen wollte; so ließ er einstweilen seine Frau nnd Tochter im Vaterlande zurück, und reisete 1575. zuerst nach Hessen. Hier besuchte er vornehmlich den Landgrafen Wilhelm, welcher ebenfalls ein so großer Freund der Sternkunde war, daß

er sich einst von einer Ausmessung von der Höhe eines Sterns nicht abbringen ließ, obgleich seine Diener ihm mit Schrecken meldeten, daß ein Theil des Gebäudes im Feuer stehe. Mit großer Freude wurde Tycho zu Cassel aufgenommen, und zehen Tage verstrichen ihm hier unter Beobachtungen und gelehrten Unterredungen auf die angenehmste Art. Der Tod einer Prinzessin Tochter des Landgrafen störte diesen gelehrten und vertrauten Umgang. Tycho reisete nunmehr nach Frankfurth, sah die volkreiche Messe mit an, kaufte sich verschiedene Bücher und setzte dann seine Reise nach der Schweiz fort. Unter vielen Orten, die er besuchte, hatte Basel den meisten Reiz für ihn. Die dasige Akademie, gesunde Luft, wohlfeile Lebensmittel, die bequeme Gelegenheit, mit Gelehrten vieler Länder in gelehrten Briefwechsel zu treten, alles dieses hätte ihn beynahe vermocht, hier seinen Aufenthalt zu nehmen. Vorher aber wollte er noch mehrere Länder kennen lernen. Er reisete nach Italien, besonders nach Venedig, und kam dann zurück nach Teutschland. Uiberall erneuerte er seine vormalige Bekanntschaft mit gelehrten Männern und lernte mehrere kennen. Vornehmlich besuchte er zu Lauingen (*) den berühm-

(*) In Schwaben an der Donau.

rühmten Astronomen Leovitius, (*) der ihn zu sich eingeladen hatte. In Augspurg verursachte hauptsächlich sein abermaliger Besuch viele Freude. Nichts störte sein Vergnügen, als daß sein vormals aufgerichteter Quadrant durch einen Sturm zerschlagen worden war.

Er ließ nun die Arbeit an seiner kolossalischen hölzernen Himmelskugel wieder vornehmen, und setzte sie in den Stand, daß man sie zerlegen und bequem an den künftigen Ort seines bleibenden Aufenthalts bringen könnte. Augspurg war es endlich auch, wo er die Scheidekunst erlernt hatte, worinnen er jezt wahrscheinlich noch mehrere Vortheile lernte und welche er hernach zu seiner zweyten Hauptbeschäftigung machte. Bey seiner Abreise von Augspurg nahm er den gelehrten Mahler Gemperlin mit sich, welcher ihm verschiedene Gemählde verfertigte, aber hernach zu Kopenhagen an der Pest starb. Am ersten November wohnte er der Krönung des K. Rudolphs zu Regensburg mit bey,

wel-

(*) Dieser Lewitz war auch Astrolog, und brachte nebst Stöfflern und Regiomontan, dem Patriarchen der Kalendermacher, die damaligen Erdenbewohner sehr in Angst, indem er auf das Jahr 1584. wie man sagt, das Ende der Welt verkündigte.

welcher ihn hernach mit ausgezeichneter Großmuth unterstützte. Schon damals wurden ihm für den Dienst des Kaisers vortheilhafte Bedingungen vorgelegt, und es scheint, als ob dieses der Kaiser persönlich gethan habe. Allein das Hofleben war seine Sache nicht. Er entschuldigte sich daher, so gut er konnte, und dachte nunmehr auf seine Rückreise in sein Vaterland. Zu Ende des Jahres 1575. kam er mit dem Vorsatze zu Hause an, im künftigen Frühjahre sich mit den Seinigen nach Basel zu wenden: und die beständigen Besuche, die ihn von seinem gelehrten Forschen so oft abhielten, bestättigten ihn genugsam in seinem Entschluß.

Allein schon mehrmals hatte Tycho erfahren, daß die vestesten Entschlüsse der Menschen oft von der Leitung der Vorsehung abgeändert werden; und durch die unvermuthete Wendung seiner Umstände bekam er jezt einen neuen Beweiß davon. Landgraf Wilhelm von Hessen hatte so viele Achtung gegen den berühmten Tycho Brahe gewonnen, daß er durch seine Gesandten ihn dem Könige von Dänemark aufs nachdrücklichste empfehlen ließ. Diese Empfehlung vermehrte die eigene Nei-

gung des Königs, einen Mann nicht aus dem Lande zu lassen, welcher das Gebiete der Wissenschafften noch sehr erweitern und dem Lande zur Zierde gereichen konnte. Friederichs große Vorliebe zu den mathematischen Wissenschaften bestärkte seinen Vorsatz, Tycho'n, so zu unterstützen, daß es ihm nicht an Hülfsmitteln fehlen konnte, seine Wissenschaften so hoch, als möglich, zu treiben. Schon machte Tycho Vorkehrungen zu seiner Abreise, als er einen unerwarteten Ruf zum Könige erhielt. Dieser empfieng einen Mann aufs gnädigste, welcher, als ein Ausländer, verdient hätte, einen ehrenvollen Ruf nach Dännemark zu erhalten, und nun, als Däne, nicht aus dem Vaterlande gelassen werden durfte, wollte man nicht den Vorwurf haben, daß Dänemark seiner Kinder Gelehrsamkeit nicht zu schätzen und zu unterstützen wisse. Der König machte ihm die großmüthigsten Anerbietungen bekannt. Er sollte sogleich eine jährliche Besoldung von 500 Thlrn. aus der königlichen Rentkammer beziehen und die ganze Insul Hveen zu Lehen haben, um diese zeitlebens, mit allem, was dazu gehörte, zum Behuf seiner Wissenschaft zu benutzen. Zugleich übernahm der König die sämmtlichen Kosten, welche die

Auf-

Aufrichtung nöthiger Gebäude, dann die Anschaffung und Verfertigung bequemer Instrumente und Geräthschaften für Astronomie und Chymie erfordern würde. Uiber diese Zusicherungen ließ er ihm auch unter dem 18. Febr. und 23. Mai 1576. noch besondere Decrete ausfertigen.

Nur selten wird sich die wohlthätige Gnade eines Monarchen auf einen Gelehrten in solcher Fülle ergießen; und dennoch blieb es nicht bey dieser vorzüglichen Unterstützung. Friedrich gab ihm nachher noch mehrere Proben seiner ruhmwürdigen Milde. Mit welcher Bewunderung, Freude und Dankbegierde aber Tycho Brahe diese königlichen Gnadenbezeigungen annahm, läßt sich leicht erachten. Er durfte nun, was er wünschte, nicht außerhalb seinem Vaterlande suchen, für welches auch er viele Vorliebe fühlte. Was er sich nicht selbst verschaffen konnte, gab ihm die königliche Großmuth. Er konnte in Ruhe in seinem Vaterlande seiner Neigung Genüge thun und sich Ruhm erwerben. Er stand in seinem dreyßigsten Jahre, als er von der schönen Insul Hveen wirklich Besitz nahm. Von dieser wird man eine kurze Beschreibung hier nicht für überflüßig halten.

Die Insel Hveen (Ween) liegt im Oresund zwischen Seeland und Schonen, 3 Meilen von Kopenhagen, 2 von Helsingör, und hat eine reizende Aussicht auf viele umliegende Gegenden, Städte und Vestungen. Wegen ihrer hohen Lage, mit welcher sie sich aus dem Meere erhebt, schien sie selbst von der Natur zur Betrachtung des Himmels angelegt zu seyn. Eine Anhöhe in der Mitte dominirt die Fläche und ladet das Auge ein, die Pracht der göttlichen Werke in dem unbegränzten Luftraume zu bewundern. Sie hat zwo Meilen (*) im Umkreise, fruchtbares Land und daher auch reichen Wieswachs und ergiebigen Ackerbau. Unter vielen frischen Quellen hat sie eine, welche auch bey dem stärksten Froste nicht zu friert. Für Jagd und Fischerey, hatte die Natur reichlich gesorgt, und ein Hayn von Haselstauden lieferte eine Menge von Nüssen. Sie hatte nur ein Kirchspiel, welches in 32 (**) Bauernhöfen nebst einer Kirche, und den dazu gehörigen Gebäuden bestand

(*) Nach der Allgem. Staats- und Reise- Geogr. Thl. XIV. S. 783 - hat sie 8160. Schritte im Umfange, nach Tycho's eigener Vermessung.

(**) Jezt sind deren ohngefähr 60. S. Allgem. St. u. R. Geogr.

stand. Dem Liebhaber alter Sagen kann man noch hinzusezen, daß diese Insul ehedem von dem Riesen Huenella (*) und seinen Nachkommen Haagen und Grunild bewohnt worden seyn soll. Die Sage eignet ihnen vier Schlösser zu, die sie auf dieser Insel besassen, König Erich in Norwegen aber 1288. nebst vielen andern zerstört haben soll.

Auch Tycho wollte in der Mitte dieser Insel ein prächtiges Schloß, aber von ganz anderer Art, mit vielen neuen Anlagen für Astronomie und Chymie anlegen, und dieses sollte Uranienburg heisen. Während des Sommers 1576. entwarf er den ganzen Plan hierzu, der eines grosen Geistes würdig war. Am 8ten August aber legte der ehrwürdige und gelehrte Greis sein Freund Danzäus in Gegenwart der angesehensten Personen, wahrscheinlich auch des Königs (**) selbst, hierzu den ersten Grundstein, einen Prophyr mit einer

(*) Nach andern Nachrichten war Huenella eine Riesin oder Heldin.

(**) P. Colding sagt: rex Fridericus primum posuit lapidem, alterum Carolus Danzaeus.

ner passenden Aufschrift. (*) Die Zeit dieser Grundlegung, — sie geschah bey aufgehender Sonne, — der Mann, der sie verrichtete und seine dabey gehaltene Rede, der große Mann, dessen Geiste man hier Gelegenheit zu voller Wirksamkeit eröffnete, der Endzweck derselben, wobey man sich so viel für die Wissenschaften versprechen konnte, die ansehnliche Gesellschaft, alles mußte einen rührenden Eindruck auf die Anwesenden machen. Ein köstliches Mahl folgte der Feyerlichkeit. — Nun wurde der Bau eifrig betrieben und in einigen Jahren vollendet; wozu aber in spätern Jahren noch mehreres kam, (**) so wie die Erweiterung des Tychonischen Plans und Studiums noch manches nothwendig machte.

Um nur einige Vorstellung von diesem Gebäude, dem einzigen seiner Art, zu geben, wird, da meine Gränzen für eine weitläufti-

ge

(*) S. Petr. Resenii inscript. Vranib. et Stelleb. p. 319 — 322.

(*) Gottes Plane stehen auf einmal ganz da. Denn der Allwissende und Allweise durchschauet die ganze Zukunft: menschliche aber, auch die des größten Geistes, werden durch die Umstände der Zukunft modificirt.

ge Beschreibung zu enge sind, folgender kurzer Abriß genug seyn.

Das Schloß Uranienburg wurde beynahe mitten auf der Insul Hveen und auf deren höchstem Platze erbaut, um auf allen Seiten eine freye Aussicht nach allen Himmelsgegenden zu haben. Eine viereckichte Mauer, deren Ecken sich nach den vier Himmelsgegenden wendeten, umschloß eine erhabene Fläche. An ieder Ecke bildete diese äußere Mauer einen halben Cirkel, in welchem ein kleines Lusthaus angelegt wurde. An der östlichen und westlichen Ecke waren zwo doppelte Pforten, an welchen englische Doggen die Ankunft der Fremden meldeten. Am nördlichen und südlichen Ecke ließ Tycho Häuser von der Höhe zwoer Etagen erbauen, wovon das eine die hernach vom Tycho angelegte Buchdruckerey enthielt, das andere zur Wohnung seiner Gehülfen und Dienstleute bestimmt wurde. Von iedem Ecke führte ein breiter und auf beiden Seiten mit Gitterwerk eingeschränkter Weg nach dem Schloße. Innerhalb dieses Gitterwerks wurden anmuthsvolle Gärten angelegt; zunächst aber am Schlosse waren ringsumher Lustgärten, welche ebenfalls von den guten Geschmack ihres Besitzers zeugten, und

die

diese umschlossen die Baumgärten, welche auf 300 Arten von Bäumen enthielten. Nun kam man auf den cirkelrunden Schloßplatz, welcher genugsamen Raum gab, das prächtige Schloß selbst auf allen Seiten zu bewundern. Dieses hatte eine eigene Anlage. Es war 60 Fuß lang und eben so breit ins Gevierte gebaut. Der Eingang war, nach der damaligen Mode zu bauen, in einem eckichten Thurm in der Mitte der Fronte angebracht, und hatte ein Portal von Jonischer und Dorischer Ordnung. Das Hauptgebäude, welches acht Hauptzimmer hatte, war zwo Etagen hoch, und auf dessen 4 Ecken waren 4 Pyramiden zur Zierde angebracht. In einem sanften Bogen erhob sich dann das Gebäude bis an die Kuppel, über welcher ein vergoldener Pegasus, von dem Winde bewegt, im obersten Saale des Hauses an der Decke durch einen Weiser den jedesmaligen Wind auf einer Scheibe (Windzeiger) zeigte. Unter einem Thürmchen über der Kuppel war ein sehr künstliches Uhrwerk, und unter der Kuppel ein achteckichter Saal mit freyer Aussicht nach allen Seiten und außen mit einer Gallerie. Auf einigen kleinen Kuppeln darneben standen die Sinnbilder vier Jahrszeiten. Gegen Süden und Nor-

den waren vier Observatorien auf Thürmen mit eben der Kühnheit erbaut, mit welcher Tycho sein Auge gen Himmel erhob. Die Seitengebäude enthielten die Studierstube und eine ansehnliche Bibliothek, viele Zimmer für die Studenten, und andere zum Hauswesen nöthige Anlagen. Das Souterrain bestand aus mehrern grosen Gewölben. (*) In diesen wurde ein weites chymisches Laboratorium mit 16 Oefen und allen übrigen Erfordernissen, imgleichen eine Glasbrennerey (**) angelegt, die übrigen waren Keller und Vorrathsgewölbe. — Die ganze Höhe des Hauptgebäudes betrug bis zu dem erwähnten Pegasus 75 Fuß: die äußerste Hofmauer hatte auf ieder Seite 300 F. und folglich 1200 F. im ganzen Umfange. Uiberall war Zierde mit Nutzen, Symmetrie und Kunst mit Vestigkeit und Bequemlichkeit verbunden. In seinen Anstalten

D zum

(*) S. Wolfs encomium reg. Dan. p. 126.

(**) Er ließ künstliche Arten von farbigem Glase verfertigen, welches er theils selbst zur Zierde in seinen Gebäuden verbrauchte, theils seinen Freunden zum Geschenke schickte. Vielleicht wußte der geschickte Mann etwas von der enkaustischen Mahlerey, ohne seine Kunst jemanden zu entdecken, wie er mehreres blos für sich behielt.

zum Bauwesen, in der Ausschmückung seiner Gebäude, in Verfertigung seiner vielen Kunst-Werkzeuge und des übrigen Geräthes gieng der außerordentliche Mann immer seinen eigenen Weg, überall bemerkte man neue und nützliche Erfindungen im Kleinen, wie im Grosen. Selbst der 40 Ellen tiefe Brunnen im Hofe war eine sehr künstliche Anlage, welcher sich in mehrere Fontainen, die aus Thierbildern sprangen, vertheilte, und durch Röhren dem Schlosse in iedem Zimmer Wasser und zugleich ein Rettungsmittel bey Feuersgefahr gab. Hier sah man vorzügliche Gemählde und Bildnisse großer Männer; besonders liebte sein tiefdenkender und erfindungsvoller Geist Emblemen mit sinnreichen Uiberschriften, welche er meistens selbst verfertigte. In seiner innern häußlichen Einrichtung herrschte eben die Kunst und Ordnung. So hatte er 14 Schornsteine so geschickt verbinden lassen, daß man auf dem Gipfel des Hauses nur deren zween bemerkte. Er hatte eine Anlage gemacht, daß er des Nachts im Bette die Sterne beobachten konnte. (*) Ver-

mit-

(*) Bey seinem Bette stand ein großes hohes Rad, welches bis vor die Mauern hinaus gieng. Dieses konnte er im Bette liegend umdrehen und durch die daran angebrachten Oeffnungen den Lauf der Sterne bemerken.

mittelst verschiedener Signale konnte er jeden seiner Diener sogleich beordern, wohin er kommen sollte. In seinem Laboratorium waren die Arbeiten so vertheilt, daß keiner das Ganze übersehen konnte, und er folglich im Stande war, jedem nur so viel wissen zu lassen, als er selbst wollte: eine Anstalt, welche freylich seinen Wünschen angemessener war, als dem Vortheile der menschlichen Gesellschaft: denn auf diese Weise gieng manche seiner Erfindungen und Erfahrungen für die Welt verlohren.

Außer dieser Uranienburg errichtete er später, nemlich i. J. 1584. noch zum Behufe der Sternkunde auf einer Höhe seine Stiernborg (Sternenburg) mit wunderbaren Gebäuden, von welcher noch einige Worte zur kurzen Beschreibung seiner Bauanstalten hinzuzufügen sind, ehe wir zu seiner übrigen Lebensgeschichte zurückkehren. — Das Ganze umgab ein Plankenwerk, ins Gevierte errichtet, wovon jede Seite ein halbes Rondell und 70. Fuß Länge hatte. War man in dieses Rondell eingetreten; so führte eine Pforte zu den 5 unterirdischen Zimmern, welche aus dem Grund gemauert und gewölbt waren. Sie waren mit 5 Kuppeln von einer eigenen Erfindung

bedeckt. Diese Souterrains dienten dazu, auch bey Tage den gestirnten Himmel betrachten zu können. Hier stellte er auch seine vornehmsten und größten Instrumente auf, um sie vor Winden und schädlicher Witterung zu sichern. Hierein setzte er einige seiner Studenten, um darinnen, von einander abgesondert, zu observiren. Sie sollten theils einander nicht im Wege seyn, theils auch ihre Beobachtungen nicht mit einander vergleichen können, ehe er es selbst haben wollte. Diese 5 runden Kammern schlossen eine viereckichte unterirdische Stube ein. In dem obersten Erker auf der größten Kuppel stellte Tycho selbst Bemerkungen an. Auf der mittelsten Kuppel stand eine künstliche Statue des Merkurs, welche er hernach 1590. dem Herzoge von Braunschweig verehrte. Am Eingange waren ausgehauene Steine mit Inscriptionen angebracht und auf denselben ruheten drey ausgehauene gekrönte Löwen. Auch das Innere war hin und wieder mit Inschriften ausgeschmückt. Gegen Osten und Westen waren zween hohe steinerne Pfeiler aufgerichtet, um Instrumente darauf stellen zu können, und an den vier Ecken des Plankenwerks standen vier große Himmelskugeln, welche bey astronomischen Arbeiten auf die hier errichteten kleinen

nen

nen Pfeiler gesetzt wurden. Dann sah man noch verschiedene andere Vorrichtungen zu Aufstellung der Quadranten, Sehröhre und anderer großen Werkzeuge. — Von hier aus wollte er hernach noch einen unterirdischen Gang bis nach der Uranienburg graben lassen, um im Winter bequemer durch diesen hin und her kommen zu können. Allein viele Hindernisse vereitelten dieses Vorhaben. — Ferner ließ er nicht weit von der Sternenburg ein großes Wirthschaftsgebäude und 200 Schritte von der Uranienburg Werkstätte zu Verfertigung seiner so manchfaltigen Instrumente erbauen, wozu er die erfahrensten und geschicktesten Meister hatte kommen lassen. Endlich ließ er auch nicht weit von dem Meere eine Wassermühle von einem neuen vortheilhaften Mechanismus anlegen. Hier hatte er bey wenigem Wasser und einem Triebrade, eine Mahl- Papier- Stampf- Schleif- und Poliermühle und eine Vorrichtung zu Lederarbeiten vereiniget. 60 Fischteiche mußten durch ihre Dämme das Wasser zu seiner Mühle vermehren. Auch in diesen Anlagen herrschte eigene neue Erfindung, Zweckmäßigkeit und Zierde. Wir erwähnen nur noch die große messingene Himmelskugel, welche er hier verfertigen und in sein Bibliothekzimmer bringen ließ. Diese übertraf an Genauigkeit und an

der Anzahl der darauf bezeichneten Sterne alle, die man bißher gehabt hatte. (*)

Zu diesen vielfachen und weitläuftigen Anlagen gehörte königliche Freygebigkeit und diese unterstützte ihn reichlich. Der König übernahm alle Kosten für Gebäude und Instrumente, welche in keinem Lande ihres gleichen hatten. Er bestimmte dem Tycho 2000. Thlr. jährliche Einkünfte aus dem oresundischen Zolle, das Lehen Nordfiord in Nordwegen und ein Kanonikat zu St, Laurentii in Rothschild (Roeskilde), wovon hernach die Rede seyn wird: allein Tycho mußte dennoch beynahe sein ganzes Erbguth aufwenden, um seine große Absicht nach Wunsch erreichen zu können.

Wie kehren nun zu dem Jahre 1576. zurück. Dieses Jahr hätte für Tycho'n, ohngeachtet der vielen Sorgen und Arbeiten, welche die Ausführung seines Plans, den sein schöpferischer Geist für noch nie gesehene Gebäude und Werkzeuge entworfen hatte, nothwen-

(*) Sie wurde nach Tycho's Abreise aus Dänemark auf der hohen Schule zu Kopenhagen aufbewahret und dauerte bis 1728. wo auch sie bey der unglücklichen Feuersbrunst, welche diese Residenz betraf, ein Raub der Flammen wurde.

wendig machte, eines der angenehmsten seyn können. Seine Wünsche wurden über Erwarten erfüllt, seine Arbeiten reichlich belohnt. Allein manche unangenehme Umstände mäßigten seine Freude. Sein vertrautester Freund, D. Pratje, verließ ihn, noch weit entfernt von dem Lebensziele, welches die Menschen zu erreichen fähig sind. Oft giebt es uns Linderung des Schmerzens, wenn wir unsere Empfindungen niederschreiben. Tycho vertraute seine traurigen Gefühle einem lateinischen Gedichte an, und verewigte zugleich durch eine Grabschrift das Angedenken seines Freundes. Diese Wunde aber fieng noch kaum zu heilen an, da ihm der Tod seiner ältesten Tochter eine neue schlug. Doch seine Philosophie war nicht blos Sache des Verstandes. Die Ruhe kehrte bald in sein Herz zurück, und seine vielfachen Beschäftigungen halfen zugleich die Macht der Leidenschaft schwächen. — Sein großer Bau gieng glücklich von Statten. Während desselben hielt er sich von Zeit zu Zeit in Kopenhagen auf. Wir finden, daß er im Octobr. 1576. daselbst astronomische Beobachtungen anstellte. Zu Anfange des Winters war der Bau so weit vollendet, daß er nunmehr auf Hveen seine Observationen anstellen

 konnte.

konnte. An seinem Geburtstage den 14. Dec. machte er damit den Anfang, und von nun an vergieng während seines 21 jährigen Aufenthalts auf Hveen selten ein Tag, wo er den Himmel nicht betrachtete.

Nun wünschten auch viele Lehrbegierige seinen Unterricht. Er nahm daher bald nach seiner ersten Einrichtung auf Hveen viele einheimische und fremde Jünglinge zu sich, welche ihm bey seine vielfachen Arbeiten an die Hand giengen, die Instrumente in gutem Stande halten, die Beobachtungen aufzeichnen und allmählich immer wichtigere eigene Arbeiten vornehmen mußten.

Bey seinen nützlichen Beschäftigungen fuhr er aber auch fort, zuweilen in die luftigen Regionen der Astrologie auszuschweifen, auf welche er in seinen jüngern Jahren mehr rechnete, als nachdem ihn Vernunft und Erfahrung von dem Ungrunde dieser angeblichen Weißagungen überzeugt hatten. Auch bey Hofe hielt man viel auf Astrologie. Tycho bekam daher nach der Geburth (*) Christians IV. Befehl, dem jungen Prinzen die Nativität

(*) Am 12ten April 1577.

tät zu stellen. Er that es in einem lateinischen Aufsatze, und lieferte zugleich einen Auszug davon in Dänischer Sprache. Keine von beyden Schriften kam unter die Presse. Sie würden ihm auch bey der Nachwelt um so weniger Ehre gebracht haben, da, wie einige Geschichtschreiber angemerkt haben, die Lebensumstände Christians und die Prophezeyhung sehr von einander abgiengen. Rühmlicher war es, daß er 1577. seinen Sextanten, eines seiner vornehmsten astronomischen Werkzeuge, erfand, nnd daß er im Novembr. dieses Jahres seinen ersten Cometen beobachtete und dessen Bahn berechnete. Seine Meynung über diesen theilte er in einer besondern Abhandlung mit, welche den zweiten Theil seiner Progymnasmatum de mundi aetherei recentioribus phaenomenis ausmacht. Freylich äußerte er auch hierinnen manche seltsame Meynung von der Beschaffenheit, Absicht und Wirkung der Cometen; doch aber auch viele brauchbare Grundsätze für den nachfolgenden Beobachter. Noch in eben diesem Jahre ehrte ihn die Universität zu Kopenhagen durch das ehrenvolle Anerbieten, ihn zu ihrem Rector zu erwählen. So gerührt er aber auch über diesen schmeichelhaften Beweiß der Hoch-

achtung war; so gestatteten ihm doch seine Arbeiten auf Hveen keine so lange Abwesenheit, als dieses wichtige Amt erfordert haben würde. Er konnte also die angebotene Ehrenstelle nicht annehmen, sondern dankte dafür in einem verbindlichen lateinischen Schreiben.

Im folgenden Jahre gab ihm sein König das schon oben erwähnte Merkmahl seiner Gnade, daß er ihm die Anwartschaft auf das Kanonikat an der Rothschilder Domkirche zusicherte, bis auf dessen Erledigung aber einstweilen das Lehen Nordfiord in Norwegen gab. Auch außerdem würdigte er ihn auf alle Weise seiner vorzüglichen Achtung, unter andern dadurch, daß er ihm zuweilen besondere Aufträge gab. Auch der gemeine Mann war auf die Sterne aufmerksam geworden. Denn ein berühmter Mann kann zuweilen eine Wissenschaft zu einer fast allgemeinen Liebhaberey und Mode machen. Nun glaubten die Einwohner in Jütland im Herbste 1578. wieder einen neuen Stern von ungewöhnlicher Gröse zu bemerken. Man gab dem Könige davon Nachricht, und dieser befahl dem Tycho, zu beobachten, ob das Gerücht gegründet, und, wäre dieses, von welcher Art der Stern sey. Tycho's Antwort ist zwar nicht mehr bekannt;

ver=

vermuthlich aber war dieses ein ihm und andern Astronomen längst bekannter Stern, welcher nur dem gemeinen Manne neu war. Als am 30. December 1578. der zweyte königliche Prinz Ulrich gebohren war; so mußte Tycho auch diesem die Nativität stellen, und seine hierüber in lateinischer und dänischer Sprache eingereichte Schrift wurde auf der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen aufbewahrt. Unterdessen reifte auch das Weltsystem, das Tycho's Nahmen trägt, durch fortwährende Beobachtung der Stellung und Bewegung der Planeten immer mehr, und wenn er sich bey Aufstellung seiner Hypothese auch in etwas von der Natur entfernte; so waren doch seine Bemerkungen im Allgemeinen eine nützliche Vorarbeit für die nachfolgenden Beobachter. (*)

Seine gelehrten Untersuchungen wurden noch mehr unterstützt, da endlich im J. 1579. durch Heinrich Holke's Ableben das gedachte Rothschilder Kanonikat bey der Kapelle der

heil.

(*) Wie oft haben in den Wissenschaften selbst Irrthümer die Veranlassung gegeben, bey genauer Untersuchung der Wahrheit näher zu kommen!

heil. dreykönige wirklich erlediget wurde, worüber nun der gütige Friedrich Tycho'n den 5ten Jun. 1579. den gewöhnlichen Belehnungsbrief ausfertigen ließ. Er sollte die reichen Einkünfte dieses Kanonikats unter den Bedingungen haben: „daß er zween arme Schulknaben zum täglichen Absingen einiger Psalmen halten und diese mit allen Nothwendigkeiten versorgen, zween arme Studenten auf der Universität Kopenhagen unterhalten, die Kapelle der heil. drey Könige an der Rothschilder Domkirche mit den königlichen Begräbnissen in guten Staud halten und die zu dieser Präbende gehörigen Lehnleute nach der Gerechtigkeit behandeln, keinem Unrecht zufügen, noch sie mit neuen Auflagen beschweren sollte." — Nun hätte Tycho das Nordfiorder Lehen, welches ihm nur bis auf den wirklichen Genuß der Rothschilder Präbende bestimmt worden war, wieder abtreten müssen. Der König aber erweiterte seine Gnadenerweisung so sehr, daß er auch dieses noch auf einige Zeit behalten durfte. Er ließ ihm hierüber unter dem 13ten Jun. 1579. die schriftliche Versicherung ertheilen. Ja, des Königs Gnade gieng so weit, daß ein anderer Gelehrter, Peter Jakobson, auf Tycho's Empfehlung

die Anwartschaft auf das nächste Rothschilder Kanonikat, welches offen werden würde, unter der Bedingung erhielt, daß er dem Tycho bey seinen mathematischen Studien und Arbeiten an die Hand gehen sollte. Tycho aber machte in Benutzung seines ihm verliehenen Kanonikats einigen Mißbrauch von der königlichen Gnade. Er sollte, einem gemessenen Befehle zu Folge, die Witwe seines Vorgängers Holke's das volle Gnadenjahr genießen lassen. Er entzog ihr aber vieles von den Einkünften, so daß es zur Klage kam, und er durch einen ernsten königlichen Befehl angehalten wurde, der Witwe nichts vorzuenthalten. Ein Fehler, den Tycho öfters begieng, daß er sich mehr zueignete, als er sollte; ein Fehler, welcher ihm auch in der Folge sehr nachtheilig wurde.

Doch machte er von seinen Einkünften vielfachen rühmlichen Gebrauch für die Wissenschaften. Nächst den Beobachtungen des Himmels lenkte sich Tycho's Blick i. J. 1579. auch herab auf seine vaterländische Erde. Er nahm einige geometrische und geographische Arbeiten vor. Er maß die Entfernungen der vornehmsten Städte Dänemarks von einander

und

und von seiner Uranienburg. Er berechnete z. E. daß die Helsingburger Brücke von der äußersten Brücke bey Helsingöhr 2650. Faden (*) entfernt sey. Er machte eine Liste der Kirchspiele; und merkte an, daß damals Schonen 615, Seeland 336, Fünen 315. und Jütland 984. Kirchen hatte ꝛc. Da nach der Reformation viele Zeichnungen und Risse von Dänischen Provinzen entworfen worden waren, welche aber in den königlichen und andern Kabinetten verborgen lagen; so sammlete diese Tycho auf des Königs Erlaubnis, um sie in einem historischen Werke von Dänemark, woran er in der Folge lang arbeitete, bekannt zu machen: allein bey seiner Entfernung aus seinem Vaterlande gieng hernach diese Arbeit mit allen Zeichnungen verlohren. (**)

Die Astronomie aber blieb immer sein Hauptaugenmerk. Im J. 1580. betrachtete und berechnete er eine völlige Mondsverfinsterung, und im Octobr. beschäftigte er seine Aufmerksamkeit mit einem Cometen, welcher sich bis in die Mitte des Decembers sehen

ließ,

(*) Der Faden wird zu 6 Fuß gerechnet.

(**) S. Allgem. Staats- und Reisegeograph. Thl. XIV. S. 32.

ließ, und schrieb seine Bemerkungen nieder: diese Schrift kam aber nicht zur Vollkommenheit. Bey seinen gelehrten Arbeiten setzte er auch die Würde seines Standes nicht aus den Augen. Im Mai dieses Jahres wohnte er dem feyerlichen Aufzuge der Dänischen Ritterschaft in Odense mit bey, da die Herzoge von Holstein vom K. Friedrich II. das Herzogthum Schleßwig und die Insul Fehmern zu Lehn nahmen. Doch entzog er sich nicht länger, als es der Wohlstand gebot, seinen wichtigern Beschäftigungen und Bauanstalten, und noch im J. 1580. kam seine Uranienburg zu Stande, welche überhaupt 21 Jahre lang der Schauplatz seiner nützlichen und ehrenvollen Thätigkeit war.

Seine gelehrten Arbeiten theilten die Zeit mit Besuchen, welche von allen Seiten her ihm zuströmten, mit einem weitläuftigen Briefwechsel mit den größten Männern seiner Zeit, mit kleinen Reisen und mit der Unterweisung seiner Schüler. Wie man in der Folge nicht leicht die Schweiz bereisete, ohne einen Haller oder den Philosophen von Fernai gesehen oder gesprochen zu haben; so schätzten es Reisende, die nach Dänemark kamen, für eine Ehre, den grosen Brahe besucht zu haben,

ben, und manche hielten es für ein Glück, einige Zeit bey ihm zubringen zu dürfen. So nützlich ihnen seine Belehrung seyn mochte; so raubten aber doch dem Tycho diese Besuche viele Zeit und manche Gäste zogen ihm Verdruß zu, indem sie von der anfänglichen Bereitwilligkeit Tycho's, ihnen alle seine Anlagen zu zeigen, einen Gebrauch machten, welcher ihm unangenehm fallen mußte. Im J. 1580. besuchte ihn Paul Wittich, ein geschickter Mathematiker von Breßlau, bewunderte, was er sah, ja, seine Begierde nach mehrerer Theilnahme an Tycho's Arbeiten stieg so sehr, daß er als ein treuer Gehülfe bey ihm zu bleiben versprach. Allein er hatte sich nur drey Monathe bey ihm aufgehalten, als er genug gesehen und gelernt zu haben glaubte, um in der Sternkunde auf eine zweckmäsigere Art arbeiten zu können. Nach seiner Rückreise ließ er nicht nur die vornehmsten Instrumente, die er auf der Uranienburg abgezeichnet hatte, nachmachen; sondern er gab auch einige Erfindungen für die seinigen aus, wodurch Tycho's Ruhmliebe empfindlich gekränkt wurde. (*) Angenehmer war ihm die Bekannt-

schaft

(*) Er beklagte sich öffentlich darüber theils in seinen astronomischen Briefen, theils in seiner astronomia mechan. Fol. A. E. I.

schaft mit dem gelehrten lateinischen Dichter Joh Seccervitius, Prof. in Greifswalde. Dieser war 1580. im Gefolge des Herzogs von Pommern nach Kopenhagen gekommen, und Tycho lernte ihn in der dasigen bischöfflichen Wohnung kennen. Gleiche Vorliebe für gewisse Künste und Wissenschaften verbindet die Herzen sehr, so lange keine Eifersucht das Vergnügen verbittert: da nun Tycho auch ein guter lateinischer Dichter war, ohne jedoch einen vorzüglichen Ruhm darinnen zu suchen; so machte ihm der Umgang mit diesem Manne eben so viel Vergnügen, als jener selbst darüber empfand und hernach in einem Gedichte besang.

Seine Schüler waren theils aus eigenem Antriebe zu ihm gekommen, theils hatte er sie auch, als Gehülfen, zu sich beruffen. Er hatte zuweilen zehen bis zwölf junge Leute im Unterricht, welche er nach ihren Anlagen, Neigung und Bestimmung in der Weltweisheit und Mathematik, besonders in der Sternkunde, dann auch in der Medicin, worinnen er sich ebenfalls nicht gemeine Kenntnisse verschafft hatte, und in der Chymie unterwieß. Einige blieben viele Jahre, als Mitarbeiter, bey ihm, andere nur so lange, bis sie den ih-

nen nöthigen Grad der Kenntnisse erhalten zu haben glaubten. Einige gebrauchte er besonders zu seinen chemischen Processen, andere zu astronomischen Beobachtungen: und unter letztern mußten diejenigen, welche die Natur mit einem scharfen Gesichte begabt hatte, die großen Anlagen des Himmels ausspähen, andere aber die Bemerkungen aufzeichnen. Diese jungen Astronomen vertheilte er auf seine verschiedenen Sternwarten, und ließ an jedem Orte einen oder zween, wovon der eine den Lauf der Sterne bemerkte, der andere die Bemerkungen in eine dazu erfundene Tabelle eintrug, abgesondert ihre Beobachtungen anstellen. Bey jeder Warte hatte er auch einige sehr genaue Uhrwerke von eigener Erfindung, damit jede Erscheinung auf das genaueste bestimmt werden konnte. Waren die nächtlichen Beobachtungen geendiget; so sah der Lehrer, was seine Schüler aufgezeichnet hatten, am Morgen durch, verglich ihre Bemerkungen mit einander und mit seinen eigenen, und was er alsdenn für richtig und merkwürdig hielt, das wurde noch vollends ausgearbeitet, und in der von ihm angelegten Druckerey durch den Buchdrucker, Christoph Weyda, unter die Presse gebracht. Diese Schriften

ten fanden allenthalben großen Beyfall, man las sie mit Begierde, bat den Verfasser um seinen Briefwechsel und Erörterung wichtiger Fragen, und immer mehrere reiseten nach Hveen, um seine Kenntnisse zu benutzen, oder wenigstens seine nie gesehenen Anstalten zu betrachten.

Unter seinen Schülern zeichneten sich aus: sein treuer Longomontan (*) (Langenberger), wel-

(*) Langenberger diente Brahe'n hauptsächlich bey Beobachtung der Sterne und Ausarbeitung der Rechnungen, und durch seine Arbeitsamkeit und Genauigkeit zog er vorzüglichen Beyfall und Werthschätzung seines Lehrers auf sich. Tycho suchte ihn auch nach seinem Abschiede aus dem Vaterlande zu sich nach Böhmen zu ziehen, und brachte es auch durch viele Briefe dahin, daß er zu ihm nach Benach kam. Auch hier leistete er ihm treue Dienste. Da ihm aber die Sehnsucht nach seinem Vaterlande nicht länger bleiben ließ; so entließ ihn Tycho mit vieler Hochachtung und gab ihm die Reisekosten zu seiner Rückreise nach Kopenhagen. Hier wurde er hernach Professor der Mathem. Dieser änderte in der Folge manches an dem Tychonischen Systeme, und suchte das Kopernikanische mit dem Tychonischen in etwas zu vereinigen, um den Schwierigkeiten, die er in beyden fand, auszuweichen. Er konnte weder den unermeßlichen Raum

welcher ihm acht Jahre lang auf Hveen erwünschte Dienste leistete; Isaac Pontanus (*) von Helsingöhr, (**) welchen er drey Jahre lang bey sich hatte; Franz Tegnagel, ein Edelmann aus Prag, (***) Conrad Aslac, nachmaliger D. der Theologie; Gellius Sascerides, (****) hernach D. der

Raum zwischen dem Saturn und den Fixsternen, der bey dem Kopernikanischen Systeme blieb, noch auch die undenkliche Geschwindigkeit, womit sich nach dem Tycho und Ptolemäus die Fixsterne bewegen mußten, annehmen. Dieses vierte System aber fand keinen Beyfall, und durch die neuesten Entdeckungen z. E. des Uranus, wurden die Schwierigkeiten bey dem Kopernikan. System genugsam gehoben.

(*) Dieser wurde hernach D. der Medicin und Prof. der Physik und Mathem. auf der Holländischen Universität Harderwyk.

(**) S. Pontoppidani gesta et vestigia Danorum extra Daniam, tom II. p. 417.

(***) Tegnagel machte sein Glück in der Braheschen Familie, heyrathete eine Tochter des Tycho, und wurde ein treuer Freund und Stütze dieser Familie.

(****) Sascerides wollte ebenfalls eine Tochter des Tycho heyrathen, die Sache wurde aber rückgängig und verwickelte beyde in einen heftigen Proceß. S. unten.

der Medicin in Koppenhagen und der berühmte Kepler. (*) Außer diesen hatte er noch vielen andern Dänischen und ausländischen Jünglingen seine Kenntnisse mitgetheilt, wel-

 che

(*) Kepler war blos in Böhmen bey dem Tycho. Er war bereits wegen seiner bekannten Geschicklichkeit, als Lehrer der Mathematik, nach Grätz in Steyermark beruffen. Tycho suchte ihn für sich zu gewinnen und schrieb ihm aus Böhmen so viele dringende Briefe, daß Kepler wirklich i. J. 1600 Grätz verließ und nach Böhmen kam. Die Reise aber zog ihm ein Fieber zu, welches ihn acht Monathe hindurch so schwächte, daß er dem Tycho nicht alle erwünschte Dienste leisten konnte. Tycho hielt aber auch, nach manchen Proben des Undanks von Seiten seiner Schüler, neidisch mit manchen Kenntnissen zurück, und entdeckte Keplern nicht alles, was er zu wissen wünschte, worüber er sehr mißvergnügt wurde. Er konnte auch deßwegen nicht viel von ihm lernen, weil Tycho schon im Octobr. 1601. starb. Nach dessen Tode führte Kepler den Titul eines kaiserlichen Mathematikers und erwarb sich vielen Ruhm. Er arbeitete hauptsächlich mit vieler Sorgfalt an der ihm übertragenen Vollendung der tychonischen astronom. Tabellen. Aber die Rentmeister unterstützten ihn so wenig, daß er dieses Werk erst unter des K. Matthias Regierung fortsetzen, und unter Ferdinanden vollenden konnte. Sie kamen heraus i. J. 1627. Dieser Kepler hat-

che ihm hernach bey wichtigen Aemtern einen Theil ihrer wissenschaftlichen Bildung verdankten. Seinen Unterricht genossen aber auch einige Frauenspersonen. Diese waren, seine Schwester Sophie, deren Hülfe er zumal bey seinen astronomischen Arbeiten recht wohl gebrauchen konnte, und Liuwa, welche sich anfänglich bey ihm zu Hveen aufhielt, dann aber nach seiner Abreise aus Dänemark sich zu seiner Schwester begab, von welcher sie die Medicin und Astrologie erlernte. (*)

Wenden wir unser Augenmerk wieder ein wenig auf Tycho's oekonomische Umstände zurück; so finden wir, daß er i. J. 1580 im August beynahe sein Nordfiorder Lehen verlohren hätte, welches ihm nur auf einige Zeit verlie-

hen

hatte übrigens manche sonderbare Meynungen, z. E. er eignete der Welt, wie einige alte Philosophen, eine Art von Seele zu, er sagte, daß die Erde vor Angst vor den Cometen schwitze und daß davon heftige Regengüsse entstünden ꝛc.

(*) Diese Liuwa wurde hernach in Kopenhagen durch ihre chirurgischen und medicinischen Curen und vornehmlich durch ein heilsames Pflaster berühmt, das sie erfand. Sie gelangte im ehelosen Stande zu einem Alter von 124. Jahren, und machte also ihren medicinischen Kenntnissen durch ihr langes Leben Ehre.

hen worden war, biß er in den vollen Genuß des Rothschilder Kanonikats eintreten würde. Schon war der Befehl an die königlichen Beamten ergangen, dieses Lehen dem Tycho abzunehmen: als dieser wieder Gelegenheit fand, bey dem Könige eine Verlängerung der Belehnung auszuwirken. Der neue Lehenbrief wurde ihm zu Anfang des J. 1581. wirklich ausgestellt. Dabey aber hörte nunmehr seine jährliche Besoldung von 500 Thlrn. auf, die ihm der Rentmeister v. Walkendorf auf das J. 1580. zum letztenmale auszahlte. Denn er genoß ohnehin eine über alle Erwartung reichliche Unterstützung seines freygebigen und großmüthigen Königs, deren sich nur wenige Gelehrte jemals zu erfreuen hatten. Diese königliche Wohlthätigkeit äußerte sich aber noch bey verschiedenen andern Gelegenheiten gegen diesen Mann. Da er z. B. 1581. zu Kopenhagen eine Glocke für Hveen giesen ließ; so trug der König die sämmtlichen Kosten für dieselbe.(*) Doch war der König auch nicht zu nachsichts-

(*) Man rechnet, daß Friedrich II. dem Tycho Brahe überhaupt nach und nach über 100000. Thl. zur Beförderung der Astronomie gegeben habe. S. Allgem. Staats- und Reise- Geogr. XIV. Thl. 176.

voll gegen dieses Günstlings Fehler, und seine Gerechtigkeit konnte andere Unterthanen nicht von ihm bedrücken lassen. Vermuthlich hatte Tycho nicht genug geläuterte Begriffe von Menschlichkeit und Menschenrechten, sah vielleicht seine Bauern für Menschen an, die um seinetwillen da wären, oder er hegte die Meynung, daß man es bey Ausführung heilsamer und gemeinnütziger Absichten nicht immer in der Wahl der Mittel so ganz genau nach den strengsten Regeln des Rechts zu nehmen habe, welche Denkungsart schon manche schlechte Handlung erzeugte, die ihre gute Absicht nicht gut machen konnte; oder er opferte aus einem gewissen Egoismus alles gerne seiner Wissenschaft, seinem Vergnügen, seinem Ruhme auf. Genug, er hatte seine Lehensleute auf Hveen durch Arbeiten und Abgaben bey seinen bisherigen Bauanstalten zu hart mitgenommen. Auf ihre Beschwerden hierüber ließ der König die Sache durch eine Commission untersuchen, und schränkte hernach durch eine eigene Verordnung alles auf beyden Seiten so ein, daß niemand über Ungerechtigkeit und Bedrückung zu klagen, gerechte Ursache haben möchte.

Das Jahr 1582. ist in Tycho Brahe's Geschichte eines der merkwürdigsten. Denn

in

in diesem kam sein Sonnensystem zur Vollständigkeit, durch welches sein Nahme am meisten bekannt wurde. Denn nicht leicht wird jemand seyn, wenn er sich nur über die niedrigste Volksklasse erhebt, der nicht das Tychonische System kennen sollte. Man sagt, Tycho habe verschiedene Beobachtungen mit dem Planeten Mars angestellt und zu bemerken geglaubt, daß die Erdbahn den Cirkel von der Bahn des Mars in etwas durchlaufe. Er soll hernach den Lauf der Sonne, des Mondes und der übrigen Planeten des Sonnensystems damit verglichen und nach vieljährigen Untersuchungen sich überredet haben, sicher behaupten zu können, daß sich die Sonne um die Erde bewege. Was ihn eigentlich auf diese Hypothese brachte, würde hier eine unnöthige Untersuchung seyn; doch so viel glaube ich behaupten zu können, daß er sein System wohl nicht angenommen habe, um der Meynung der Geistlichen zu schmeicheln, welche die Stelle Jos. X, 12. 13. nicht anders zu erklären gewußt hätten, als daß wirklich die Sonne um die Erde herum laufe. Denn man darf seinem Charakter gewiß so viele Wahrheitsliebe zuschreiben, daß er nicht, um einem Stande zu schmeicheln, oder eine verkehrte Vorstellung nicht anzutasten, seine

wahre Meynung verleugnet haben werde. Ferner bezeigte er auch nicht eben so übermäßige Achtung gegen die Geistlichkeit, daß er um ihrentwillen etwas wider seine Uiberzeugung sollte behauptet haben, und aus Furcht hatte er auch nicht Ursache, seine Meynung zu verhehlen. Kopernikus (*) konnte sich vor der Kirchenreformation in Preußen unter einem bigotten Herrn die Furcht vor Verfolgungen leiten lassen, sein System nach dem Glauben der Kirche zu formen. Er fürchtete sich wirklich, wie man sagt; ohne jedoch seine Uiberzeugung zu verleugnen. Tycho hatte nach geschehener Reformation unter einem Herrn, der das bessere Religionsbekenntniß angenommen hatte, und ihn liebte, völlige Freyheit, die Wahrheit frey zu schreiben, wie er sie einsah. Es scheint also, als ob er ganz aus Uiberzeugung, ohne Einfluß einer Religions-Rücksicht, sein System nach seinen wahren Beobachtungen eingerichtet habe. Er hieng gar nicht an angenommenen Meynungen (**) und Ge-

(*) Nikolaus Kopernikus aus Thorn, Kanonikus zu Frauenburg, flor. v. 1510. — 43. unter dem Herzog Albert in Preußen, und Joachim dem I. zu Brandenburg.

(**) Wenn man die Astrologie ausnimmt.

Gebräuchen (*) und seine Theologie scheint mehr eine vernunftmäßige, als die scholastische der damaligen Zeit gewesen zu seyn, wiewohl er den Hauptlehren des Christenthums seinen Beyfall nicht versagte. — Eine andere Frage wäre die: warum Tycho nicht das frühere Kopernikanische System bestättiget habe, da er doch dessen Erfinder sehr hoch schätzte? Hierbey wäre erst zu untersuchen, ob ihm auch diese herrliche Vorarbeit frühzeitig genug bekannt geworden, ehe er noch sein eigenes System erfand. Ist dieses nicht; so hatte er wahrscheinlich für seine selbst erfundene Hypothese schon so viele Vorliebe gewonnen, daß er sie einer fremden nicht aufopfern wollte. Da gewiß auch Stolz und Beharrlichkeit Züge seines Charakters waren; so dürfen wir wohl annehmen, daß er lieber seine eigene Meynung beybehalten, als bekennen wollte, geirrt zu haben. Ein menschlicher Fehler, der schon

(*) Man lieset von ihm, daß er seinen Pfarrer auf Hveen dazu vermocht habe, den Exorcismus bey der Taufe wegzulassen, welches man ihm anfänglich zu einem großen Vergehen anrechnete, bis hernach K. Christian selbst diesen Gebrauch bey der Taufe einer Prinzessin wegzulassen befahl. S. unten.

schon bey manchem großen Geiste die Quelle vieler Irrthümer war. — Das Tychonische System versetzt die Erde in die Mitte: um sie herum bewegt sich der Mond, um beyde in größerem Umkreis, der die Bahnen des Merkurs, der Venus, des Mars und Jupiters durchschneidet, die Sonne. Um diese bewegen sich Merkur und Venus, in kleinern Kreisen, in grössern Mars, Jupiter und Saturn, alle aber um die Erde. Hier mußten vielerley Richtungen der Umkreise angenommen werden, um die Weltkörper nicht zu nahe zusammen kommen, oder wohl gar an einander anstossen zu lassen: und den Fixsternen mußte man eine entsetzliche Geschwindigkeit zueignen, womit sie sich nebst der Sonne in 24 Stunden herum bewegen müßten. (*) Mehr als zweyhundertjährige Erfahrungen haben nun bestättiget, wie wenig Tycho de Brahe den richtigen Lauf des Sonnensystems bestimmt habe.

Den-

(*) Ein ähnliches System hatte ehemals Aratus. Wenn man das Tychonische System darinnen abändert, daß man die Erde nebst dem Monde an die Stelle der Sonne und die Sonne nebst dem Merkur und der Venus an die Stelle der Erde versetzt; so hat man das Arateische System.

Dennoch gab es Leute, die ihm damals die Ehre dieser Erfindung rauben wollten. Rainarus Ursus, (*) Elias Röslin und andere hatten hierzu gewiß kein Recht, indem sie erst lange, nachdem Tycho seine Entdeckungen mitgetheilt hatte, sich durch ihre astronomischen Kenntnisse einigen Ruhm verschafften. Es war daher wenigstens dieses eine eitle Beschuldigung, als habe Tycho deren Bemerkungen benutzt und ihre Hypothese für die seinige ausgegeben.

Bey seinen nützlichen Geschäften entsagte er aber noch nicht ganz dem grundlosen Nati-

(*) Dieser Raimarus Ursus, der sich von den Beschäftigungen eines Schweinhirten zu einer Lehrstelle der Mathematik und Philosophie emporschwang, wurde ein heftiger Gegner des Tycho. Er hatte diesen besucht und manches gesehen und gelernt, was er hernach für seine eigene Erfindung ausgab. Da hernach Ursus sein Lehrgebäude der Astronomie herausgab und dem Landgrafen von Hessen widmete, welches von Tycho's Lehrsätzen wenig verschieden war; so beschuldigte ihn Tycho des gelehrten Diebstahls. Jener schmähete in Schriften so darüber, daß er sich dadurch einen Proceß zuzog. Ob ihn gleich K. Rudolph beruffen hatte, zu Prag die Mathematik zu lehren; so entwich er doch aus Furcht vor dem Tycho 1598. heimlich aus Prag und starb bald hernach. Mehreres von ihm s. unten.

Nativitätstellen, wohin ihn der Strom der damaligen abergläubischen Vorurtheile immer noch zuweilen hinriß. Auch König Friedrich hielt so viel darauf, daß er 1589. auch seinem Prinzen Hanns von dem Tycho die Nativität stellen ließ. — Nach ernsthaften Geschäften gab auch die Muse der Dichtkunst dem Astronomen noch immer einige Erhohlung. Er bezeigte seinen Gönnern sein Dankgefühl, dichtete Glückwünsche, lobte die Astronomie und besang den Tod berühmter Männer, besonders seiner Freunde. Um seine neuangelegte Druckerey nicht müssig stehen zu lassen und zugleich Proben von seinen guten typographischen Erfindungen zu geben, ließ er vornehmlich im J. 1584. viele größere Gedichte drucken, welche eine ziemlich leichte Versification haben. Ob sie gleich den Geist der Alten nicht erreichten, auch von andern Gedichten seiner Zeitgenossen übertroffen wurden; so verdienen sie doch in verschiedener Hinsicht der Vergessenheit entrissen zu werden. Man lernt den Mann selbst und andere wichtige Personen jener Zeit aus denselben kennen: sie haben mithin einiges historisches Verdienst, wenn auch der dichterische Werth nicht vorzüglich seyn sollte.

Von seinem gekrönten Gönner bekam Tycho im J. 1583. diesen Beweiß seiner vorzüglichen Gnade, daß er ihm ein brauchbares Schiff von 50 – 60. Lasten mit allem dazu gehörigen Geräthe schenkte, um ihm den Transport mancher Lasten nach Hveen zu erleichtern.

Unter die astronomischen Beschäftigungen des Jahres 1584. gehört hauptsächlich, daß Tycho einen seiner geschicktesten Schüler Elias Olaus Morsianus im Gefolge des Anspachischen Gesandten, Levin Bülows, nach Frauenburg in Preußen, wo ehemals Kopernikus seine Bemerkungen angestellt hatte, sendete, um daselbst die Polhöhe aufzunehmen. Bey dieser Gelegenheit überschickte ihm ein Kononikus in Frauenburg ein sehr angenehmes Geschenk, nemlich ein astronomisches Instrument, welches Kopernikus mit eigener Hand verfertigt und gebraucht hatte. Seine Freude hierüber äußerte er in einem Gedichte; so wie er auch noch mehrere um diese Zeit zum Lobe seiner großen Vorgänger dichtete, welche mit ihm das berühmte Astronomen-Triumvirat ausmachten. Da in eben diesem Jahre der Bau seiner Sternenburg vollendet wurde; so stellte er nunmehr die zu Beobachtungen

gen nöthigen Instrumente hier auf, welche schon oben angeführt wurden, und beorderte einige seiner Studenten dahin, um hier einzeln ihre aufgegebenen Arbeiten zu verrichten und ihre Bemerkungen niederzuschreiben.

Bey den Begebenheiten des J. 1584. kann ich noch einen Beweiß davon nicht übergehen, wie groß die Zuneigung seiner Gönner war, obgleich die Umstände deren gütige Absicht vereitelten. Im Jul d. Jahres ließ Friedrich seinem Kronprinzen, Christian dem IV. zu Schonen die Huldigung leisten. Unter dem Schonischen Adel legte auch Tycho Brahe den Huldigungseid ab. Der König selbst war bey dieser Feyerlichkeit zugegen. Nun hatte man geglaubt, der König werde auf seiner Rückreise nach Hveen kommen, und auf diesen Fall hatte man das Concept eines königlichen Gnadenbriefes entworfen, vermöge dessen dem Tycho die ganze Insel Hveen zum beständigen Eigenthum und Erbe für alle seine männlichen Nachkommen zugesichert werden sollte. Allein dieser Besuch erfolgte nicht und die Akte blieb blos im Concepte. Von Gelehrten und andern angesehenen Personen aber erhielt Tycho damals öftere Besuche auf Hveen. Von-

garse (*) wurde von ihm mit vielem Vergnügen in der Uranienburg aufgenommen, nicht weniger Erich Lange, ein gelehrter Mann und Liebhaber der Chymie aus Jütland. (**) Bey diesem letztern Besuche aber bekam Tycho einen heftigen Feind durch eine zu freye Aeußerung gegen einen Menschen, den er vielleicht zu gering schätzte, ohne zu bedenken, daß mancher als Feind schaden könne, wenn er auch als Freund nicht nützen sollte. In Langens Diensten stand nemlich damals der oben schon erwähnte Raimarus Ursus aus Dithmarsen. Dieser suchte sich heimlich nützliche Kenntnisse aus Tycho's Papieren zu verschaffen, welches letzterer gemerkt haben mag. Dann widersprach er auch einst, bey einem gelehrten Streite dem berühmten und etwas ehrgeitzigen Manne, der

(*) Jakob Borgarse, kam im Gefolge des französischen Gesandten Curcellius nach Dänemark. Diesem hat man die wichtige Geschichte von den Feldzügen in den Orient unter dem Titel: gesta Dei per Francos s. historiae orientalis, tom. II. Hanou. 1611. zu danken.

(**) In diesen Lange verliebte sich Tycho's Schwester Sophia, nach dem Tode ihres ersten Mannes Otto Totts, und eignete ihm ein schönes lateinisches Gedicht zu, in welchem sie ihm ihr Empfindungen gestand.

sich von dem unerfahrnen Raimarus nicht gerne widersprechen ließ, — wie es oft die Art stolzer junger Leute ist, die, wenn sie irgend einen kleinen Anfang in den Wissenschaften gemacht haben, glauben, niemand wisse mehr als sie, dann über alles, was sie kaum halb verstehen, kühn aburtheilen und unbescheiden genug den Verständigsten widersprechen, — so heftig, daß Tycho im Affect in die unüberlegten Worte ausbrach: " die teutschen Kerls sind alle halb toll!„ Raimarus verschloß gegenwärtig seine Rachsucht, um sie bey bequemer Gelegenheit nach der Gewohnheit niederträchtiger Seelen desto stärker wirken zu lassen. Nachdem er in der Folge noch verschiedenen jungen Adelichen Unterricht in der Grammatik und Arithmetik gegeben und seine Kenntnisse in der Mathematik sehr vermehrt hatte; so wurde er endlich dem K. Rudolph II. bekannt. Dieser gab ihm ein Gehalt, und nun nannte er sich des Kaisers Mathematikus. So bald er empor gekommen war; so gab er das Tychonische System für das seinige aus, äußerte, Tycho habe sich die von ihm erfundene Hypothese zugeeignet, und erlaubte sich manche Schmähungen. Tycho hörte dieses, und schonte ihn auch nicht, sondern ließ bey Her-

ausgabe seiner Briefe viel Nachtheiliges von dem Raimarus mit einfließen. Hierauf gab dieser eine sehr harte Schmähschrift gegen den Tycho heraus, welche aber, wie alle Schmähschriften, nicht sowohl den Ruhm des großen Mannes, als den Ruf des Schriftstellers schmählerte. Sein Vorgeben, als habe ihm Tycho seine Papiere entwendet, trug so sehr das Gepräge der Unwahrscheinlichkeit und tiefen Boßheit an sich, daß es bey keinem Verständigen einigen Eindruck machen konnte. Doch ist auch dieses eine Bestättigung der so häufigen Erfahrung, daß eine einzige bey heftiger Leidenschaft hingeworfene unüberlegte Rede eine lange Reihe von Verdrüßlichkeiten nach sich ziehen könne. Noch i. J. 1599. fühlten Tycho und Raimarus die unangenehmen Folgen jener Unbedachtsamkeit, und letzterem zog sie wahrscheinlich einen frühzeitigen Tod zu.

Das Jahr 1585. brachte Tycho mit seinen gewöhnlichen Arbeiten zu; er hatte öftere Besuche und sein Briefwechsel bekam immer größern Umfang. Im Octobr. d. J. beobachtete er einen großen und merkwürdigen Cometen, welcher ohne Schweif erschien, und berechnete dessen Bahn. Landgraf Wilhelm

in Hessen hatte ihn auch beobachtet, und wünschte nun Tycho's Meynung über denselben zu vernehmen, dessen Einsichten er bey seinem in Cassel abgestattetem Besuch und aus seinen Schriften bewundert hatte. Heinrich Ranzow sollte den Tycho zu deren Mittheilung bewegen, an welchen sich der Landgraf wendete. Tycho trat hierauf selbst mit diesem so gelehrten als erhabenen Gönner in Briefwechsel, und weil man damals noch nicht in allen Ländern ein ordentlich eingerichtetes Postwesen hatte; so schickte er einen seiner geschicktesten Gehülfen, Jakobsen, nach Cassel, welcher die Tychonischen Bemerkungen über den Cometen überbrachte und eine sehr günstige Aufnahme erhielt. Bey dieser Gelegenheit bekam Tycho noch einen werthen und treuen Freund an den Casselschen Mathematikus, Christoph Rothmann, welcher ihm in der Folge schätzbare Proben seiner Gefälligkeit gab.

Der Anfang des J. 1586. versetzte zwar unsern Astronomen in tiefe Betrübniß, aber es war ihm auch hernach desto größere Freude bestimmt. An 5 Jan. starb sein geliebter Oheim Steen Bilde, welcher der einzige seiner Verwandten war, der Tycho's Kenntnisse gehörig schätzte, — und dieses würde schon allein ihm Tycho's

volle Liebe erworben haben, – welcher ihn ehemals auf Heridsvad so sehr unterstützt, und sich bey jeder Gelegenheit seiner vorzüglich angenommen hatte. Tycho zollte dem würdigen Manne die gerechten Thränen der Zärtlichkeit und widmete seinem Angedenken ein Denkmal in der Helsingborger Kirche, mit einer selbst verfaßten Innschrift, welche im Lobe seiner Kenntnisse und Tugenden, nicht wie so viele andere, ein falscher Zeuge war.

Das Glück aber, welches Tycho vor zwey Jahren vergeblich gehofft hatte, wiederfuhr ihm in Jun dieses Jahres. Sein gekrönter Wohlthäter, König Friedrich, besuchte ihn. Auch dessen Gemahlin Sophie, welche die Chymie sehr liebte und den Tycho immer mit ihrem Vorworte unterstützte, und ein ansehnliches Gefolge von Dänischen Edlen kam auf die Uranienburg. Der König bezeigte seine Freude und Verwunderung über das, was er bey seiner so großmüthigen Unterstützung auch als seine Schöpfung anzusehen berechtiget war, und was Dänemark so sehr zur Ehre gereichte. Er sah mit vielem Vergnügen die manchfaltigen angestellten Experimente, und hieng dem Tycho den Elephantenorden

(*) um. Diese Ehrenbezeigung machte dem Tycho die größte Freude. Er ließ sich bald darauf mit diesen Orden auf seinen großen Quadranten (**) mahlen, von welchem Gemählde er selbst sagt, daß es unter allen Abbildungen von ihm, die natürlichste und genaueste Darstellung seiner Figur enthalten habe. — Den so ehrenvollen Besuch (***) aber verlängerte ein stürmisches Wetter, welches zu keiner

(*) Dieser Elephantenorden bestand damals blos aus einer Gnadenkette und einigen Rangvorzügen, die nach dem Tode des Königs, welcher sie ertheilt hatte, wieder aufhörten. S. Allgem. Weltgesch. XXXIII. Thl. S. 216.

(**) Drey Künstler vereinigten ihre Geschicklichkeit in Verfertigung und Ausschmückung dieses Instruments, welches man den Quadrantem muralem oder Tychonicum hieß, Tobias Gemperlin, welcher damals noch lebte, und Tycho's Potrait mahlte, Johannes von Antwerpen, welcher Landschaften darauf mahlte, und sein Baumeister Johannes Steenwinkel.

(***) Die Glaubwürdigkeit dieses königlichen Besuchs gründet sich zwar nicht auf Tycho's eigenes noch auf das Zeugniß seines Biographen, Gassendi's, sondern auf das eines Mannes, welcher selbst dabey gegenwärtig war, des Dänischen Geschichtschreibers Wedels. Dieser berufft sich in der

ner gelegenern Zeit kommen konnte, bis an den dritten Tag. Um so genauer konnten sich die königlichen Personen von Tycho's gelehrten Anstalten, den einzigen ihrer Art auf der Erde, überzeugen. Der Königin besonders war alles so reitzend, daß sie ihren Besuch noch in eben diesem Jahre in Begleitung ihrer erhabenen Eltern, Ulrichs, Herzogs von Meklenburg und seiner Gemahlin Elisabeth und anderer fürstlichen und adelichen Personen wiederhohlte. Die kleine Insul Hveen enthielt auch in der That nunmehr so viel Ausgezeichnetes und Sehenswerthes, als nicht leicht ein Platz von so geringem Umfange, auf der ganzen Erde vereinigte. Denn nicht nur Tycho's astronomische und chymische Anstalten verdienten alle Aufmerksamkeit, sondern auch in den Gebäuden und in allen übrigen oekonomischen Anlagen machte ihn sein erfinderisches Genie zum Original. Er sorgte dafür, daß immer ein neuer Reitz noch hinzu kam, und seine Sorgfalt wußte auch sogar die Schwierigkeiten der Natur, wo nicht ganz zu besiegen, doch

der Dedication an die Königin vor seinen Dänischen Heldengesängen, 1591. auf diesen Besuch und beschreibt mit vielen Worten, was er dabey gesehen habe.

so geschickt zu behandeln, daß er seinen Besitzungen in einem so rauhen nordischen Himmelsstrich ungewöhnliche Schönheiten gab. — Eine gute Folge des königlichen Besuchs war es vielleicht, daß der König dem Tycho noch in eben diesem Jahre, nachdem er ein Augenzeuge von der guten Verwendung seiner milden Unterstützung gewesen war, 400. thlr. von dem Helsingöhrer Zolle bewilligte, wogegen er aber das ihm ehemals überlassene Lehen Nordfiord in Norwegen wieder zurücknahm. Der darüber ausgestellte königliche Gnadenbrief wurde dem Tycho im folgenden Jahre bestättiget und die angezeigte Summe mit jedem Jahre richtig ausgezahlt. Für alle diese verwilligten so ansehnlichen Einkünfte aber hatte der König dem Tycho sonst keine ausdruckliche Pflicht aufgelegt, als daß er jährlich den Kalender verfertigen mußte, wovon er dem Könige für jedes Jahr ein oder zwey Exemplare überschickte. Doch finden wir auch hierinnen, daß sich Tycho im J. 1587. von dem Könige erst erinnern ließ, die versprochenen Kalender früher, als bisher, einzusenden.

Seinem Glücke schien nun weiter nichts zu fehlen. Gnade seines Königs, Glanz und Uiberfluß, Ruhm und Ehre umgaben ihn.

Sei-

Seinen Nahmen sprach man mit Achtung aus; die berühmtesten Gelehrten suchten seinen Briefwechsel; die höchsten Personen besuchten ihn. Er sollte nun im Jahre 1588, in welchem der Englische Gesandte, der gelehrte Daniel Rogers auf die Uranienburg kam und ihm ein Privilegium auf alle seine Schriften für England, bey der Königin Elisabeth auszuwirken versprach, — auch einen Besuch von dem Landgrafen Wilhelm v. Hessen bekommen, da eben ein Herrentag nach Hamburg ausgeschrieben war. Allein der Tod des Königs gab nun die erste Veranlassung zur nachmaligen Wendung seiner Schicksale. Friedrich II. starb in seinem 54 Jahre auf dem Schlosse Antwortschow, und sein Ableben versetzte den Tycho in tiefe Betrübniß, besonders wegen der Ungewißheit, ob man ihm die überhäuften Gnadenerweisungen noch ferner werde angedeyhen lassen. Seine Briefe und Gedichte geben unverkennbare Beweise seiner damaligen Gefühle.

Zwar schien es mehrere Jahre nach einander gar nicht, als ob der Tod des Königs einen nachtheiligen Einfluß auf Tycho's Glück haben, oder eine Verminderung seiner Ein-

künfte veranlassen sollte. Christian IV. war erst 11. Jahre alt. Die vier Reichsräthe, welchen während seiner Minderjährigkeit die Regierungsgeschäfte übergeben waren, durfte Tycho für seine Gönner halten, besonders den Reichskanzler, Niels Kaas. Der Thronfolger selbst hatte schon genugsame Merkmahle seines vortrefflichen Charakters gegeben, und gab auch nun welche von seiner großmüthigen Wohlthätigkeit gegen den Tycho. Die vier Reichsräthe versicherten nicht nur im Allgemeinen durch einen offenen Brief unter des Königs Siegel, daß sie in den Anordnungen und Gnadenerweisungen des verstorbenen Königs keine Aenderung machen wollten, welche wohl öfters bey Regierungsveränderungen zum Nachtheile der nützlichsten Anstalten Statt fand, wenn Männer, welche blos auf das Finanzwesen Rücksicht nahmen, bey ihrer Staatsverwaltung ihren Ruhm blos in Ersparnissen suchten –; sondern sie legten ihm vielmehr noch ein neues Guth in Schonen zu. Ja, da Tycho angab, daß er, um manches zu bestreiten, was er auf Verlangen Friedrichs II. veranstaltet habe, noch 6000 Thlr. Schulden gemacht habe; so wurde ihm auch dieses Capital ausgezahlt. Eine andere Acte gab ihm die Versicherung: alles,

was

was er für die Wissenschaften errichtet habe, solle auf königliche Kosten in gutem Stande erhalten werden, und man werde bey erfolgter Volljährigkeit des Königes suchen, gewisse bleibende Einkünfte zu Fortsetzung der astronomischen Arbeiten vestzusetzen, welche alsdenn nach Tycho's Tode einem seiner Kinder oder Verwandten zufallen sollten, wenn einer von ihnen geschickt genug wäre, diesem Werke vorzustehen: im Entstehungsfalle aber sollten diese Einkünfte einige aus Dänischem Adel oder andere Landeskinder, welche die erforderliche Geschicklichkeit besäßen, genießen. Diese königliche Versicherung wurde ihm im Jul 1589. nochmals gegeben und der hierüber verfaßte und von sämmtlichen Reichsräthen unterschriebene Gnadenbrief ihm auf Pergament ausgestellt. Dieses alles schien seinen Wohlthätern noch zu wenig zu seyn. Es wurde ihm auch in Kopenhagen selbst ein geräumiger Platz, der Färberhof mit einigen Wohnungen eingeräumt, um diesen für seine wissenschaftlichen Bemühungen zu gebrauchen, und einige geschickte Personen darauf zu halten, welche mit den gehörigen Instrumenten ihre Beobachtungen anstellen könnten. Diesen Platz bekam er, vermöge eines königlichen Briefes,

als

als ein erbliches Eigenthum. Man baute ihm zu Kopenhagen den hohen und geräumigen Thurm mit einem astronomischen Observatorium, welcher noch seinen Nahmen trägt. Nicht leicht wird ein Gelehrter so sehr, wie Tycho begünstiget, noch ein so starker öffentlicher Aufwand auf einige Wissenschaften gemacht worden seyn, als damals in Dänemark auf Astronomie und Chymie. (*)

Nun hatte Tycho einen noch größern Wirkungskreis und vermehrte Gelegenheit, seiner unersättlichen Begierde nach Vermehrung seiner Kenntnisse zu folgen. Er setzte auch wirklich mit noch größerem Eifer seine Beobachtungen und Schriften fort; sein Briefwechsel mit den berühmtesten Gelehrten und manchen hohen Personen bekam noch weitern Umfang. Der Landgraf von Hessen würdigte ihn immer seines besondern Vertrauens. Sein Ruhm wuchs ungemein. Von allen Orten her erbat man in wichtigen wissenschaftlichen Dingen sich seine Meynung oder Entscheidung. Wenn man einen verständigen Mann loben wollte, so sagte man: er sey so klug, wie Tycho Brahe: und wie in unserm Jahrhunderte ein gelehrter Reisender, wie ich schon

sagte,

(*) Um eine Wissenschaft empor zu bringen, dazu ist aber auch irgend einmal großer Aufwand nöthig.

sagte, die große Tour nicht mit Ruhm vollendet zu haben glaubte, wenn er nicht einen Leibnitz, Voltaire, Lessing, Haller und andere Gelehrte von erstem Range gesehen und gesprochen hatte; so hielt man damals eine nordische Reise für unvollendet, wenn man nicht bey Tycho auf Uranienburg gewesen war. Diese Ehre schmeichelte ihm auch so sehr, daß er williger, als ehedem, die vielen Besuche annahm, welche ihm bey seinem Fleiße oft hinderlich fallen mußten. Es würde unbegreiflich seyn, wie dieser Mann bey einer solchen Menge von Personen, die ihn besuchten, so vieles arbeiten konnte, wenn man nicht seine vielen geschickten Gehülfen mit in Rechnung brächte, unter welche er die Arbeiten vertheilen und auf die er sich verlassen konnte. Doch behielt er sich immer die genaue Revision ihrer Arbeiten vor.

Im J. 1589. – wie schon vorher 1585. stellte er hauptsächlich Beobachtungen über das Nordlicht an. Da man aber dazumal von der Elektricität noch wenige Kenntnisse hatte; so darf man sich nicht wundern, wenn auch er keine so wahrscheinliche Hypothese davon aufstellen konnte, als man jezt hat. Doch war seine Meynung nicht so sonderbar, als was

was viele vor und nach ihm von dieser Naturerscheinung geglaubt haben. (*) Ob ich gleich Tycho's Meynungen anzuführen einem besondern Theile dieser biographischen Nachrichten vorbehalten habe; so will ich doch nur einige Gedanken hiervon beysetzen. Er glaubte nemlich, (**) das Nordlicht sey ein irdisches schwefelichtes Wesen, welches in der uns nähern

(*) P. Hell hielt den Nordschein, für das von den Eissplitterchen am Nordpol reflectirte Sonnen- und Mondlicht: Wiedeburg gab die Atmosphäre der Cometen als die Ursache davon an. Andere hielten ihn für einen Widerschein des Feuers, welches von Vulkanen ausgeworfen wird; andere für ein unreifes Gewitter. Chaussier schreibt ihn einer brenn- und entzündbaren Luft zu: Mairan hielt ihn für eine Vermischung der Erdatmosphäre mit der Sonnenatmosphäre: Wolf meynte, das Nordlicht komme von Dämpfen und Ausdünstungen aus der Erde, welche der Wind in eine entfernte Gegend treibe: Halley leitete es von einer magnetischen Materie her, die sich von einem Pole zum andern bewege: Krüger und Franklin aber fanden dessen Ursprung in der Elektricität.

(**) Er sagt in epp. astronom. p. 116. si scire cupis, quid ego de his chasmatis sentiam, sulphureitatem quandam terrestrem in propinquo aëre ardentem, discurrentemque

nähern Luft, die sich hin und her bewegte, brennete und zuweilen zu beträchtlicher Höhe sich erhübe und den nordischen Himmelsraum, wiewohl nicht weit von unserm Gesichtskreis erfüllete. Er hielt es für eine Vorbedeutung von Sturm, Trockenheit oder Kälte, ja auch unter einigen Umständen für ein Anzeigen von einer schädlichen Luft, welche durch ihre Schwefeltheile leicht ansteckende Krankheiten veranlassen könnte." Auch diese Meynung zeigt, daß er, wenn er auch nicht auf die richtige Spur der Natur kam, wenigstens kein blinder Nachbeter war, und gerne seinen eigenen Weg gieng.

Wir

que et nonnumquam vsque ad verticem adſcendendo, totum coelum complentem, in modica tamen a viſu noſtro diſtantia eſſe iudico, ventorum, aut ſiccitatis, et frigoris breui ſubſequentium praenuntia; interdum etiam, ſi ſaepius contingant nimisque diu durent, aëris ad contagium epidemici luis propenſi indicia. Habet enim morbus iſte cum ſulphurea natura non parum commune, vnde etiam per ſulphur terreſtre excellenter depuratum exaltatumque, praeſertim ſi in liquorem gratum reclinetur, expeditius ſoluitur, tamquam ſimile ſuo ſimili. Neque enim id Galenicorum ſemper verum eſt: contraria contrariis curari etc.

Wir wollen aber jetzt das Angedenken an verschiedene vorzügliche Besuche erneuern, deren Tycho um jene Zeit gewürdiget wurde. Vom entfernten Edinburgh kam 1590. Jakob VI. (*) nach Kopenhagen, nachdem er sich mit einer Dänischen Prinzessin vermählet hatte. Selbst ein gelehrter Mann und Beförderer der Wissenschaften, kam er auch nach Hveen. Er unterredete sich mit dem Tycho besonders von der Bewegung der Erde und von dem Systeme des Kopernikus. Er ließ sich über den Gebrauch seiner künstlichen Instrumente belehren, und fand so vieles Vergnügen in der Uranienburg, daß er zu den prächtigen Gebäuden auch etwas beyzutragen beschloß. Er beschenkte den Tycho unter andern mit Zinn und Bley und mit zwo englischen Doggen, welche in der Folge dieser Geschichte wichtig werden. Diese waren dem Tycho besonders lieb, und sie wurden überall seine Begleiter und seine Wache vor seiner Studierstube. Drey Jahre hernach schickte ihm der König das Privilegium auf seine sämmtlichen Schriften für England auf 30 Jahre, nachdem er auch schon vorher ein ähnliches von

(*) Damals Kng v. Schottland, bald darauf von Großbritannien.

von Frankreich erhalten hatte. Zu gleicher Zeit schickte ihm auch K. Jakob einige Gedichte, die er selbst zu dessen Lobe verfaßt und mit eigener Hand geschrieben hatte. Bey K. Jakobs Besuche auf Hveen aber, war außer dem übrigen zahlreichen Gefolge von Lords, Edlen und Gelehrten, auch des Königs Canzler Metellus mit gekommen, welcher ebenfalls einige Sinngedichte zu Tycho's Lobe hinterließ. (*) Bey dem viermonatlichen Aufenthalte des schottischen Königs in Dänemark erhielt er von dessen Begleitern fast täglich Besuche und erwarb sich viele Gönner und Bewunderer seiner seltenen Kenntnisse. — In eben diesem Jahre besuchte ihn Heinrich Julius, Herzog zu Braunschweig, welcher ebenfalls mit einer Dänischen Prinzessin Beylager hielt. Diesem gefiel besonders eine künstlich gearbeitete messingene Statue des Merkurs, wel-

(*) Einige Jahre vorher hatte ihn der gelehrte Petrus Junius besucht, welcher nebst dem berühmten Buchanan des Königs Erzieher gewesen war, dann sein Gesandter am Dänischen Hofe, ferner des Königs Rath und Eleemosynarius wurde. Dieser hatte ihm mit Buchanans Bildnisse ein Geschenk gemacht, bey dessen Erblickung der König seine Achtung gegen seinen ehemaligen Lehrer bezeigte.

che, als ein Automat, sich durch eine innere Maschinerie leicht bewegte. Tycho machte ihm ein Geschenk damit, bat sich aber ein richtiges Modell davon aus, welches der Herzog versprach, aber nicht übersendete. Dieses soll die Ursache zu einiger Empfindlichkeit gewesen seyn, welche hernach beyde gegen einander äußerten. — Weit schätzbarer aber war dem Tycho im folgenden Jahre (1591.) der Besuch seines Königes, Christians IV. welcher nunmehr sein 14tes Jahr erreicht hatte. Er kam mit Brahe's gelehrtem Gönner, dem Canzler Niels Kaas, einigen andern Reichsräthen und einem zahlreichen Gefolge nach Hveen, nahm alle Anlagen und Instrumente in Augenschein und ließ sich von dem Tycho über viele Gegenstände der Astronomie, Chymie und Mechanik belehren. Der König betrachtete besonders einen vergoldeten messingenen Globus, welcher sich durch ein inneres Triebwerk stets bewegte, und den Lauf der Sonne, des Mondes und die Stunden anzeigte, mit vieler Verwunderung, und Tycho bat den König, diesen zum Beweis seiner ehrfurchtsvollen Dankbegierde anzunehmen. Der König hielt dieses Kunstwerk hoch und ließ es auch noch nach Tycho's Abreise aus Dänemark sorgfältig aufbewahren. Für dieses Geschenk

schenk hieng ihm der König eine künstlich gearbeitete goldene Kette mit seinem Bildnisse um, welche Tycho hernach zugleich mit dem Elephantenorden, womit ihn Friedrich II. beehrt hatte, beständig trug. So erwünscht aber übrigens dieser königliche Besuch für Tycho'n war; so ereignete sich doch dabey ein Vorfall, welcher vieles zu seinem nachmaligen Mißgeschicke beytrug. Große Auszeichnung erweckt Neid, und Tycho scheint nicht vorsichtig genug gewesen zu seyn, um einen mächtigen Feind mit kluger Schonung zu behandeln, der ihm hernach sein Glück untergrub. Doch ich will hier die Erzählung der angenehmern Ereignisse noch nicht durch Angabe trauriger Vorfälle unterbrechen. — Die übrigen merkwürdigsten Personen, welche ihre Begierde, den berühmten Brahe zu sehen, nach Hveen brachte, waren Augustin, Freyherr von Mersburg, Beffort, Ritter von Maltha, Johann Müller, ein Brandenburgischer Mathematiker, und noch viele andere Mathematiker von verschiedenen Orten, welche sich glücklich schätzten, den berühmten Tycho und seine Anstalten, die so großen Nutzen mit seltener Pracht in sich vereinigten, gesehen und manche Belehrung aus den Unterredungen mit ihm er-

erhalten zu haben. Hauptsächlich freute sich Tycho über den Besuch seines geliebten Hessischen Correspondenten, Christoph Rothmanns. Fünf Wochen im Herbste 1590. währte dieser vertraute und beyden angenehme Umgang, wobey überlegt wurde, was man noch zur Beförderung der Astronomie unternehmen könne. — Seine Hoffnungen aber in Hinsicht auf eine ungewisse Zukunft gründete besonders der spätere Besuch des kaiserlichen Canzlers, Jak. Curtius von Senftenau. Dieser hatte schon ehedem viele Hochachtung gegen den Tycho gefaßt, und ihm einen starken Beweiß davon gegeben, indem er ihm i. J. 1590. das kaiserliche Privilegium für seine Schriften auf 30 Jahre verschaffte. I. J. 1494. aber gebrauchte er irgend ein Staatsgeschäfte zum Vorwande, um nach Dänemark zu kommen, und besuchte Tycho'n in seiner Uranienburg. Damals vermuthete Tycho bereits sein bevorstehendes Schicksal, und Curtius versprach, ihm sichere Zuflucht bey Rudolphen auszumitteln; zugleich bot er ihm auch auf den Fall, wenn er nach Böhmen ziehen wolle, sein Hauß in Prag zur Wohnung an. Er gab ihm noch außerdem die schätzbarsten Beweise seiner redlichen Freundschaft. Bald nach seiner

Zu=

Zurückkunft starb Curtius, und tiefe Trauer fühlte Tycho über diesen Verlust. Allein ein anderer Freund in Prag, Hagec, tröstete ihn mit der Versicherung, daß ihm der Nachfolger Senftenau's eben so gewogen wäre und ihn eben so nachdrücklich bey dem Kaiser empfehlen werde.

Wir wenden uns nun zu dem Jahre 1589. zurück. Bey allen Zerstreuungen blieb doch Tycho für die Gelehrsamkeit nicht unthätig. Außer seinen astronomischen und chymischen Arbeiten fuhr er auch fort, seine Schriften, welche überall mit der größten Begierde gelesen wurden, herauszugeben. Muste er nun vorher das meiste Papier mit vielen Kosten aus Teutschland kommen lassen, weil Dänemark nur eine Papiermühle hatte; so entschloß er sich, sich ein neues Verdienst um dieses Reich dadurch zu machen, daß er 1589. eine Papiermühle von einem sehr bequemen Mechanismus auf Hveen anlegen ließ, welche 1590. zu Stande kam. (*) Der König nahm vielen Antheil an dieser gemeinnützigen Anla-

(*) Georg Fromm, Professor in Kopenh. beweißt aus einer Innschrift, die er auf Hveen antraf, die Papiermühle sey erst 1592. fertig geworden.

ge, daß er auch dem Tycho eine starke Eiche, zu einem Stampftroge anweisen ließ. Daß diese Papiermühle schon vor d. J. 1592. in den Stand gesetzt war, Papier für Tycho's Druckerey zu liefern, erhellet aus diesem Umstand: Im Jun 1591. gab sein Schüler, Jakobsen Flemloes, aus Tycho's Manuscripten eine Schrift von den Veränderungen der Luft heraus, welche Tycho schon vorher auf Friedrichs Befehl hatte ausarbeiten sollen, woran er aber durch andere Arbeiten verhindert worden war. Jetzt ließ er sie unter seiner Aufsicht durch Jakobsen verfertigen, und die erste Ausgabe davon wurde auf der Uranienburg in 8 gedruckt. In der Vorrede sagt aber Jakobsen,

daß

Diese Innschrift sagt folgendes: hoc vallum et molam papyraceam cum omnibus adiunctis artificiis et superius dispositis piscinis, hic, vbi nihil tale ante extitit, in patriae, suum posterorumque commodum ordinatione, labore et sumtibus propriis Tycho Brahe O. de Knudstrup incepit a. 1590. compleuit 1592. Dum tempus habemus, operemur. Es kann aber dennoch seyn, daß man schon i. J. 1591. Papier verfertigen konnte, daß man aber erst 1592. das Werk noch vollkommener machte.

daß das Papier hierzu auf Tycho's eigener Papiermühle verfertigt worden sey. (*)

Biß hieher erstreckt sich die glückliche Periode im Leben Tycho's. Die meisten Ereignisse entsprachen seinen Wünschen. Er erndtete reichen Lohn von seinen Arbeiten, Ruhm und Ehre zeichneten ihn vor den meisten, seiner Zeitgenossen aus. Göttin Tyche schien den Tycho zu ihrem Liebling erwählt zu haben. Aber unzuverläßig sind deren Schmeicheleyen, und bald wendet sie denen den Rücken zu, die sie vorher ungewöhnlich begünstigte, zumal wenn sie die schwere und seltene Kunst nicht verstehen, sich in ihrer Gunst zu erhalten.

(*) Daß aber nicht Tycho, sondern sein Oheim Steen Bille die erste Papiermühle in Dänemark errichtet habe, (S. S. 27.) erhellet aus Tycho's eigenen Worten in seiner Elegie an die Uranie, wo er von dem Steen sagt: Testatur celebris, prius ars inculta, papyri, culta sub auspiciis reddita, Steno, tuis.

Zwey=

Zweyter Abschnitt.

Alles in der Natur kommt bis zu einem gewissen Grade der Schönheit, des Glanzes, der Vollkommenheit, und sinkt dann allmählich wieder in sein Nichts zurück. Doch nichts verdirbt ganz. Der Urstoff bleibt, und dient zur Entstehung neuer Produkte; und oft wird er verfeinert und veredelt zu Hervorbringung vollkommenerer Wesen benutzt. Ein Bild vieler glänzenden menschlichen Anstalten. Zeit und Umstände vernichten sie allmählich. Das herrliche Gebäude wird Ruinen. Aber weise Baumeister benutzen sie zuweilen zu noch schönern Gebäuden. Tycho's große Werke sanken allmählich nieder. Doch umsonst hatte er nicht gearbeitet. Er hinterließ wenigstens brauchbare und wohl bearbeitete Materialien, welche andere geschickte Männer benutzten, um den Bau der Wissenschaften mehr zu erhöhen.

Tycho Brahe hatte den größten Grad des irdischen Glanzes, den er in seiner Sphäre erreichen konnte, erreicht, und sein Glück gerieth von nun an in Abnahme. Ich werde vor der weitläuftigern Auseinandersetzung seiner widrigen Begebenheiten, einige Hauptum-

stän-

stände kurz zusammenstellen. Viele Ursachen wirkten zusammen, welche ihm nach und nach seinen Aufenthalt in Dänemark verleideten. Er bekam an dem Reichshofmeister Walkendorf einen mächtigen Feind, der seinem Neid und Haß endlich keine Gränzen mehr setzte. Seine Feinde mehrten sich. Er verachtete sie anfänglich und handelte nach seinem Wahlspruche: nil moror nugas. Aber sie griffen ihn endlich auf der empfindlichsten Seite an. Es schien anfänglich, als wenn des Königs Gnade ein mächtiger Schild gegen seine Feinde seyn werde: allein diese Grundseule seiner Hoffnung wurde untergraben. Tycho selbst vermuthete die Unbeständigkeit seines Glückes von 1591. an, und sorgte daher immer für einen sichern Zufluchtsort, wenn heftige Stürme in Dänemark ihm einen Anker nach dem andern rauben sollten. Mehr, als alles übrige, aber scheint ihm sein unbiegsamer Charakter, sein Stolz, durch so viele Ehre, Ruhm und Glück genährt, sein rachsüchtiges und fast grausames Betragen gegen einige seiner Unterthanen, seine unersättliche Begierde, immer höher zu kommen, geschadet zu haben. Besonders wurde sein Stolz durch viele Vorfälle gekränkt. Man sprach ihm in manchem Processe nicht

das erwartete Urtheil, indem er in seinen Erwartungen nicht immer bey den Grundsätzen der Gerechtigkeit stehen blieb. Man schmähete seine Gattin; man verachtete seine Kinder und wollte ihren Adel nicht anerkennen, weil sie aus einer Mißheyrath erzeugt waren. Man fieng an, seine Anstalten mit mehrerer Unbefangenheit zu betrachten, nachdem die erste Bewunderung vorüber war. Zwar gereichten die Tychonischen Arbeiten Dänemark zur Ehre; allein der Aufwand auf einige Wissenschaften war zu stark, und die genauere Eintheilung der Staatseinkünfte schien es nicht zu leiden, daß man in Zukunft länger auf eine einzelne Sache, auf specielle Wissenschaften so viel verwendete. Man entzog ihm also manches; und der Mann, welcher sich der Nothwendigkeit zu unterwerfen und sich einzuschränken nicht gelernt hatte, welcher glaubte, andere Große der Erde würden wohl seine Verdienste noch weit mehr belohnen, verließ die glückliche Lage, welche er noch immer hätte haben können, Freunde und Vaterland, und gieng dem Ungewissen nach. Die Vorsehung ließ ihn zwar nicht gänzlich sinken, scheint ihn aber zu einem Beyspiel aufgestellt zu haben, wie unrecht man handle, wenn man

aus trotziger Ungeduld gewagte Schritte unternimmt.

Die in Dänemark für ihn sinkende Sonne des Glücks ließ aber durch das düstere Gewölke, welches sich zusammen zog, noch manchen angenehmen Strahl hindurch fallen. So schmerzlich ihm der Tod seiner ehemaligen Pflegemutter, der Witwe Georg Brahe's, die ihn als eine leibliche Mutter geliebt hatte, fallen mußte; so bekam er doch vermuthlich einen Antheil an dem ansehnlichen Vermögen von 90000 Thlrn. welches sie hinterließ. Bey seinem starken Aufwande, zu welchem seine reichen Einkünfte kaum hinreichend waren, mußte ihm dieser Zuwachs an Vermögen sehr erwünscht seyn. — Schmerzlich fiel ihm der Verlust eines erhabenen Gönners, Wilhelms von Hessen. Im J. 1592. hatte ihm Tycho noch einige Elendthiere zugeschickt. Bald darauf starb er, und Tycho ehrte sein ruhmvolles Angedenken durch eine lateinische Grabschrift. Sehr schmeichelhaft aber war es für seine Ruhmliebe, daß dessen Nachfolger, Landgraf Moritz von Hessen, ein Ehrengedicht auf den Tycho machte, in welchem er viel Talent zur Dichtkunst zeigte. Sehr schätzbar mußte es ihm seyn, zu wissen, daß er an Moritzen eben den geneigten Gönner haben werde, den er an dessen Vater gehabt hatte. — In eben diesem Jahre bekam

kam er auch das Lehen Nordfiord wieder, womit ihm ehemals König Friedrich belehnt hatte. Er sollte es frey ohne Abgaben und Rechnung (*) gebrauchen, doch unter der Bedingung, daß die 400. Rthlr welche er bißher aus dem Helsingörer Zolle gezogen hatte, wegfallen sollten. Der König gab ihm auch einen Freybrief zum Einkauf der Hadern für seine Papiermühle.

Noch immer arbeitete Tycho unverdrossen in der Chymie und Astronomie fort. Erstere hatte ihn, wie viele andere Praktiker, auf die Erfindung mancher heilsamen Arzneyen geleitet, und er machte davon gemeinnützigen und großmüthigen Gebrauch. Eine Menge von Kranken nahmen zu ihm ihre Zuflucht; und viele aus Dänemark und andern Ländern, deren Krankheiten man beynahe für unheilbar gehalten hatte, reiseten entweder mit völliger Genesung, oder mit vieler Linderung ihrer Schmerzen wieder nach Hause. Dieses vermehrte den Ruhm des Mannes und den Zulauf zu ihm um so mehr, da er den mei-

sten

(*) Blos darüber sollte er Rechnung ablegen, was am Zoll, Accise und Strandgut für den König anfallen würde.

sten freye Arzneyen gab, wiewohl auch die Verbitterung derer, deren Einkünfte dadurch beschränkt wurden. Unter seine astronomisch-mathematische Arbeiten, — die man zuweilen θαυμαστεργηματα nannte, — gehört vornehmlich die i. J. 1595. fertig gewordene große Himmelskugel. An dieser war nunmehr 25. Jahre lang gearbeitet worden. In diesem Jahre hatte er bereits 1000. Fixsterne beobachtet und genau bestimmt. (*) Tycho ließ nun diese auf seinen Globus eingraben und vollendete damit dieses vortreffliche Werk, welches aber unsere Zeiten nicht erreichte. (**) Man hatte zwar damals hin und wieder mehrere Himmelskugeln nach Tycho's Erfindung und Einrichtung; allein diese waren zu einer Zeit verfertiget, in welcher Tycho seine astronomischen Beobachtungen noch nicht vollständig heraus gegeben hatte. Daher waren auf diesen nur 800. Sterne bezeichnet: aber sein gro-

ßer

(*) So weit war man damals gekommen. Die Kenntniß des gestirnten Himmels aber hat nun so zugenommen, daß man jezt 37000. Sterne kennt.

(**) Er wurde auf dem runden Thurm zu Kopenhagen aufbewahrt, und hernach, wie schon oben angeführt wurde, von der Feuersbrunst verzehrt, welche diese Stadt 1728. betraf.

ßer Globus war nun hierinnen das Vollständigste, was man hatte. Im J. 1596. beobachtete Tycho, da er sich den Sommer über in Kopenhagen aufhielt, den 14 Jul. und an den folgenden Tagen den 7. und letzten Kometen von denen, deren Bahn er während seiner Lebenszeit berechnet hatte. Außer dem beschäftigte er in diesen Jahren seine Presse sehr mit Herausgabe seiner Schriften. Er gab unter andern 1596. den ersten Band seiner Briefe heraus, womit aber der König sehr unzufrieden war, welcher ihn sogar zu strafen drohete, wenn er manchen Dingen die Publicität schenken würde, die man der Kenntniß des Publicums nicht zugedacht hatte. (*) Treibt man in unsern Tagen die Publicität beynahe bis zur Frechheit und Entehrung alles dessen, was verehrungswerth seyn soll; so schränkte man sie damals wahrscheinlich zu sehr ein.

Ich

(*) K. Christian schrieb ihm nach seiner Abreise: „Wir erinnern Uns auch zugleich, daß du verschiedene Reden von Unserm lieben Herrn Vater unter deinen Episteln hast im Drucke ausgehen lassen: dahero wollen Wir dich hiermit gewarnet haben, daß solches künftig nicht geschehe, wofern du nicht von Uns willst angesprochen, und wie es sich gebührt, gestraft werden.“

Ich eile nun, noch einige besondere Umstände von Tycho's allmählich abnehmendem Wohlstande anzuführen. Die Vermuthungen sind sehr vielfach, welche Ursachen innerhalb sechs Jahren den Vorsatz in ihm zur Reife gebracht haben mögen, sein Vaterland, das ihn so sehr begünstiget hatte, zu verlassen und einem ungewissen Glücke im Auslande nachzugehen. Einige meynten, er sey darüber unwillig gewesen, daß man ihn nicht in den Reichsrath aufgenommen habe. Allein er selbst bezeigte seine Abneigung vor den Staatsgeschäften und wie sehr er mit seiner der Gelehrsamkeit gewidmeten Ruhe zufrieden sey, genugsam in seinen Briefen. (*) Wie hätte er auch bey dem Gedränge der öffentlichen Geschäfte seine große

(*) Hier nur eine Stelle zum Beweise: Ego in hac insula priuatus dego, nec me rebus immisceo politicis, quod etiam nunquam libens feci, nisi necessitate aliqua compulsus. Sunt alias satis multi, qui ista adfectant, quique talibus officiis me forte multo melius præesse queant, quibus ego hanc, vbi eam assequuntur, fortunam nullatenus inuideo, sed multo potius gaudeo, quod in copia reperiuntur, qui me talibus verius oneribus, quam honoribus, liberent, vt eo commodius et tran-

große Wißbegierde befriedigen zu können. Andere geben vor, er habe sich durch einige Prophezeyhungen von Dänemarks traurigem Verfalle, den es im siebenzehenten Jahrhunderte erfuhr, die Ungnade des Königs und der Dänischen Großen zugezogen. Allein nicht selten eigneten betrügerische Schwärmer ihre Possen irgend einem großen Manne zu, um ihrer Volkstäuschung ein gewisses Ansehen zu geben. Meistens wurden dergleichen vorgebliche Weißagungen aufgesetzt, nachdem die prophezeyhte Begebenheit lange schon geschehen war, und nun gab man vor, sie seyen in einer alten Kirche, oder Kloster, oder in einer Mauer, oder unter einem Steine bey der Wohnung eines berühmten Mannes gefunden worden. Der Pöbel liebt einmal dergleichen Betrügereyen, und schlechte Menschen benutzen diese Vorliebe, so viel sie vor dem wachsamen Auge der Obrigkeit es können. — Es ist freylich nicht zu leugnen, daß bey dem Tycho

Astro-

tranquillius otio frui philoſophico liceat, atque rebus caeleſtibus potius, quam terrenis vacare; quamuis ne ſic quidem ab impedimentis et tumultuationibus, quas vita ſuggerit ciuilis, plane exemtus, etiam cum maxime cupiam, eſſe queam etc.

Astrologie, Nativitätstellen und apokalyptischer Mißverstand mit der Weltweißheit sehr im Contraste stand: ein häufiger Fehler seines Zeitalters. Scharfsinnige Kritiker, und Weltweise, die sonst gewohnt waren, nichts ohne zureichenden Grund anzunehmen, waren doch zuweilen geneigt, ganz grund- und bodenlose Dinge für wahr zu halten, und Scheingründe, eben so lächerlich, als die Sache selbst, dafür aufzusuchen. So stand der Mensch zu allen Zeiten, so steht er noch in unsern Tagen, welche man die aufgeklärten oder das philosophische Jahrhundert nennt, mit sich im Widerspruch. Man versagt z. E. den Jahrtausende hindurch geprüften und bestättigten Beweisen für die Wahrheit der göttlichen Religion seinen Beyfall, und nimmt doch qualitates occultas und Mesmerischen Magnetismus an. Manche hoffen Belohnungen der Tugend im künftigen Daseyn nach Ablegung der irdischen Hülle, und machen dennoch mit Villaume den Menschen zur Maschine, und nehmen folglich alle Imputation und Belohnung weg. — Besonders mischt sich bey der Begierde, die Zukunft zu entziffern, allezeit Leichtglaubigkeit mit ein. Dieses war auch bey dem Tycho der Fall. In seiner Abhandlung von den Kometen sagt er: „er habe nicht die Meynung

derer, welche den ungewöhnlichen Sternen alle Kraft und Wirkung benehmen wollten." Und warum? „weil Gott in der Natur nichts vergeblich mache." Welch ein Grund! Daß er aber damit Einfluß der Gestirne auf menschliche Schicksale, oder astrologische Prophezeyhungen meynte, sagt uns Gassendi, welcher ihm noch die Rede zueignet: „man könne behaupten, daß die Prophezeyhung aus den Sternen schwer, vieles auch zu ergründen unmöglich sey: ungereimt aber wäre es, sagen zu wollen, daß man gar nichts herausbringen könne, weil die Astrologen nicht alles wüßten." Noch ungereimter ist es, hätte man ihm hierauf sagen können, anzunehmen, daß die Sternseher überhaupt etwas von der zufälligen Zukunft aus der Stellung und Zusammenkunft der Gestirne lesen könnten. — Doch finden wir hierinnen den vernünftigen Mann, daß er keine Astrologie herausgeben wollte. weil sie 1.) doch immer auf blosen Muthmasungen beruhe und man hierinnen leicht Fehler begehen könne; 2.) weil einige Abergläubische verleitet werden könnten, manches den Geschöpfen zuzuschreiben, was dem Herrn der Natur und seiner allweisen Bestimmung zugeeignet werden müsse. Bey einer solchen Denkungsart ist es unwahrscheinlich, daß er Prophe-

phezeyhungen verbreitet haben sollte. Doch ich will, um den Lauf meiner kurzen Geschichte nicht noch mehr zu unterbrechen, von seinen angeblichen Weißagungen im folgenden Theile etwas anführen, und in der Angabe der Ursachen fortfahren, welche ihn allmählich aus seiner vortheilhaften Lage rückten.

Aus seiner Heyrath mit einer bürgerlichen Person erwuchs ihm noch immer vieler Verdruß. Diese setzte ihn in den Augen des stolzen Adels sehr herab, welcher diese Verbindung für eine Verletzung der adelichen Ehre hielt. Obgleich Friedrich II. selbst Friedensstifter geworden war; so kam es doch nicht so weit, daß man seine Gattin für seine gesetzmäßige Frau hielt, sondern man beehrte sie mit dem Schmutztitel: Tycho's Hure. Ob Holbergs Meynung (*) gegründet sey, daß er mit seiner metallenen Nase wohl schwerlich eine adeliche Person zur Gattin bekommen haben würde, und ob er, ganz auf den Lauf des Himmels gerichtet, sich über alle Beobachtung des Wohlstandes hinüber gesetzt habe, kann ich nicht entscheiden. Doch könnte man wider das erste die heftigen Vorwürfe des Adels anführen,

 und

(*) In seiner Dänischen Reichshistorie.

und gegen das letzte sagen, daß ein Mann, welcher mit den höchsten Personen öftern Umgang hatte, gar wohl wissen mußte, was zur feinen Lebensart gehörte. Wahrscheinlich that Tycho, wie ich schon oben äußerte, diesen Schritt, weil er seine Christine wirklich liebte, und weil er bey dieser Person die meiste Ergebenheit, Achtung, Dankbarkeit und gefällige Dienste, den mindesten Aufwand, Duldsamkeit und die wenigste Störung in seinen gelehrten Beschäftigungen erwarten durfte. — Zu der Geringschätzung Tycho's von dieser Seite, welche er meistens auf ähnliche Art oder mit stiller Verachtung der Vorwürfe erwiederte, kam der bittere Neid so vieler Personen aus verschiedenen Ständen. Der hohe Adel sah die Augen der Könige und Fürsten vorzüglich auf den Brahe gerichtet. Die Gelehrten zu Kopenhagen standen hinter ihm im Schatten. Viele Zuflüsse, welche andere vielleicht gerne auf sich geleitet hätten, flossen nach der Uranienburg. Einige sahen sogar ihre Einkünfte durch ihn vermindert. Wie konnte es möglich seyn, daß Tycho nicht die heftigsten Wirkungen des Neides, der gekränkten Ehrsucht, des beschränkten Eigennutzes sollte erfahren haben? Tycho heilte viele Kranke, ohne sich bezahlen zu lassen

sen, und seine glücklichen Curen machten, daß nicht nur Dänen, sondern auch viele Sieche aus andern Ländern ihre Zuflucht zu ihm nahmen. Dieses konnten der königliche Leibarzt, D. Peter Severin, und andere Aerzte nicht dulden, und suchten daher einen Mann zu stürzen, welcher ihnen großen Verlust zuzog. Unter dem Adel aber war der Reichshofmeister von Walkendorf (*) sein heftigster

(*) Es scheint hier der schicklichste Ort zu seyn, von diesem Manne noch etwas zu erwähnen. Christoph von Walkendorf stammte ebenfalls aus einem sehr alten adelichen Dänischen Geschlechte ab. Er hatte viel Genie, dieses wurde aber nie durch zweckmäßigen Unterricht ausgebildet. Ohne eigentliche Wissenschaften wurde er aber doch ein sehr brauchbarer Mann zu den wichtigsten Staatsgeschäften. Sobald er bey Hofe Eingang als Hofjunker erhalten hatte; so wußte er sich auch Christians III. Liebe zu erwerben. Er wurde hernach als Lehnsherr nach Bergen gesendet, wo die Fremden manche Unruhe erregt hatten. Walkendorf hörte alle Partheyen unpartheyisch an, und fand, daß die einheimischen Bürger von den Fremden, welche sich auf den Beystand der Hanseestädte verließen, manches Unrecht erlitten hatten. Er beschränkte also deren Uibermuth nach den Grundsätzen der Billigkeit nud arbeitete den Verbrechen und einzel

ster Feind. Dieser sah ebenfalls mit Verachtung auf Tycho's niedrige Heyrath, und je weniger er dessen Kenntnisse zu schätzen wußte, desto unerträglicher war ihm auch die Hochachtung, deren selbst Könige den Tycho würdig-

geschlichenen Lastern mit gutem Erfolg entgegen. Viele giengen zwar deßwegen nach Teutschland über: aber er stellte doch das Ansehen der Gesetze und die Ruhe dadurch wieder her. Bergen hatte ihm vieles von seiner mehrern Aufnahme zu danken. Er wurde hierauf Statthalter in Liefland. Auch hier verhielt er sich im Kriege und Frieden mit vieler Klugheit. 1571. sendete man ihn nach Gottland, wo er ebenfalls die besten Einrichtungen zu Abstellung der eingerissenen Unordnungen traf. Seine Verdienste wurden nach 6 Jahren mit der hohen Würde eines Reichsschatzmeisters belohnt, und er wurde zugleich in den Reichsrath aufgenommen. Man brauchte ihn zu den wichtigsten Staatsverhandlungen, und er entsprach den Erwartungen, welche man sich von seiner Klugheit machte. Daher wurde er auch nach Friedrichs II. Ableben einer von den 4 Reichsverwesern während der Minderjährigkeit Christians IV. Bey dieser Würde übereilte er sich einst, daß er auf die Anklage der Königin Elisabeth in England ohne genugsame Untersuchung einen Schiffer als Seeräuber enthaupten ließ. Doch suchte er nach erkannter Unschuld des Mannes sein Unrecht

digten. Hierzu sollen noch persönliche Beleidigungen gekommen seyn. Einige erzählen die Sache also: Bey dem Besuche des Königs auf Hveen wollte sich Walkendorf gerne in Tycho's Studierzimmer umsehen. Allein dahin ließen seine Englischen Doggen niemanden als ihn selbst kommen. Einer von diesen Hunden verfolgte also Walkendorfen, und dieser soll nach dem Hunde geschlagen und ihn verwundet haben. Auf das Geschrey des Hundes lief Tycho an die Thüre und fragte: „wer an seiner Thüre seine Hunde verletzen dürfe?" Walkendorf wurde heftig; Tycho noch mehr;

recht dadurch einigermassen wieder gut zu machen, daß er für die Hinterbliebenen des Unglücklichen sehr großmüthig sorgte. Er kam hernach zu dem wichtigen Posten eines Reichshofmeisters. Aber hier mißbrauchte er seine Macht hauptsächlich gegen den Tycho Brahe in des Königs Abwesenheit. Er wußte die Gelehrsamkeit dieses Mannes nicht gehörig zu schätzen und ließ sich seine Rachsucht bey einer vermeynten Beleidigung zu sehr beherrschen; daher bedrängte er den Tycho so lange, bis er aus Dänemark entwich. Doch machte er manche löbliche Anordnung; unter andern stiftete er ein Collegium zur Unterhaltung von 16 armen Studenten. Auch außerdem unterstüzte er arme Studirende reichlich. Er starb unverheyrathet, 1601.

und es kam zu einem Zanke, welcher tiefen Groll in Walkendorfs neidischem und rachsüchtigem Herzen nach sich ließ. — Andere melden die Veranlassung zu dieser Veruneinigung mit andern Umständen, nemlich: der Englische Gesandte habe bey seinem Besuche auf Hveen eine Dogge bey sich gehabt, welche sowohl Tycho als Walkendorf, welcher auch mit gegenwärtig war, gerne haben wollte. Um keinen zu beleidigen, habe der Gesandte den Hund keinem gegeben, hernach aber von England aus zwo Doggen überschickt. Der Hund, den Tycho erhielt, sey größer und schöner gezeichnet gewesen. Walkendorf habe gern diesen haben wollen; der König habe ihn auch Walkendorfen zugesprochen. Tycho, hierüber aufgebracht, habe einige unbedachtsame Reden gegen den König fallen lassen, welche ihm Walkendorf wiedergesagt habe. — Die ganze Hundegeschichte, man mag die Umstände annehmen, wie man will, wäre eine sehr geringfügige Sache. Allein haben nicht die wichtigsten Begebenheiten oft die kleinsten Ursachen, wie große Flüsse kleine Quellen? — Man kann aber glauben, daß Walkendorfs Haß gegen den Tycho schon älter gewesen sey und besonders Neid zur Quelle gehabt habe, weil Tycho von dem Könige so viele Unter-

stü-

stützung bekam, die dem Rentmeister am wenigsten unbekannt bleiben konnte. Genug Walkendorf erwieß sich nicht nur selbst feindlich gegen den Tycho, sondern er erweckte ihm auch immer mehrere Feinde unter den Großen, welche ihre Absichten, so lange Niels Kaas, Rosenkranz und andere hohe Gönner Tycho's lebten, nicht erreichen konnten, nach deren Tode aber ihren Haß desto stärker wirken ließen. Aber auch schon vorher konnte Tycho den Haß seiner Feinde bey seinen Processen bemerken. Die wider ihn ergangenen Urtheile hatten zwar ganz das Gepräge der Gerechtigkeit, und kein Unpartheyischer konnte leugnen, daß Tycho in verschiedenen Vorfällen zu weit gegangen sey; allein es scheint doch, als wenn man ihn unter andern Umständen bey seinen Rechtssachen schonender behandelt haben würde. Tycho hatte einen seiner Unterthanen, Erasmus Petersen, sehr hart behandelt, so wie er mehrern zu viele Lasten auflegte. Bey vermeyntem Ungehorsam hatte er selbst empfindliche Rache an ihm genommen, und nun suchte er ihn vom Haus uud Hofe zu verdrängen. Es kam 1591. zur Klage und Untersuchung: das Urtheil fiel gegen den Tycho aus. Er adpellirte an den König und erhielt keinen günstigern

Ausspruch. Er konnte ihn auch nicht erhalten, weil er wirklich den Petersen widerrechtlich gedrückt hatte. Eben so wenig fiel ein anderer Proceß, den Tycho vor dem Seeländischen Landgerichte hatte, nach seinem Wunsche aus, und er glaubte, ihm sey von dem Landrichter Beck das größte Unrecht widerfahren. Seine Klage hierüber äußerte er auf dem Rückwege in einem kurzen lateinischen Gedichte. (*) Eben so unangenehm mußte es ihm seyn, da er i. J. 1593 angehalten wurde, die Rothschilder Kapelle, wovon er die reichen Einkünfte zog, mit den königlichen Begräbnissen in guten Stand setzen zu lassen. Denn dieses vorzügliche Kanonikat hatte er unter der Bedingung erhalten, die erwähnte Kapelle, welche man von den heil. drey Königen benannte, sorgfältig im baulichen Wesen zu erhalten, und wie es die Würde des Reichs und des königlichen Hauses erforderte, für die Erhaltung der königlichen Be-

(*) Die allgemeine Weltgeschichte gedenket noch einiger andern Processe, wenn es Thl. XXXIII. S. 233. heißt: „er focht einige Rechtssprüche, welche Walkendorfs Bruder nach den Gesetzen wider Tycho's Vortheile gefällt hatte, auf eine ehrenrührige Weise an und machte sich diesen zum Feinde.“

Begräbnisdenkmähler zu sorgen. Er hatte aber bisher die sämmtlichen Einkünfte für seine astronomischen und chemischen Arbeiten verwendet, und war darüber unbekümmert, daß die Kapelle in Verfall kam. Selbst einige Befehle des Königs, welche ihn an seine Pflicht erinnerten, blieben ohne Wirkung, bis endlich der König, welcher die Kapelle selbst in Augenschein genommen hatte, drohete, alles auf Tycho's Kosten wieder herstellen zu lassen. Allein auch jetzt erwieß Tycho noch keinen Ernst in der Sache, bis er im September 1594. einen weit strengern Befehl erhielt, welcher ihn dahin brachte, von seinem stolzen Eigensinn und Eigennutz ein wenig nachzulassen. Nun ließ er endlich einmal ernstliche Anstalten zur Reparatur machen; allein die Kapelle wurde nicht so massiv, wie sie vorher war, hergestellt. Denn der König war so gnädig, zu gestatten, daß Tycho, anstatt des obersten Gewölbes, Balken und einen Boden durfte legen lassen. — Bey diesem Vorfalle hatte Tycho in der That zu viel gewagt und die königliche Gnade auf eine so starke Probe gesetzt, daß er nun nichts mehr ungeahndet wagen durfte. In seiner damaligen Lage kann man es ihm kaum vergeben, daß er, umringt von

neidischen und mächtigen Feinden, in seinen Anstalten bey weitem sich nicht selbst genug, sondern abhängig von der königlichen Unterstützung, dennoch den König selbst nicht schonte, indem er seine Befehle so lang übertrat. Vermuthlich aber ließen ihn Stolz und Bewußtseyn seiner Verdienste, so wie das gute Glück, an welches er bisher verwöhnt war, glauben, es könne ihm in keiner Sache fehlen, und man müsse ihn schonend behandeln, damit er nur im Lande bliebe. In der Folge durfte er um so weniger wagen, da in eben diesem Jahre sein vornehmster Gönner, Niels Kaas mit Tode abgieng. Mit diesem sank das Glück Tycho's weit schneller, und seine Feinde, denen der Kanzler widerstanden hatte, gewannen nun freyen Spielraum. Ohne Nachtheil aber war für ihn das Ableben seines auswärtigen Gönners, des kaiserlichen Vicekanzlers, Curts von Senftenau. Denn er bekam von andern Freunden die zuverläßige Versicherung, daß sich dessen Nachfolger Corraducius seiner eben so kräftig, als Senftenau, annehmen werde, wenn ihn etwan widrige Ereignisse aus seinem Vaterlande verdrängen sollten.

Der Entschluß, Dänemark zu verlassen, (*) wurde in ihm immer stärker. Ihn bekräftigte auch der ärgerliche Proceß, welchen er mit einem seiner ehemaligen Schüler Gellius Sasceri des bekam. Dieser hatte sich mit Tycho's Tochter Magdalena verlobte: verschiedene Umstände aber brachten beyde in Mißverständniß, und weil auch Tycho überall dieser Sache wegen schlechte Nachreden von sich verbreiten hörte: so zog er den Gellius vor das Lundische Domkapitel und dann vor das Consistorium zu Kopenhagen. Allein nach vielen Verhandlungen blieb dieser dennoch von Magdalenen Brahe getrennt. Wahrscheinlich handelte D. Gellius hierinnen nicht ganz redlich, vielleicht gar nach der Weise schlechtdenkender Leute, welche zuweilen ein Frauenzimmer zu einem Mittel emporzukommen gebrauchen wollen, hernach aber nach erreichter Absicht, oder nach veränderten Umständen die zärtlichen Bande, die sie vester zu

knüpfen

(*) Daß er hierauf schon 1591. dachte, erhellet aus einem Briefe an den Landgrafen von Hessen, worinnen er sagt: sunt ingrata obstacula. — Sed spero et ab his atque aliis exoptatam liberationem, quacumque tandem id ratione fieri queat. Omne solum forti patria et coelum vndique supra est.

knüpfen versprachen, gänzlich zerreißen. Auch Gellius scheint, um sich zu heben, sich in dieses Eheversprechen eingelassen, es aber hernach aufgehoben zu haben, da er merkte, daß er auf diesem Wege, durch den in Verfall kommenden Tycho, nicht zu seinem Ziele kommen werden. Vermuthlich hatte man auch Magdalenen, als eine uneheliche Person, wie man Tycho's Kinder nannte, in seinen Augen herabgesetzt. Er verheyrathete sich nach einigen Jahren mit der Tochter eines Rathsherrn: Magdalena aber blieb unverheyrathet.

Christian IV. hatte nunmehr seine Volljährigkeit erreicht und wurde am 31. Aug. 1596. zu Kopenhagen feyerlich gekrönt. Das Ansehen Tycho's war bereits so sehr gesunken, daß unter allen so zahlreichen Fremden ihn niemand auf Hveen besuchte, als der Brandenburgische Mathematikus Moller. Walkendorf wurde nunmehr Reichshofmeister und Christian Friis königlicher Canzler. Ersterer war Tycho's erklärter Feind und letzterer behandelte ihn, wie ein feiner Hofmann. Bald nach geschehener Huldigung legten die Reichsräthe dem Könige den schlechten Zustand der Schatzkammer vor und baten ihn, allen unnöthigen Aufwand einzuschränken. Und welcher Aufwand konnte in den Augen

gen der meisten unnöthiger seyn, als der auf Tycho's Arbeiten? Sie behaupteten, er besäße das Nordfiorder Lehen zu lang, und es sey billig, daß es nunmehr ein andererbekäme, welcher dem Vaterlande mehrern Nutzen damit schaffen würde. Es wurde ihm besonders hoch angerechnet, daß er bey dem Besitz der Präbende St. Laurentii in Roeskilde die Bedingung, die Kapelle mit den königlichen Grabmählern im guten Stande zu erhalten, nicht erfüllt habe. Man suchte auch außerdem noch alles auf, was ihn in den Augen des Königs herabsetzen konnte. Die erste Folge davon war, daß er das Nordische Lehen verlohr, dann wurde ihm eines nach dem andern entzogen, so daß er zu Ende des Jahrs außer seinem eigenen Vermögen, nichts mehr übrig hatte, als Hveen, welches aber nicht mehr als etwan 200 Rthlr. Einkünfte brachte. Wahrscheinlich würde Tycho noch manches erhalten haben, wenn er den hohen Ton, an welchen er gewöhnt war, in etwas herab gestimmt hätte, indem er sah, daß er in den gegenwärtigen Verhältnissen entbehrlich geworden war. Er bezeigte aber eine Standhaftigkeit, welche nah an Starsinn gränzte. Das einzige, was er noch that, war, daß er ein Bittschreiben an den Canzler Friis schickte, worin-

innen er ihn bat, bey dem Könige auszuwirken, daß er sich die Aufrechthaltung der Astronomie noch ferner angelegen seyn und ihm das Nordische Lehen wenigstens noch auf einige Zeit genießen lassen möchte. Damit hatte er sich aber an den unrechten Mann gewendet, von welchem er nichts, als die abschlägliche Antwort bekam: „daß es des Königs Gelegenheit nicht wäre, etwas mehr zur Beförderung der Astronomie aus seiner Schatzkammer aufzuwenden.“ Uibrigens versprach der Canzler mit dem Tone der Protection, ihm in andern Vorfällen gefällige Dienste zu erweisen, und wünschte ihm lang und wohl zu leben.

Bey solcher Einschränkung konnte nun Tycho seine bisherigen Anstalten nicht weiter fortsetzen, da er auch sein eigenes Vermögen meistens dazu aufgewendet hatte. Und weil er befürchtete, auch die Insul Hveen zu verlieren; so wollte er lieber zuvorkommen und entschloß sich, den herrlichen Schauplatz seiner bisherigen Thätigkeit, seine liebe Uranienburg, selbst freywillig zu verlassen und auswärtige Unterstützung zu suchen. Denn ein Mann von Tycho's Denkungsart wird es immer für ein kleineres Uibel halten, eine vor-

theil-

theilhafte Lage freywillig zu verlassen, als von boshaften Feinden unter bitterm Hohne daraus verdrängt zu werden, und den Schmerz über den Verlust versüsset dann einigermassen das Vergnügen, die Schadenfreude vereitelt zu haben. Doch setzte er seine Beobachtungen auf Hveen noch fort bis ins Frühjahr 1597. Er schloß sie mit dem 15 März. Von nun an beschäftigte er sich mit dem Transport seiner Instrumente und Bücher, seines Hausgeräthes und seiner Buchdruckerey, welche er anfänglich in sein Haus, das er in der Färberstrasse zu Kopenhagen auf eigene Kosten hatte bauen lassen, bringen ließ. Am 29. April verließ er die Insel gänzlich, und man darf kein großer Psycholog seyn, um zu errathen, mit welchen Empfindungen. Nur wenige von den größten Instrumenten ließ er zurück.

Nun brachen immer mehrere Klagen über den Mann aus, von welchem man glaubte, daß er nicht mehr schaden könne. Seine Bauern auf Hveen, welche er ziemlich unter dem Drucke gehalten hatte, und die es nun offenbar sahen, daß es mit ihm schlecht bey Hofe stehen müsse, belangten ihn gerichtlich. Sie wurden durch eine Commission einiger Reichsräthe auf Hveen verhört, und deren Bericht

vermehrte die auf Tycho'n bereits geworfene königliche Ungnade. Aus dem königlichen Schreiben, welches nach seiner Abreise an ihn ergieng, erhellen außer den bereits angeführten noch folgende Beschuldigungen: er habe den Acker vom Priesterhofe genommen und einen Theil der Wohnungen niederreißen lassen; er habe die Einkünfte der Kirche an sich gezogen, und keinen Kirchenvorsteher bestellt; dem Pfarrer habe er nur ein Wochengeld gegeben und Pfarrer ab- und eingesetzt, ohne sich an die vestgesetzte Kirchenordnung zu binden; er habe bey der Taufe den Exorcismus wegzulassen befohlen, u. s. w. Zugleich wurde auch über den letztern Pfarrer auf Hveen eine Untersuchung angestellt und ihm zur Last gelegt: daß er den Exorcismus weggelassen, und den Tycho, welcher in 18 Jahren das Abendmahl nicht genossen und mit einer Beyschläferin (so nannte man seine Gattin,) ein ärgerliches Leben geführt, nicht gewarnet habe. Er wurde deßwegen mit Ungnade aus dem Reiche verwiesen. (*) Tycho hat-

(*) Dieser letzte Pfarrer hieß David Petri, war aber ein Mann, welcher ein solches Schicksal aus andern Ursachen verdiente. Er erwieß sich hernach äuserst undankbar gegen seinen Wohlthäter Tycho, und schmähete ihn, als habe er jenem Thiere ähnlich werden wollen, welches dem geschwächten Löwen auch noch seinen Hufschlag versetzte.

hatte freylich hierinnen gefehlt, daß er sich zum Behufe seiner vielfachen Anstalten mehr zueignete, als ihm gehörte; allein zu anderer Zeit würde er wahrscheinlich mehrere Nachsicht gefunden haben, wenn man auch widerrechtliche Eingriffe eingeschränkt hätte. Noch nie war Tycho seiner Mißheyrath wegen gerichtlich angetastet worden; jetzt aber suchte man alles auf, um ihm zu schaden. Mit seiner Meinung über den Exorcismus kam er um mehr als 100 Jahre zu bald. (*) Doch ist hierbey anzumerken, daß der König selbst i. J. 1606. bey der Taufe einer Prinzessin diesen Gebrauch wegzulassen befahl. Obgleich Tycho hier seines Gottesdienstes wegen sehr in den Schatten gestellet wurde; so rühmten ihn doch viele andere wegen seines christlichen Wandels. Sie behaupten, daß er überall mit der tiefsten Ehrerbietung von Gott und seinem geoffenbarten Worte geredet und geschrieben habe. Doch wir wollen ihn selbst re-

(*) Es war auch in der That ein Vergehen, daß er diesen Gebrauch, als eine Privatperson, abschaffte, wozu er keine Befugniß hatte. Christian IV. hatte als summus episcopus hierzu ein Recht, das er aber doch nur in der königlichen Familie anwendete; aber Tycho nicht, das er dieses noch dazu nicht blos in seiner Familie that, sondern unter Bauern, bey welchen dieses damals den größten Anstoß machen mußte.

den lassen. In seinen astronomischen Briefen S. 155. flg. sagt er: „Ich habe in allem blos die göttliche Ehre zum Augenmerk gehabt, da die Wahrheit ohne seine Offenbarung und Geschenk nicht kann erforscht werden. Denn alle vollkommene Gabe kommt von Gott.“ In seiner astron. instaur. mechan. Fol. A. sagt er: „ Nichts kann den Menschen selig machen und mit einer seligen Unsterblichkeit beglücken, außer das Verdienst des Sohnes Gottes, des Erlösers Christi, und die Befolgung seiner Lehre und seines Lebens. „ Noch viele andere Stellen seiner Schriften beweisen, daß er den Hauptlehren des Christenthums seinen Beyfall nicht versagte, sondern gänzlich orthodox war. Eine Eigenschaft, die ihm jeder Unbefangene zum Ruhme anrechnen wird, und sollten noch so viele bey verkehrter Denkungsart dieses Wort gebrauchen, um einen Schwachkopf zu bezeichnen. Dieser war Tycho nicht, wohl aber ein Freund und Bekenner der reinen und längst geprüften Wahrheit. Er war übrigens durchdrungen von Dank gegen die Wohlthaten und den Schutz seines Gottes, voll Vertrauen auf seine Vorsehung, voll Hofnung auf die Freuden jenes Lebens, wo er das in der Nähe schauen würde,

was

was er hier in der Ferne bewunderte. Auch dieses bezeugen seiner eigenen Worte, so wie die Zeugnisse seiner unpartheyischen Zeitgenossen, welche die Urtheile seiner Feinde ganz verdächtig und verwerflich machen. Unter seine Fehler gehört freylich, daß er sich selbst im Falle zu stolz erwieß. Allein man denke sich den gekränkten Mann und seine Verdienste. Man erwäge, daß Demuth leichter im Glück, als im Unglück zu erweisen sey, wenn Verdienste verkannt, wenn Ruhm und Ehre von boshaften Feinden geschmählert werden. Ueberhaupt hat nicht jeder ein Recht, über die Fehler großer Männer sehr aufgebracht zu seyn; für manche sind gemeine Seelen zu klein. Bey den meisten Männern von ungewöhnlicher Größe sind große Tugenden und Verdienste mit großen Fehlern verbunden. Sie bleiben Fehler, Beweise der unvollkommenen Menschheit, welcher es in manchen Verhältnissen äußerst schwer wird, auf geradem Wege der Weißheit und Tugend ohne Ausweichung zur Rechten und Linken, fortzugehen. Vielleicht aber würde mancher ohne diese Mischung von Eigenschaften das, was er leistete, nicht geleistet haben. Ein starker Grad der Ehrliebe, der Beharrlichkeit, der Thätigkeit gehöret zu großen Wer-

ken, aber freylich arten diese Eigenschaften zuweilen in allzugroßen Dünkel, Stolz, Trotz und andere Fehler aus. Dank sey es der göttlichen Weißheit, welche auch selbst das moralische Uebel, die Fehler der schwachen Sterblichen, wie jedes andere, zum Guten zu lenken weiß. Doch ich will meine Leser nicht mit Declamation aufhalten; sondern zur Geschichte zurückkehren.

Tycho hatte seine Uranienburg verlassen. Und nun nahmen sich seine noch übrigen Gönner seiner an, und stellten öffentlich vor, daß man diesen Mann zu sehr herabgesetzt habe. Er erhielt zwar hierauf Versicherung, daß er die Insel Hveen zeitlebens behalten und daß die Instrumente, welche er dort zurückgelassen hatte, wohl aufbewahrt werden sollten. Allein er konnte dieser Zusage nicht gänzlich trauen, und blieb daher noch einige Zeit in Kopenhagen. Christian IV. war damals in Teutschland, um sich mit Anna Katharina von Brandenburg, einer Prinzessin des nachmaligen Churfürsten Joachim Friederichs zu verloben. Um so freyer konnte nun Walkendorf seiner Rachsucht Genüge thun. Er schickte den Prof. der Mathematik bey der Akademie zu Kopenhagen D. Finken nach Uranienburg,

burg, um die dasigen astronomischen und chymischen Anstalten und die zurückgelassenen Instrumente zu betrachten und über deren Nutzbarkeit Bericht zu erstatten. Weder dieser aber noch seine Begleiter kannten den eigentlichen Werth und Gebrauch dieser Einrichtungen und neuen Instrumente, und erklärten daher alles Gefundene für unnütze Geräthschaften und für eine schädliche Curiosite, nach Walkendorfs Wunsche. Tycho hatte bisher seine astronomischen Beobachtungen auf dem runden Thurm zu Kopenhagen, welcher ihm lange schon überlassen worden war, fortgesetzt. Aber Walkendorf glaubte noch nichts gethan zu haben, so lange noch etwas zu Tycho's Verdruß zu thun übrig war. Er ließ also dem Astronomen im Nahmen des abwesenden Königs durch den Stadtvoigt in Kopenhagen verbieten, astronomische Beobachtungen oder chymische Arbeiten in seinem Hause ferner vorzunehmen. Denn durch erstere würden die Nachbarn jener Gegend im Schlafe gestört, und letztere könnten leicht die Stadt einer Feuersgefahr aussetzen. Nun blieb mithin dem Tycho in Dänemark kaum etwas mehr zu thun übrig. Und damit er mit seiner Abreise desto mehr eilen möchte; so ließ man ihm auf der Strasse des

Nachts

Nachts von Bösewichtern überfallen, denen er jedoch glücklich entgieng. Sein Prediger wurde gemißhandelt, und, da sich Tycho deßwegen beklagte, dem Stadtvoigt verboten, in dieser Sache ein Urtheil zu fällen.

Vielleicht wäre es dem Tycho vortheilhaft gewesen, sich jetzt und nicht erst nach seiner Abreise schriftlich an den König zu wenden. Dieses war auch in der That Pflicht für ihn, da er in des Königs Diensten stand. Ohne dessen ausdrückliche Erlaubniß und Entlassung konnte er Dänemark nicht verlassen, zumal da er von ihm so vorzügliche Begünstigungen erhalten hatte. Allein er war durch die entehrenden Beleidigungen zu sehr aufgebracht. Die Präbende in Roeskilde hatte man wenigstens noch durch kein Decret einem andern gegeben; diese hätte er durch eine geziemende Bitte vielleicht noch länger erhalten können. Eine kräftige Empfehlung von dem Brandenburgischen Hofe, wo sich eben K. Christian befand, welche hernach zu spät erfolgte, konnte damals gewiß vieles beytragen, um das Verlohrne wieder zu gewinnen. Allein in seiner jetzigen Lage, in heftiger Leidenschaft, bey seinem bekannten Charakter würde sich vermuthlich Tycho in einem Schreiben an den

Kö-

König solcher Ausdrücke bedient haben, die ihm gewiß keine Gunst verschafft hätten. Er sorgte auch wirklich blos für seine Abreise aus Dänemark. Er miethete ein Schiff zum Transport seiner vornehmsten Mobilien, seiner Schriften und Druckerey, und verließ nebst seiner Familie sein Vaterland wirklich. Diese bestand aus seiner Gattin, zween Söhnen, vier Töchtern und einigen Domestiken. Auch begleitete ihn der größte Theil seiner Studenten und unter diesen der junge Böhmische Edelmann Franz Tegnagel, sein nachmaliger Schwiegersohn. Sein treuer Langenberger (*) schickte sich zu einer Reise nach den vornehmsten teutschen Akademieen an, nachdem er sich acht Jahre lang mit vielem Fleiße unter Tycho's Anleitung auf Mathematik und Astronomie gelegt hatte – Mit Schmerzen verließ Tycho sein geliebtes Vaterland, gegen welches er die größte Liebe beybehielt. Es hatte ihn ehemals erhoben und reichlich belohnt: er hatte dessen Ruhm, und die Aufnahme vieler Wissenschaften in demselben befördert. Er ließ viel Schätzbares zurück. Wie viel mußte seinem Herzen die Trennung von seiner prächtigen Uranienburg kosten! Gern würde

(*) Bey dänischen Schriftstellern wird er auch Lomberg oder Longbierg genennt.

würde er zurückgekehret seyn, hätte er es unter günstigen Aussichten und ohne Furcht feindlicher Verfolgungen thun können. Er hatte hier mehr für Liebhaber der Wissenschaften, als für sich selbst und seine Familie gesorgt herrliche Gebäude errichtet, kostbare Instrumente verfertigen und vielerley andere nützliche Anlagen machen lassen. Hierzu hatte er sein eigenes Vermögen gröstentheils zugesetzt, (*) ohngeachtet er vermuthen konnte, daß nichts davon seiner Familie zu Gute kommen werde. Wie viele Kosten machte ihm auch der Unterhalt so vieler Studenten und Mitarbeiter, welche er willig übernahm, um seine Kenntnisse, in so ferne er sie mittheilen wollte, durch sie fortzupflanzen. Wie vielen Aufwand verursachte ihm die Aufnahme so vieler Fremden. Man muß ihm zugestehen, daß er der Ehre, die ihn viel mächtiger spornte, als andere die Gewinnsucht, der Wissenschaft, dem Ruhm des Vaterlands sehr viel aufgeopfert, und außer dem Aufwande keine Arbeit, keine Nachtwachen und andere Beschwerlichkeiten gescheuet habe. Und nun sollte er einen Theil der Früchte seines uner-

mü-

(*) Aus dem königlichen Schreiben an Tycho nach seiner Abreise erhellet, daß er auch sein Erbguth Knudstrup verkauft habe.

müdeten Fleißes verlieren! Er gab aber weder dem Vaterlande, noch dem Könige selbst die Schuld der erfahrnen schnöden Behandlung. Er schrieb sie blos den falschen Vorstellungen und Verläumdungen seiner Feinde zu; glaubte aber auf der andern Seite, daß dieses die göttliche Vorsehung, ohne deren Willen nichts geschehe, zugelassen habe, damit seine Kenntnisse noch weiter verbreitet werden möchten.

Sobald Tycho Kopenhagen verlassen hatte; so wurde sein Roeskilder Kanonikat dem Canzler Friis verliehen. Dieser hatte schon vorhin eines der einträglichsten Kanonikate in diesem Stifte genossen; und ob es gleich ungewöhnlich war, daß eine Person zwey Kanonikate in einem Kapitul besaß, so machte man doch bey ihm eine Ausnahme von der Regel. Tycho aber segelte nach Rostock. Hier hatte er viele Freunde, unter welchen die Geschichte vornehmlich die Gelehrten David Chyträus und Heinrich Brucäus nennt. Er hofte auch, wenn sich die bisherige Feindschaft gegen ihn gelegt, und die Leidenschaft der ruhigern und kältern Uiberlegung, was man an ihm verlohren habe, wieder Raum gegeben haben würde, wieder nach Dänemark zurück berufen zu werden: und von hier aus konnte er

leicht wieder zurückkehren. — Ehrenvoll war indessen seine Aufnahme zu Rostock. Allein hier konnte er keinen vesten Fuß faßen, weil eben die Pest daselbst wüthete. Er ließ daher von seinem Geräthe nur das Unentbehrlichste und von seinen Instrumenten nur diejenigen auspacken und aufstellen, welche er zur Beobachtung der Gestirne nothwendig haben mußte. Sobald er nach den bisherigen Stürmen etwas mehr Ruhe in sich fühlte; so schrieb er gewiß mit vieler Ehrfurcht und Bescheidenheit an seinen König Christian IV. legte die Gründe vor, welche ihn zur Entfernung aus seinem Vaterlande bewogen hätten, bat um des Königs Gnade, bot ihm nochmals seine Dienste an und versicherte, daß seine Treue gegen das Vaterland und seinen König niemals wanken werde. (*) Hierauf aber bekam er ein sehr ungnädiges Schreiben voll von Vorwürfen. Man sagte ihm, wenn er als ein Mathematikus dienen wolle; so müßte er erst seine Dienste unterthänigst anbieten; man verbot ihm, bey Herausgebung seiner Briefe etwas von Friedrichen II. einfließen zu lassen, oder auch seinen eben erwähnten letztern Brief beyzufügen

(*) Tycho's Schreiben und des Königs Antwort werde ich im folgenden Theile liefern.

gen und drohete ihm mit Strafe, wenn er es thun würde. — Um nichts unversucht zu lassen, schrieb Tycho noch an verschiedene hohe Gönner. Er bat den Herzog Ulrich von Meklenburg (*) um Schutz und Unterstützung. Dieser gab zu verstehen, daß ihm letztere zu vielen Aufwand machen würde, schickte aber ein Empfehlungsschreiben nach Dänemark, wodurch er dem Könige günstigere Gesinnungen für Tycho'n beybringen wollte. Allein Christian antwortete nicht auf Ulrichs Schreiben.

Die Hoffnung zur Rückkehr war nun entfernter als sonst. Die Pest wüthete zu Rostock immer heftiger. Daher reisete Tycho nach einem Vierteljahre von Rostock ab und wendete sich mit seiner Familie nach Holstein. Heinrich Ranzov, dasiger Statthalter, Tycho's Gönner, hatte ihm eines seiner Schlösser zur Wohnung angeboten. Er erwählte Wandesburg (Wandsbeck) wegen seiner bequemen und nahen Lage an Hamburg. In der Mitte des Octobers 1597 war er daselbst angekommen. Eilends machte er seine nöthigen Einrichtungen und fieng schon am 21 Octbr. seine astronomischen Beobachtungen von neuen an. Er stellte

sei-

(*) K. Christians Grosvater von mütterlicher Seite.

seine Instrumenten sämmtlich zum Gebrauch auf, nur vier ausgenommen, wovon er zwey in der Uranienburg und zwey auf der Sternenburg zurückgelassen hatte, weil sie so groß waren, daß man sie auf Booten nicht wohl abführen konnte. An eben diesem Tage endigte er auch sein lateinisches Abschiedsgedicht an sein Vaterland. Von diesem bald hierauf gedrucktem Gedichte ließ Ranzov ein Exemplar an ein anderes Buch anheften. Da ihn nun nach einem Jahre K. Christian besuchte; so kam er auch in dessen Museum, sah das Buch, und las, ohngeachtet er sonst dergleichen Arbeiten wenig schätzte, das Gedicht, wiewohl ohne sich's merken zu lassen. Dieses war ein Beweiß, daß die Achtung des Königs gegen den Tycho noch nicht ganz in ihm erloschen war. Vielleicht erwartete man blos von Tycho mehrere Demüthigung, um ihn wieder zu begünstigen, oder Walkendorf wußte alle günstige Gesinnungen wieder zu entkräften.

Nun arbeitete Tycho auch wieder an der Aufrichtung seiner Buchdruckerey. Er nahm einen Buchdrucker von Hamburg, Philipp von Ohr, in seine Dienste und ließ seine mechanica astronomiae instauratae, d. i. eine Beschreibung aller seiner astronomischen Anlagen, seiner

Ge-

Gebäude und Instrumente, die er erfunden hatte, drucken. Die erste Ausgabe dieses Werks vollendete er zu Anfange des Jahrs 1598. Er dedicirte es dem Kaiser Rudolph II. welcher ein großer Liebhaber der Astronomie und Chymie war, und dessen Gnade dem Tycho in gegenwärtigen Umständen sehr wichtig seyn mußte. Unterdessen besorgten seine Freunde seine Einkünfte in Dänemark, besonders sein Bruder Steen Brahe und Holger Rosenkranz, welcher sich mit seines andern Bruders Axels Tochter Sophie vermählt hatte. Mit diesen treuen Verwandten stand er in beständigem Briefwechsel.

Im December 1597. besuchte Tycho seinen Gönner Ranzov in Bramstadt, und hatte hierbey das Vergnügen, auch den damaligen Administrator zu Magdeburg, bald hernach Churfürsten zu Brandenburg, Joachim Friederich zu sprechen. Dieser kam eben von Kopenhagen zurück, wo er der Vermählung Christians mit seiner Prinzessin beygewohnt hatte. Tycho wurde von Joachim Friederich selbst und seiner Gemahlin mit besonderer Achtung beehrt. Beyde hohe Personen schickten, nachdem er ihnen seine widrigen Ereignisse erzählt hatte, eine schriftliche Fürsprache für

ihn

ihn an Christian IV. und zugleich baten sie auch in einem Schreiben ihre Tochter, die nunmehrige Königin in Dänemark, um ihre mündliche Verwendung für den Tycho. Dieser hatte auch noch ein anderes Schreiben hinzugefügt, worinnen er sowohl die Ursachen aus einander setzt, welche ihn bewogen hätten, in einem Alter von funfzig Jahren sein Vaterland mit dem Rücken anzusehen, als auch um gnädige Vermittelung bat, damit er entweder Restitution in die ihm vormals theuer zugesicherten Einkünfte, oder wenigstens Entschädigung für den starken Aufwand seines eigenen Vermögens erhalten möchte. Alle diese Schriften blieben zwar ohne Wirkung; doch erblickte Tycho in dieser Verwendung einen vorzüglichen Beweiß des Wohlwollens und der Achtung. Die Churfürstin empfahl ihm hernach den Brandenburgischen Mathematikus Moller, welchem er in der Astronomie, Chymie und Medicin noch mehrere Kenntniße mittheilen sollte. Tycho erfüllte diesen Wunsch, nahm Mollern zu sich, gab ihm Unterricht und setzte ihn zugleich über die Studenten, welche er noch bey sich hatte. Tycho's Correspondenz war um jene Zeit sehr stark, besonders wechselte er viele Briefe mit seinem geliebten Langenberger. Damals brach aber auch die Feindschaft des erwähnten

ten

ten Raimarus in öffentliche Schmähschriften aus, welche jedoch Tycho keiner Antwort oder Widerlegung würdigte.

In Wandsbeck konnte nun der Mann, dem ein großer Wirkungskreis nothwendig war, keine bleibende Stätte haben, und zu seinen Arbeiten, welche einen Aufwaud erforderten, den er nicht selbst zu bestreiten im Stande war, mußte er eine mächtige Unterstützung haben. Von wem ließ sich mehr erwarten, als von Rudolphen? Ranzov sorgte daher dafür, daß Tycho von vielen Seiten her dem Kaiser nachdrücklich empfohlen wurde. Die beste Empfehlung aber hatte er selbst überschickt, nemlich sein Buch, welches für Rudolphen vielen Reitz haben mußte. Da er auch von chymischen Arbeiten so ein großer Liebhaber war, daß er selbst mehrere Zeit bey dem Schmelztiegel zugebracht haben soll, als es Teutschlands Wohlfarth verstattete, so mußte ihm ein Mann schätzbar seyn, der sich auch durch seine chymischen Kenntnisse Ruhm erworben hatte, und bey welchem das Mißtrauen wegfiel, welches oft Abentheurer und Charlatans in dieser Kunst erweckten. (*) — Um

(*) Die Vorliebe der Fürsten für spagirische Arbeiten war zuweilen sehr den Täuschungen der Betrüger ausgesetzt. Wer denkt in unserer Landesgeschichte nicht an einen Kronemann?

diese Zeit schickte Tycho auch ein Schreiben an die Republik Venedig, in welchem er rieth, man möchte den gefaßten Vorsatz, einen geschickten Astronomen nach Alexandrien, wo ehemals Ptolemäus seine Beobachtungen angestellt hatte, zu senden, ausführen, um durch neue Untersuchungen zu erfahren, ob sich von den Zeiten des Ptolemäus an, also innerhalb 1500. Jahren die dasige Polhöhe wirklich verändert habe, wie unter andern Dominikus Maria, des Kopernikus Lehrer, geglaubt hatte. Er versprach hierinnen seinen guten Rath und Beystand.

Ferner sendete er auch seinen Tegnagel nach Holland, um unter andern dem Fürsten von Nassau, Moritz, ein Exemplar seiner mechanica astronom. instaur. überreichen zulassen Fürst Moritz (*) nahm Tenageln sehr gnädig

(*) Dieser grose Held, Hollands Befreyer von Spanischer Tyranney, vielleicht der größte Mann in der Geschichte der Niederlande war auch Liebhaber der Wissenschaften. Auch Olden – Barnevald, Rathspensionair von Holland, war ein gelehrter und sehr verdienstvoller Staatsmann. Ihn brachte aber seine grose Nachsicht gegen die Arminianer 1619. in seinem Alter auf die Blutbüh-

dig auf, und versicherte, er wolle die Herren Staaten von Holland dahin zu leiten suchen, daß sie Brahe'n nach Holland berieſen und ihn bey seinen astronomischen Arbeiten unterstützten. Eben diese Versicherung gab der damals viel vermögende Barneveld. Damit stimmte auch Joseph Scaliger (*) überein; nur setzte dieser hinzu: die Langsamkeit der Holländischen Berathschlagungen möchte wohl die würkliche Ausführung dieser Zusagen sehr verzögern.

Tycho hatte aber gar nicht nöthig, das Ende solcher Berathschlagungen zu erwarten. Denn so bald dem K. Rudolph Tyco's Wünsche vorgetragen waren; so befahl er seinem Vicekanzler, ihm zu melden, er solle nach seinem Verdienste wohl aufgenommen werden, und man werde es ihm bey seinen gelehrten Untersuchungen und Experimenten gewiß an nichts fehlen lassen. Im Frühlinge des Jahres 1598. bekam daher Tycho von dem Canzler Corraducius und seinem

bühne. Der Anfänger in der Geschichtskunde kann hierüber Achenwalls Staatengeschichte nachlesen.

(*) Dieser war Professor zu Leiden und, wie sein Vater Jul. Cäs. Scaliger, ein großer Polyhistor.

Freunde Hagek die Aufforderung, so bald es seyn könne, nach Böhmen zu kommen. Auch eröffnete ihm der Churfürst von Köln, an welchen sich Ranzov seinetwegen gewendet hatte, die schmeichelhaftesten Aussichten. Bey so zuverläßigen Versicherungen dankte Tycho in einem Schreiben an Scaligern den Herren Staaten von Holland für ihre Geneigtheit, wovon er zwar für jetzt wegen des kaiserlichen Rufs keinen Gebrauch machen könne, welche er aber doch auf Fälle in der Zukunft, die man nicht voraus wissen könne, ihm vorzubehalten bitte.

Im Herbste des erwähnten Jahres machte sich Tycho auf die Reise. Weil er das Glück, das ihn erwartete, doch nicht für ganz untrüglich hielt; so nahm er bloß seine Söhne, Studenten und seinen astronomischen Apparat mit sich. Seine Gattin, Töchter und den größten Theil seiner Moeublen aber ließ er in Wandsburg zurück. Er kam zuerst nach Wittenberg, fand daselbst eine ehrenvolle Aufnahme und an dem D. Jessenius, Profess. der Medicin, in dessen Hause er wohnte, einen treuen Freund. Sogleich nach Prag zu reisen, verbot ihm die Nachricht von der daselbst grassirenden Pest. Selbst Corra

daci=

ducius hatte ihm im Nahmen des Kaisers den Rath gegeben, sich noch einige Zeit von Prag entfernt zu halten. Denn auch Rudolph hatte Prag verlassen, und war nach Pilsen gereiset. In Wittenberg wollte Tycho ohnehin noch verschiedene Schriften, z. E. von der Bewegung des Mondes, von den Cometen, und eine Widerlegung, die Langenberger wider einen Gegner Tycho's, den Schottländer Craig, in Tycho's Nahmen geschrieben hatte, drucken lassen, ehe er zu dem Kaiser reisete. Er that dieses wirklich. Ferner hatte er im Sinne, seinem getreuen Langenberger in Wittenberg oder Prag eine Professur auszuwirken. Er forderte daher diesen schriftlich auf, sobald, als möglich, zu ihm zu eilen. Unterdessen hatte im Winter die Pest nachgelassen; der Kaiser kehrte im Frühjahre 1599. nach seiner Residenz zurück, und Tycho nahm daher auch seinen Weg über Dreßden nach Prag. Seine Gattin und Kinder, welche ihm nach Wittenberg nachgefolgt waren, ließ er einstweilen in Wittenberg, dann in Dreßden.

Tycho fand aber in Prag eine sehr ehrenvolle Aufnahme. Auf Befehl des Kaisers mußte ihn der Staatssecretair Barwik in das

Curtiusische Hauß einführen, welches hernach Rudolph von der Witwe des Canzlers Curtius für 20000 Thlr. erkaufte und für seinen neuen Günstling bequem einrichten ließ. Der Kaiser schonte ihn nach seiner Ankunft so sehr, daß er ihm verbot, nach Hofe zu kommen, bis er sich vollkommen von den Beschwerden seiner Reise erhohlt haben würde. Nach einigen Tagen empfieng er ihn bey Hofe mit vieler Auszeichnung. Tycho hatte blos unter vier Augen Audienz bey dem Kaiser, welcher mit ihm lateinisch sprach, und Tycho übergab ihm seine Bücher, welche Rudolph sehr schätzte. Er befahl ihm, seine Familie sogleich von Dreßden hohlen zu lassen, bestimmte ihm ein Jahrgeld von 3000 Goldgulden, und noch andere zufällige Einkünfte, welche sich ebenfalls auf etliche Tausende belaufen konnten, und versprach noch, ihm ein adeliches Gut für seine Person und Erben und eine bequeme Wohnung in Prag zu geben. Sein Gehalt wurde ihm von der Zeit an bestimmt, da er den ersten Ruf erhalten hatte. Ganz durchdrungen von einer so unerwarteten Gnade, brach Tycho in die stärksten Ergießungen der Dankbegierde und in die Worte aus: „Ich „will meinen Fleis solchergestalt anwenden, daß „der ganze Himmel für mich reden, und alle

„Nach=

„Nachkommen zu wissen bekommen sollen, was „dieser mächtige und fromme Herr der Göttin „der Künste für eine Zuflucht und Schutz ge„leistet habe.“ Das Versprechen des Kaisers blieb eben so wenig bey blosen Worten, als das des Tycho. 2000 Gulden wurden ihm sogleich ausgezahlt, ohngeachtet einige Räthe die Einwendung machten, daß kein kaiserlicher Minister, welcher dem Staate schon lang gedient habe, so viel bekäme. Man gab ihm ferner, wie vorhin angeführt worden, das Curtiusische Hauß, und ließ ihm unter drey kaiserlichen Schlössern bey Prag mit einer seltenen Großmuth die Wahl, welches er zu seinen Beobachtungen bewohnen wolle. Tycho wählte Benach, (Benatki) als das bequemste zu seinen Arbeiten, welche er nun bey so außerordentlicher Aufmunterung mit dem größten Eifer erneuerte.

Sobald er seine Instrumente im Curtiusischen Hause in etwas in Ordnung gebracht hatte; so besuchte ihn der Kaiser, betrachtete sie und ließ sich deren Gebrauch und Nutzen erklären. Er rieth zugleich, die in Dänemark zurückgelassenen großen Instrumente, sobald es seyn könne, hieher schaffen zu lassen. Tycho wollte nun an diesem Hause sein Obser-

vatorium anlegen. Er ließ wirklich ein Gestelle machen, an welches seine astronomischen Instrumente angebracht werden könnten. Dessen vier Seiten ließ er mit folgenden Bildern ausschmücken. Auf der einen Seite sah man den König Alphonsus von Castilien, den Beförderer und Liebhaber der Astronomie, welcher auch selbst darinnen gearbeitet und astronomische Tabellen hinterlassen hatte. Unter diesem saßen Ptolemäus und Albategnius. Auf der andern Seite war das Bild K. Karls V. Unter ihm saßen Kopernikus und Appianus. K. Rudolph II. war auf der dritten Seite gemahlt. Unter ihm saß Tycho. Auf der vierten hatte er den König von Dänemark Friederich II. mahlen lassen, welcher das Bild der Uranienburg unter sich hatte. Hierbey waren einige Verse zur Ehre Rudolphs angebracht. Auch hieraus ersiehet man einigermassen den Geschmack dieses Mannes. — Das Observatorium selbst aber, wozu dieses Gestelle mit seinen Gemählden gehörte, kam nicht zu Stande. Denn Tycho merkte bald, daß er wegen der beständigen Besuche neugieriger oder wißbegieriger Personen in dieser Hauptstadt nur wenig werde leisten können. Er entschloß sich also zur ru-

higen Einsamkeit in der reizenden ländlichen Gegend Benatki's. Der Kaiser gab Befehl, Tycho's sämmtliches Geräthe dahin zu schaffen, und alles Nöthige für ihn zu besorgen. Benatki hatte eine hohe, freye und überaus anmuthige Lage, fünf Meilen von Prag, und war folglich für den Astronomen ein sehr bequemer Platz. Hier wurde ihm sogleich eine Sternwarte und ein chymisches Laboratorium erbaut, und alle Erfordernisse wurden auf seinen Wink herbeygeschaft. Der so gnädige und für Tycho's Wissenschaften ganz eingenommene Kaiser that alles, um diesem hochgeschätzten Manne seinen Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Er hielt ihm, außer der Bezahlung aller übrigen Kosten, die seine neuen Anlagen verursachten, so viele mechanische Künstler, als er verlangte. Er ließ ihm noch durch Barwik sagen: „wenn ihm das, was er ihm bereits bestimmt habe, nicht hinreichend wäre; so sey weder des Kaisers Hand verkürzt, noch Tycho's Mund zugekleistert.“ Tycho war daher ganz voll Dank gegen die göttliche Güte, welche ihn wieder in eine so behagliche und vortheilhafte Lage versetzt hatte, wo er sein Studieren in Bequemlichkeit und Uiberflusse abwarten konnte, und

zugleich voll Dank und Ehrfurcht gegen einen Monarchen von so seltener Gnade und Großmuth. Seine innige Freude über sein abermaliges außerordentliches Glück, gab er Langenbergern schriftlich zu erkennen, und sie brach, wie gewöhnlich, in lateinische Verse aus, worinnen er unter andern rühmt, er habe hier eine neue Uranienburg gefunden. Die genauern Nachrichten, welche Tycho in seiner jetzigen Lage seinem Freunde, M. Andreas Velleji, nach Dänemark schrieb, und den Ausdruck seiner Empfindungen wird man im zweyten Bändchen lesen. — Nun konnte er mit den Seinigen, welche er zu sich kommen ließ, im reichen Wohlstande und vergnügt leben. Er fand viele Gönner und wurde von den höchsten Personen hochgeschätzt. Er sammlete viele seiner Freunde und Studenten wieder um sich, unter andern den obengedachten Moller, welcher in der Mechanik wohl geübt war. Er rief seinen Langenberger mit wiederhohlten Bitten zu sich, und Keplern, welcher ihm die Grundlage seines Glücks und Ruhms zu danken hatte. Den David Fabritius aus Ostfriesland, dessen Geschicklichkeit er in Wandsbeck hatte kennen lernen, berief er zu sich, zu seinem Kapellan und Gehülfen in astronomischen Arbeiten, wozu er auch noch zween andere geschickte Studenten

aus

aus Wittenberg kommen ließ. Hingegen sein Feind, Raimarus Ursus aus Dithmarsen, welcher vor Tycho's Ankunft in Prag kaiserlicher Mathematikus gewesen war, hatte sich sogleich auf die Flucht begeben, sobald der so sehr begünstigte Tycho angekommen war. Schon zu Magdeburg war Reimarus wegen einer Schmähschrift zu einer gerichtlichen Aussage genöthiget worden; und nun erwartete er in Prag, wo Tycho einen förmlichen Proceß gegen ihn führen wollte, noch mehrern Verdruß und Strafe, und entwich.

Tycho schickte nun seinen Sohn, der des Vaters Nahmen Tycho trug, mit einem seiner Schüler, Paschalius Muläus, nach Dänemark, um seine auf Hveen zurückgelassenen größern Instrumente nach Benach zu überbringen. Der Kaiser selbst beförderte deren Auslieferung. M. Langenberger war ebenfalls dazu behülflich, an welchen Tycho deßwegen schrieb. Seine Absichten und Gesinnungen sagt uns eine Stelle aus diesem Briefe. „Ich habe mit Gottes Gnade und des Kaisers Hülfe „beschlossen, hier eine neue astronomische „Schule aufzurichten, und vielen Arbeit in „derselben zu verschaffen. Ich hoffe, daß die „Nachkommen zur Ehre Gottes, Schöpfers des

Him=

„Himmels und zum unsterblichen Gedächtniß „und berühmten Rufe des Kaisers stets Nutzen „davon haben sollen, damit es nicht scheinen „möge, ich sey vergebens in der Welt gewesen, „oder als ob ich das Pfund, so mir Gott be„trauet hat, vergraben oder die kostbare Zeit, „wie viele leider thun, unnütze vertrieben ha„be.“ Langenberger übernahm nach Tycho's Wunsche die Instrumente zu Hveen, und begleitete sie selbst nach Benach, im Herbste d. J. 1599. Nun war Tycho vergnügt und arbeitete unverdrossen nebst seinen Gehülfen theils, um mehrere astronomische Entdeckungen zu machen, theils an der fortzusetzenden Herausgabe seiner Schriften.

Es sey nun aber die schon verjährte Liebe zu Veränderungen, oder manche Unbequemlichkeit, welche Tycho zu Benach erfuhr: genug, er wurde auch dieser schönen und vortheilhaften Wohnung bald überdrüßig. Schon im Jahre 1600. zog er in den Schloßgarten zu Prag, und setzte hier seine Bemerkungen fort. Im folgenden Jahre wurde ihm das Curtiusische Hauß in Prag wirklich von dem Kaiser erkauft, bequem für ihn eingerichtet, und er bezog es am 25. Febr. 1601. Aus der Geduld, womit der Kaiser seinen Launen nachgab, und

aus

aus der Bereitwilligkeit, ihm jeden Wunsch zu erfüllen, dessen Ausführung nur einigermassen thunlich war, kann man ebenfalls die Hochachtung schließen, in welcher Tycho bey ihm stand, so wie die große Vorliebe, welche er für Tycho's Kenntnisse hatte. Um diese Zeit entließ Tycho seinen getreuen und geschickten M. Christian (Langenberger) nach achtjährigem Unterricht und Uebungen, mit einer nachdrücklichen Empfehlung und reichlichem Reisegelde, da er in seinem Vaterlande Prof. der Mathematik zu werden wünschte.

Tycho setzte nun wieder in Prag seine Arbeiten mit Eifer fort. Keine Nacht hatte für ihn umsonst heitern Himmel, er benutzte sie gewiß mit seinen Gehülfen zu Beobachtung der Gestirne; er stellte häufig chymische Versuche an, und gab auch hierinnen denen Unterricht, die sich Kenntnisse verschaffen wollten. Nicht alles aber, was er durch seine vieljährigen Versuche wußte, entdeckte er seinen Schülern. Uiberhaupt scheint damals das Geheimnißvolle mit zu dem Geiste des Zeitalters gehört zu haben. Vieles behielt er für sich allein; vieles entdeckte er zwar einigen, jedoch mit dem Vorbehalt, daß sie es nicht weiter offenbaren sollten. Dieses ist aus Keplers Aussage klar,

welcher in einem Briefe an seinen Freund Maginus sagt: „Ich kann ohne Erlaubniß des Tycho von Brahe dasjenige, so ich von ihm lernete, nicht mittheilen: denn solches habe ich ihm versprechen müssen „ Eine löbliche Gewissenhaftigkeit von Seiten des Schülers. Die Auflegung der Verbindlichkeit aber von Seiten des Lehrers war löblich, wenn sie Sachen zum Gegenstande hatte, welche etwan noch als bloße Hypothesen mehrerer Untersuchung bedurften, oder spagirische Versuche, welche goldgierigen Leuten, ohne Einsicht und Verstand zum richtigen Gebrauch, verderblich werden konnten; (*) weniger löblich, wenn er aus manchen Dingen Geheimnisse machte, damit sich niemand, der etwan auf seinen Grund bauete, die ganze Ehre der Erfindung zuschreiben möchte; zu tadeln, wenn er blos aus Neid und Stolz für sich behielt, was andern nützen

(*) Wie viele Familien sind seit einigen hundert Jahren dadurch unglücklich geworden, wenn der Haußvater sein Vermögen aus Liebe zur Alchymie durch den Schornstein jagte! Selbst Becher und Kunkel von Löwenstern, eiferten wider die Seuche des Goldmachens, wovon sich nie ein Gewinn erlangen ließ. Man erfand zwar Farben und Arzneyen, aber keine tincturam solis oder Stein der Weisen.

tzen konnte. Dieser Umstand erschweret aber die vollständige Berechnung und Würdigung von Tycho's Kenntnissen und Verdiensten.

Außer seinen chymischen und astronomischen Bemühungen setzte er auch seinen ausgearbeiteten Briefwechsel beständig fort, vermehrte seine Schriften, und die Liebe zur lateinischen Dichtkunst verließ ihn nicht bis zu seinem Tode. Er schrieb noch manches Gedicht von seinen Veränderungen, Arbeiten, jetzigen Umständen und Vorfällen, und zum Lobe Rudolphs, worinnen er freylich zum Nachtheil der reinen Latinität oft mehr auf die Sachen als auf Worte sah. Viele Lobgedichte bekam er auch von teutschen Gelehrten. Weniger rühmlich ist es für ihn, daß er einige Dichter und Geschichtschreiber selbst ermunterte, Verse auf seine Begebenheiten zu machen, oder diese in ihre Jahrbücher einzutragen. In Dänemark aber verhallte jetzt noch die Stimme seiner Freunde und Bewunderer unter dem lauten Spott seiner Feinde. Hier scheint es sogar veranstaltet worden zu seyn, daß man seiner Verdienste in öffentlichen Schriften nicht erwähnen möchte. Wenigstens bekam der Geschichtschreiber, D. Crage Befehl, seine Geschichte mit dem Tode Friede-

derichs II. zu schließen. Tycho suchte deßwegen seinen Freund M. Velleii zu bereden, daß er seine Geschichte in geheim fortsetzen möchte.

Seinen erneuerten und anhaltenden Fleiß konnte Tycho nicht lange fortsetzen. Seiner Wißbegierde wurden in dem sublunarischen Wirkungskreise nunmehr Gränzen gesetzt. Schon frühzeitig mußte er die Erde verlassen, deren Bewohner er mit dem gestirnten Himmel und manchen andern nützlichen Dingen besser bekannt gemacht, wo er den Nachkommen durch mancherley Hülfsmittel ihr Forschen erleichtert hatte. Durch rastlose Thätigkeit, Reisen und andere Beschwerlichkeiten, durch vielen Verdruß und Kränkungen waren seine Kräfte früher erschöpft worden, als es außerdem bey seiner starken Leibesconstitution geschehen seyn würde. Vornehmlich mögen seine letzten Ereignisse in Dänemark und seine darauf folgenden Wanderungen sein Lebensziel um vieles näher gerückt haben. Die nächste Veranlassung zu seinem Tode war diese. Er wurde nebst einem andern Edelmanne am 13. Octobr. 1601. zu dem Grafen von Rosenberg in Prag zu Gaste gebeten. Er hatte, welches er sonst immer that, ehe er dahin gieng, vergessen, sich

des

des Urins zu entledigen, dessen Zurückhaltung schon manchem schmerzhafte Krankheiten, oder auch wohl gar den Tod zuzog. Bey dem Gastmahle wurde nach damaliger fast allgemeiner Sitte der Becher nicht geschont. Sich aus vernünftiger Sorge für seine Gesundheit von so schädlicher Völlerey auszuschließen, scheint damals fast Beleidigung einer angesehenen Gesellschaft gewesen zu seyn. Möchte es nicht in unsern aufgeklärtern Zeiten noch immer Fälle geben, wo Mode und Convenienz über die Vernunft siegen, und das Wohl des Geistes und Körpers beeinträchtigen, ohne daß sich der verständige Mann dieser Tyranney gänzlich entziehen kann. — So sehr nun Tycho die Spannung seiner Blase fühlte; so glaubte er doch den Wohlstand zu beleidigen, wenn er vor der Zeit von der Tafel aufstünde, und blieb noch einige Zeit sitzen. Endlich aber behauptete die Natur mächtig ihre Rechte. Tycho setzte sich nunmehr über die unzeitige Schamhaftigkeit und den Zwang des lästigen Ceremoniels hinweg, und gieng nach Hause. Allein die Sache war schon zu weit gekommen, und sein durch so große Beschwerden entnervter Körper auf eine zu harte Probe gesetzt worden. Dieser versagte

ihm die Absonderung dessen, was ihn quälte. Es scheint auch, als habe er sich der Hülfe des Arztes entweder nicht bald genug, oder gar nicht überlassen, weil er etwan bey eigenen Kenntnissen in der Medicin fremde Einsichten und Rath, wie es wohl öfters geschah, verschmähte. Unter heftigen Schmerzen brachte er fünf traurige Tage und schlaflose Nächte zu. Ein heftiges Fieber mit starken Paroxismen fand sich ein, welches seine letzten Kräfte vollends verzehrte. Bey diesem Fieber wollte er noch dazu die nothwendige Diät nicht beobachten, sondern seinem Appetite folgen. Noch fünf andere Tage brachte er unter manchem heftigem Paroxismus zu, wobey er oft ausrief; ne inutilis vixisse videar! Weil nun sein Körper äußerst entkräftet war; so verließ ihn zwar nunmehr das Fieber, und er wurde wieder ruhig: aber er merkte auch seine nahe Auflösung. Er äußerte hauptsächlich den Wunsch, daß seine nunmehr geendigte Arbeit zur Ehre Gottts gereichen möchte. Seinen Söhnen und seinem Schwiegersohne Tegnagel schärfte er es sehr ein, alles anzuwenden, damit seine gelehrten Anstalten nicht untergiengen, wobey sie sich gewiß der Unterstützung des Kaisers zu erfreuen haben wür-

würden. Seine Studenten ermahnte er zu fortgesetztem Fleise bey ihren Uibungen. Keplern insonderheit empfahl er die Vollendung seiner Rudolphinischen Tabellen: und weil er wußte, daß sich dieser zur Hypothese des Kopernikus neigte; so sagte er ihm: „Mein lie„ber Johannes, dasjenige, was du der Son„ne beylegest, das schreibe ich den Planeten zu; „und ich bitte dich, daß du alles dieses, so du „im Sinne hast, aus den Meynungen des „Kopernici zu beweisen, aus meinen Schlüssen „darthun wollest.“ (*) Ein Verwandter von ihm, Erich Brahe, Graf von Wessingborg

 aus

(*) Diese Worte verrathen freylich großen Stolz. Allein häufig kommen große Männer, wenn sie nach mühsamen Forschen die genaueste Richtigkeit gefunden zu haben glauben, so weit, daß sie verlangen, man solle ihren Meynungen jede andere aufopfern und ihnen auf ihr bloses Wort glauben. Nicht alle Schüler aber sind denen des Pythagoras gleich, welche oft dessen Meynungen durch ein αὐτὸς ἔφα bewiesen. Viele lachten, wenn in neuern Zeiten ein sehr gelehrter Mann seine Gegner zuweilen blos mit dem Worten schlagen wollte: „Meine Herren, das ist nichts!“ und glaubten, was sie wollten. Der Jüngling handele nach dem Grundsatz: amicus Plato, amicus Aristoteles, magis amica veritas.

aus Schweden und Rath des Königs von Pohlen, welcher ihn bey seinem bisherigen Aufenthalte in Prag oft besucht hatte, war nun auch in seiner Krankheit fast täglich bey ihm und tröstete ihn auch noch in seiner Todesstunde. Diesem dankte er herzlich für seine freundschaftlichen Gesinnungen und gab ihm Aufträge an seine entfernten Verwandten. Von allen gegenwärtigen Freunden, die ihn bey seinem Sterbebette mit ihren Thränen ehrten, nahm er hierauf zärtlichen Abschied, und gänzlich erschöpft durch diese letzte Anstrengung, schlief er den 24. Octobr. 1601. unter dem Gebete der Seinigen sanft ein, nach einem rühmlichen Leben, das er unter so vielen Arbeiten und Beschwerden, bald unter ungewöhnlichen Belohnungen seiner Verdienste, bald unter harten Verfolgungen und vielen Veränderungen bis auf 54 Jahre, 9 Monathe und 14 Tage gebracht hatte. Kurz war sein Leben, aber reich die Frucht seiner Thätigkeit, groß sein Ruhm unter den Zeitgenossen, und unsterblich wird sein Angedenken seyn. Die Geschichtschreiber haben es noch für merkwürdig angesehen, daß sein vornehmster Feind von Walkendorf in eben dem Jahre, acht Monathe früher, nehmlich den 4 Febr. 1601. die Welt verlassen habe.

So

So viele Zeugen auch seine Krankheit und Tod gehabt hatten; so verbreiteten sich doch mancherley Gerüchte von demselben. Man glaubte sogar, man habe dem so sehr begünstigten Fremdling aus Neid in Prag Gift beygebracht. Allein diesem Vorgeben sind die bessern Zeugnisse aller seiner Zeitgenossen entgegen, welche von seinem Tode Nachrichten hinterlassen haben.

Der Verlust dieses grossen Mannes wurde fast überall in Europa beklagt, wohin nur sein berühmter Name gedrungen war. K. Rudolph selbst glaubte an ihm einen grossen Schatz verlohren zu haben. Er ließ deßwegen seinen Leichnam, ohne auf den Unterschied der Religion zu sehen, in der Hauptkirche der alten Stadt den 4 November in ritterlicher Kleidung unter einem zahlreichen Gefolge des Adels aufs prächtigste begraben. Sein Verwandter, Erich Brahe, seine Gattin, sein jüngster Sohn, und drey Töchter folgten der Leiche: sein ältester Sohn Tycho aber war mit dem persischen Gesandten nach Italien, Frankreich und Spanien gereiset; auch sein Schwiegersohn Tegnagel war abwesend. Tycho's Freund, D. Jessenius a Jessen,

Profess. der Medicin zu Wittenberg, bey welchem er in Wittenberg gewohnt hatte, hielt ihm zu Ehren eine schöne lateinische Rede, (*) welche öfters im Druck erschien. Nachdem auch

(*) Aus dieser will ich etwas von Tycho's Charakterzeichnung beysetzen, weil sie ganz das Bild der Wahrheit trägt: „Ich mache, sagte Jessenius, den Tycho de Brahe zu keinem Gott: denn ich weiß und gestehe es, daß er ein Mensch war, der, wie wir alle, irren und fehlen konnte. Ich leugne auch nicht, daß er seine Fehler hatte; dieses aber kann ich vor allen frey sagen, daß er in den 9 Monaten, in welchen er mit seiner Familie bey mir in Wittenberg war, sich gegen Gott und Menschen also verhalten habe, wie es einem Christen und gelehrten Manne anständig war. Mit seiner Frau lebte er in größter Einigkeit, und seine 6 Kinder hielt er zur Gottesfurcht und feinen Sitten an. Seine beyden Söhne ließ er studiren. Seine Töchter hielt er zum Rocken und zur Nadel, und er ließ niemanden von seiner Familie zu, sich dem Müßiggange, als der Pflanzstätte der Laster zu ergeben. Die andern hielt er mit Ernst in Arbeit. Gegen Fremde war er lebhaft und freundlich, und gegen Arme freygebig. In seinen Worten fand man Wahrheit und Kürze, in seinem äußerlichen Betragen Ehrbarkeit, in seinem Rathe Verstand und bey seinen Unternehmungen Glück. Es war nichts Erdichtetes und Heuchlerisches bey ihm:

auch Tycho's Gattin, mit welcher er eine vergnügte Ehe geführt hatte, und welche drey Jahre hernach starb, in seiner Gruft an der Seite ihres Gatten schlummerte; so ließen ihm seine Erben an einem Pfeiler der oben erwähnten Kirche i. J. 1604. ein prächtiges marmornes Grabmahl (*) errichten, welches man noch daselbst findet.

sondern er sagte alles rein heraus, welches ihm vielen Haß brachte. Es war nichts Niedriges oder Verächtliches bey ihm; sondern er verachtete auch alle Drohungen des Glücks mit großem Geiste. Auf nichts, als auf die Zeit, fand man ihn geizig. Die Wissenschaften waren sein Leben, sein Vergnügen und Reichthum, die Tugend sein Adel, und die Religion seine Lust. Er haßte alles unnütze Pochen auf seine Herkunft. Den Zorn trug er nicht lange, sondern konnte bald vergeben: was er sich von andern wünschte, das war er auch bereit, jedem zu erweisen. Er strebte darnach, allen nützlich zu seyn, aber niemanden zu schaden." (Blos sein Verhalten gegen seine Bauern möchte hiervon einige Ausnahme machen.)

(*) Die Innschrift auf diesem Monument sagt seine vornehmsten Verdienste, und scheint mir ebenfalls hier einen Platz zu verdienen: Illustris ac generosus dominus *Tycho Brahe* Danus

Ich sollte nunmehr nach diesen historischen Nachrichten ein genaueres Bild von dem Tycho zeichnen, den Charakter seines Geistes, seine äußerliche Gestalt, sein Betragen in den verschiedenen Verhältnissen, in welchen er stand, weitläuftiger darstellen, ihn als Gatten, Vater, Freund

Dominus in Knudstrup, arcis Vraniburgi in insula Hellesponti Danici Huenna fundator, instrumentorum astronomicorum, qualia nec ante sol vidit, ingeniosissimus idem liberalissimus inventor et instructor, antiquissima nobilitate clarus, sua auctior, animo,t quaecumque coelo continentur, immor ali gloria complexus, Astronomorum omnis seculi longe princeps, totius orbis commodo sumtibus immensis exactissimas intra minuta minutorumque partes triginta amplius annorum observationes mundo primus intulit, affixa sidera intra minutum ejusque semissem restituit: Hipparchi solius ab orbe condito vel Diis improbos in octava duntaxat gradus parte conatus longissime antegressus: utriusque luminaris cursum exquisite restauravit, pro reliquis erraticis solidissima tabularum Rudolphaearum fundamenta jecit. Mathematicarum rerum peritis inveteratam Aristotelis et asseclarum doctrinam de sublunari cometarum novorumque siderum situ demonstrationibus invictis exemit, novarum hypothesium auctor. In spagyricis et vni-

Freund und Lehrer kenntlicher machen, seine vornehmsten Meynungen und Weißagungen beysetzen, von seinen Schriften, Gedichten und Arbeiten ausführliche Nachricht geben und zeigen, wie viel eigentlich dadurch für die Gelehrsamkeit geleistet worden, dann auch einige Hauptstellen seiner Schriften, Briefe und Anecdoten, wie auch Zeugnisse großer Männer von ihm beyfügen. Da mir aber dieses die Umstände gegenwärtig nicht gestatten; so will ich jetzt nur einige Nachrichten, von seiner Familie und deren Schicksale, hinzusetzen.

Tycho's Relicten baten ihren erhabenen Beschützer Rudolph um Unterstützung und fernere Wohlthaten, und ihre Bitte war nicht vergeblich. Sie behielten noch einige Jahre

versa philosophia admirandus. Evocatus ab invictissimo Rom. Imperat. Rudolpho II. mira doctrinae et candoris exempla dedit. Ne frustra vixisse videretur, immortalitatem etiam apud antipodes scriptorum perennitate sibi comparavit, planeque qualis esse, quam haberi maluit. Nunc vita functus aeternum vivit. Ejus exuvias Uxorisque triennio post defunctae haeredes liberique sacro hoc loco composuerunt. Obiit quarto Calend. Noubr. Anni Christiani Dionysiaci M. DC. I. Ætatis suae LV.

hindurch das ansehnliche Jahrgeld, welches Tycho genossen hatte. Auch die Studenten, welche zum Theil auf zwanzig Jahre lang Tycho's Unterricht benutzt hatten und seine Gehülfen gewesen waren, blieben noch, vermuthlich unter Keplers Aufsicht, welcher die Rudolphinischen Tabellen zu vollenden sich bestrebte, bey ihrer Arbeit. Allein die Kosten des Türkenkriegs, welcher v. 1593 bis 1606. währte und sich mit dem Verlust von Siebenbürgen endigte, ein zu befürchtender neuer Krieg, womit Matthias seinem Bruder drohete, und mancher andere starke Aufwand machten es nothwendig, diese ungewöhnlich reichliche Pension einzuziehen. Die Studenten gaben nunmehr ihre vereinigten astronomischen Arbeiten auf und giengen aus einander. Tycho's Wittwe suchte den Ihrigen einen bleibenden Sitz zu verschaffen, und wendete von dem Reste, des Tychonischen Vermögens, und einem Kapitale von 20000. Thln. welches allmählich aus dem Verkauf der Instrumente und Bücher Tycho's zusammenkam, (*) einen Theil zu Erkaufung eines Landgutes in Böhmen an.

Da

(*) Die Auszahlung dieses Kapitals verzog sich zwar noch viele Jahre; es wuchs aber dadurch mit den Zinnsen zu 26000. Thlrn. an.

Da man damals ein ziemliches Landgut um 2500 — 3000 Rthl. haben konnte; so blieb noch ein genugsames Kapital übrig, um von dessen Zinnsen mit einem gewissen Wohlstande zu leben. Die Witwe selbst aber genoß dieses Vermögen nicht lange mehr, indem sie i. J. 1604. an der Wassersucht starb. Sie muß gewiß eine vorzügliche Person gewesen seyn, indem sie die Liebe eines so großen Mannes, bey allen Verfolgungen ihrentwegen, dennoch immer zu behaupten, einem so großen Hauswesen, unter so vielen Veränderungen wohl vorzustehen und ihre Kinder wohl zu erziehen wußte, welches ihr wahrscheinlich mehr, als ihrem Gemahl, welchem bey seinen ausgebreiteten gelehrten Geschäften hierzu wohl wenig Zeit übrig blieb, zuzuschreiben ist. Tycho's Kinder hatten manches Glück. Der älteste Sohn, der seines Vaters Nahmen trug, heyrathete eine Gräfin von Vitzthum, die Witwe eines Grafen von Kinzky, und kam dadurch in wichtige Verbindungen. Georg Brahe hielt sich mit seiner Schwester Magdalena auf dem erkauften Landgute in Böhmen auf und führte ein ruhiges Leben. Tegnagel, welcher sich noch bey Tycho's Lebzeiten 1601. mit dessen Tochter Elisabetha

ver-

verehelichet hatte, wurde kaiserlicher Rath mit 1500 Thln. jährlicher Einkünfte, und stand bey dem Kaiser so in Gnaden, daß er ihm einst nach einem vollendeten Geschäfte in England 12000 Rthl. zum Geschenke gab. Er hatte die zwo andern Töchter Tycho's Sophia und Cecilia bey sich. Auch besaß diese Familie noch einige Güter in Dänemark, welche aber bey geringer Aufsicht sehr in Verfall kamen. Doch konnte man ihnen diese in der Folge um so weniger streitig machen, da im Jahre 1630 Tycho's Kinder von dem übrigen Braheschen Stamme durch eine Urkunde für dessen rechtmäsige Erben, und ihre Mutter für dessen eheliche Hausfrau erkläret wurden. Seine Erben konnten also nun in jeder Absicht standesmäsig leben.

Die von dem Kaiser erkauften Tychonischen Instrumente wurden in einem tiefen Gewölbe im Curtiusischen Hause aufbewahrt, und aus Besorgniß, sie möchten zerstreuet werden, niemanden verstattet, sie zu gebrauchen, welches besonders Kepler sehr beklagte. Hier blieben sie dem Roste und der Verwesung ausgesetzt bis im Jahre 1619. Friederich V. Churfürst von der Pfalz, welcher der unsichern

Königs-

Königswürde, verleitet durch seine brittische Gemahlin, nachgieng, und sein Churfürstenthum verlohr, Prag einnahm. Bey der Plünderung der Stadt wurden nun die Tychonischen Instrumente theils verdorben, theils weggebracht, theils zu anderm Gebrauche verwendet. Die meisten kennt man blos aus Tycho's mechan. astron. instauratae. Blos die oft erwähnte große meßingene Himmelskugel, welche nach Neiße in Schlesien gebracht worden war, erbeutete Prinz Ulrich, Christians IV. Sohn nach der Eroberung von Neiße in dem dasigen Jesuitercollegium, und brachte sie im Jahre 1632. wieder nach Dänemark zurück. Sie wurde nun der königlichen Akademie in Kopenhagen mit folgender Innschrift gewidmet, welche zum Beweise dient, wie sehr man Tycho's Verdienste jetzt in Dänemark wieder schätzte:

Siue hoſpes ſiue inquilinus ſis,
Bene adſis,
Hoc aeneum coeli ſimulacrum,
quod vides,
ingenio et inpendio
Tychonis Brahe
ad aſtronomicas obſeruationes
in inſula Huenna
elaboratum eſt.
Nihil ad artis perfectionem aetas noſtra illuſtrius
contulit.
Nomen Vraniburgo dedit,
Daniae famam,
Cum plusculos annos apud nos coeli motum
felici apud nos ſucceſſu monſtraſſet,
moueri coepit,
et
primo Benaticam, mox Pragam, inde Nieſſam
defertur.
Quas in coelo vices deſignat, in terra patitur.
Tandem
capta Nieſſa
virtute, ductu et auſpicio
aeternae memoriae
Principis
Divini Vdalrici
patriae
velut trophaeum et peregrino Marte
vindicatur et reſtituitur
Anno 1632 calend. Decembris.

Man

Man brachte sie hernach auf die hohe Sternwarte, welche Christian IV. auf dem hohen Thurme nicht weit von dem königlichen Collegium errichten ließ. Jedermann widmete dieser Himmelskugel und ihrem Urheber die gerechte Bewunderung. Kaiser Peter I. bot eine große Summe dafür, und konnte sie nicht erhalten. Allein die Feuersbrunst von 1728 zerstörte auch sie.

Tycho's kostbare Instrumente wurden vernichtet. Blos einige wüste Steinhaufen auf Hveen sagen jetzt dem Wanderer: Hier stand ehemals die herrliche Uranienburg! Aber die vortreflichen Arbeiten und Schriften dieses großen Mannes und die dankbare Geschichte werden sein Angedenken auf die entfernteste Nachwelt unsterblich erhalten.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verbesserungen und Zusätze.

S. 6, Z. 9 l. bleibende. – S. 7, Z. 5. l. welches; Z. 9. l. hohem; Z. 19. noch sich l. längst – S. 9 Z. 5. l. seines. – S. 15, Z. 19 l. zuschickte. – S. 17. Z. 13. l. wieß. – S. 23, Z. 16. l. fieng. S. 25, Z. 1. l. dieses Instrument. – S. 28, Z 26 l. seinem – S. 29, Z. 16. l. französische. – S. 35, Z. 1. l. Verbindung. – S. 42, Z. 6. l. bestärkte. S. 43, Z. 18. l. seines Vaterlandes. – S. 44, Z. 17. l. zufriert. – S. 47, Z. 26. l. dem. – S. 48, Z. 27. l. Sinnbilder der. – S. 60, Z. 1. l. drey Könige; Z. 13, l. im guten Stand. – S. 67, in der Nota Z. 10. l. ihn. – S. 70, Z. 16. l. auf. – S. 77, Z. 3. l. Raimarus. S. 82 Z. 20. l. einen jährlichen Gehalt. – S. 86, in der 2ten Note, Z. 6. l. Portrait. -- S. 88, Z. 22. l. hierinnen – S. 112, Z. 1 ist zu überflüßig. – 125, Z. 7. l. verlobt. – S. 126, Z. 7. l. werde; Z. 11. l. Jahren. – S. 127. Z. 18. nach Hveen, l. und 11 bis 12. Bäuernhöfe auf Kullen in Schonen, welche – Rthl. jährliche Einkünfte brachten; Z. 26, l. Starrsinn. – S. 130 Z. 11. l. eingesetzt; in der letzten Zeile der Note: versetzte. -- S. 135, Z. 27 l. ihn. – S. 137. Z 7. st. wirklich, l. auf immer – S. 140, Z. 3. l. fassen – S. 143 Z 21. l. dem Vermählungsfeste. – S. 145, Z. 16 st. er l. dieser. – S. 146, Z. 17. l. zu lassen. In der Note Z. 5. l. Barneveld. – S. 148, Z. 23 l. Aufnahme. S. 154 Z. 26 l. Geschicklichkeit. – S. 159. Z. 5. l. ausgebreiteten.

Unrichtige Interpunction, fehlende Abtheilungszeichen, Verwechselung des n und u, unrichtig zusammengezogene oder getrennte Wörter entschuldige der geneigte Leser mit der Eile bey naher Messe und verbessere sie.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Helfrecht, Johann Theodor Benjamin,

Tycho Brahe geschildert nach seinen Leben, Meynungen und Schriften, ein kurzer biographischer Versuch (mit einem Portrait und einer Vorstellung des Tychonischen Systems)

Hof 1798

Biogr. 137 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10061974-5
VD18 11411120